Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Montag, den 25. Juli 1898 — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 174

Schatten großer Ereignisse.

Vorbereitungen für den Angriff auf Havana, der im Oktober mit 100,000 Mann erfolgen soll.

Die Spanier sollen Holguin geräumt haben und sich ganz nach dem Westen Cubas konzentriren.

General Miles wahrscheinlich zu Portorico gelandet.

Shafter, die Insurgenten und die Zeitungsmenschen. — Die Illinoiser Truppen.

London, 25. Juli. Eine Spezialdepesche aus Madrid meldet, daß die spanische Regierung eine Botschaft an die amerikanische Regierung entworfen hat, worin ein Waffenstillstand behufs Erörterung der Friedensbedingungen vorgeschlagen wird.

(Bulletin:) Santjago de Cuba, 25. Juli. — Es ist hier die Nachricht verbreitet, daß General Luque und die 10,000 Mann spanischer Truppen, welche die Stadt Holguin (die bekanntlich nicht in die Kapitulation mit einbegriffen war) besetzt hielten, dieselbe geräumt hätten.

Sollte sich diese Angabe bestätigen, so würde dies andeuten, daß die Spanier das ganze östliche Ende der Insel preisgeben wollen. Ihr Plan ist wahrscheinlich, alle ihre Streitkräfte zusammenzuziehen und sich in den westlichen Provinzen, und schließlich in Havana selbst, entschlossen zur Wehr zu setzen.

Washington, D. C., 25. Juli. Der Angriff auf Havana selbst wird keinesfalls vor zehn Wochen, wahrscheinlich erst in zwölf Wochen — also in drei Monaten — unternommen werden. Aber man erwartet vertrauensvoll, daß, wenn die Zeit für diesen Feldzug gekommen ist, die Expedition so vollständig und präzis in allen Einzelheiten, und so furchtbar in ihrer Wirkung ausgeführt werden wird, daß die amerikanischen Waffen in der kürzestmöglichen Zeit einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen haben werden. Reichlich 100,000 Mann werden die amerikanische Einfalls-Armee für Havana bilden! Die Kundgebung soll eine so überwältigend starke werden, daß keine Hoffnung oder Entschuldigung für einen längeren Widerstand übrig bleibt.

Die Armee wird durch eine Flotte unterstützt werden, deren Aufgabe im Zusammenschießen der Forts bestehen wird, welche Havana umgeben. Geschwächt durch Hunger, demoralisirt durch wiederholte Niederlagen, werden die spanischen Truppen, wie man glaubt, nur zu froh sein, sich einer überlegenen Streitmacht zu ergeben, und Blanco wird nicht zögern, dem Generalmajor Fitzhugh Lee seinen Degen einzuhändigen; denn Lee soll, wie es heißt, die Ehre haben, diesen Degen entgegenzunehmen.

Der Präsident hofft, im Dezember d. J. eine Botschaft an den Kongreß senden zu können, welche das Ende des Krieges verkündet.

Washington, D. C., 25. Juli. Mit Ausnahme von Guantanamo, dessen formelle Uebergabe stündlich zu erwarten ist, haben sich jetzt alle von spanischen Garnisonen besetzt gewesenen Plätze in dem Gebiet, welches in der Kapitulation von Santjago inbegriffen ist, an General Shafter ergeben.

Der Portorico-Feldzug.

Washington, D. C., 25. Juli. Das Kriegsdepartement erwartet jeden Augenblick amtliche Nachrichten über General Miles' Bewegungen. Man glaubt, daß Miles in der Nacht vom Sonntag auf Montag an dem programmgemäß bestimmten Punkte der Insel Portorico eingetroffen ist. Ob er dort landet, ehe der übrige Theil der Expedition anlangt, das hängt von den Umständen ab, die er dort vorfindet.

General Miles hat vorerst nur 5000 Mann bei sich. Die Flotten-Geleitschiffe haben ihn bei der Landung und später beim Angriff auf San Juan zu unterstützen.

Von jetzt an soll dieser Feldzug mit großer Energie betrieben werden und erst abschließen, wenn die Spanier die Insel übergeben.

Soweit man in Erfahrung bringen kann, sind die Pläne für den Einfall in Portorico folgende:

Erster Landungsplatz: Fajordo, östlich von San Juan, wo General Miles jetzt mit der Ausschiffung seiner Leute beschäftigt sein dürfte.

Zweiter Landungsplatz: Guamin, an der Südküste der Insel, wo General Brooke landen soll, um sich dann zu San Piedros, wo man die erste Schlacht erwartet, mit den Miles'schen Streitkräften zu vereinigen.

Dritter Landungsplatz: Barcelona, wo der General Wilson und Ernst ihre Truppen landen sollen, nachdem die Vereinigung der Miles'schen und der Brooke'schen Streitkräfte vollzogen ist.

Die Illinoiser Jungens.

Chickamauga Park, 25. Juli. General Grants Brigade, zu welcher das 5. Illinoiser Regiment gehört, ist von hier nach Newport News abgegangen, um sich dort nach Portorico einzuschiffen. Die Leute sind sehr froh, daß sie endlich von Camp Thomas wegkommen und Aussicht auf aktiven Kriegsdienst haben.

Newport News, Va., 25. Juli. Batterie A von Danville, Ill., mit 5 anderen Batterien und 24 Geschützen ist von „Camp Thomas" hier eingetroffen.

Mit dem 5. Illinoiser Regiment gehen die Batterien morgen nach Portorico ab.

Eine Erwiderung Shafter's.

Santjago de Cuba, 25. Juli. Obwohl es nicht feststeht, ob der jüngst mitgetheilte Brief, worin der cubanische Insurgentenführer Garcia die Zurückziehung seiner Truppen von der amerikanischen Armee meldet, auch nur mit Garcias Zustimmung geschrieben worden ist, hat General Shafter auf denselben erwidert. Die Antwort lautet:

„Ich muß Ihnen sagen, daß mich der Empfang Ihres Briefes sehr überraschte, und ich bedaure es tief, daß Sie sich irgendwie für vernachlässigt oder beleidigt halten. Sie erinnnern sich, daß ich Sie einlud, mich nach Santjago zu begleiten, um Zeuge der Uebergabe zu sein, welche Einladung Sie jedoch ablehnten. Wie Sie wissen, ist dieser Krieg zwischen den Ver. Staaten und Spanien, und es konnte keine Rede davon sein, daß ich irgend etwas in Bezug auf Ihre Truppen in Verbindung mit der Uebergabe thun sollte, welche allein an die amerikanische Armee erfolgt ist.

Natürlicherweise kann ich die Politik meiner Regierung in der Beibehaltung von Personen, welche zeitweilig Verwaltungsämter in Santjago bekleiden, nicht erörtern; um Sie aber mit den Ansichten meiner Regierung vertraut zu machen, lege ich diesem Brief eine Kopie der mir zugegangenen Instruktionen des Präsidenten bei, welche alle Fragen zu decken scheinen, die bei der Verwaltung dieses Gebietes, so lange dasselbe im Besitz der Ver. Staaten ist, entstehen könnten.

In einem Bericht an meine Regierung habe ich Ihnen und Ihren tapferen Leuten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich wünsche nochmals Ihren großen, werthvollen Beistand während des Feldzugs anzuerkennen. Indem ich sehr bedaure, erfahren zu haben, daß Sie entschlossen sind, sich von dieser Nachbarschaft zu entfernen, verbleibe ich aufrichtig der Ihrige Shafter, Generalmajor."

Wie übrigens gemeldet wird, bereiten jetzt die cubanischen Nichtkämpfer ein Gesuch an den Präsidenten McKinley um Absetzung der spanischen Beamten vor. Wahrscheinlich wird eine Anzahl spanischer Richter ohnedies nächstens abdanken, nachdem sie in einer Konferenz beschlossen hatten, in Madrid um Weisungen bezüglich ihres ferneren Verhaltens nazufragen, und General Shafter ihnen erklärt hatte, die Regierung in Madrid habe keine Macht mehr, ihnen in Santjago Weisungen zu geben.

Jacksonville, Fla., 25. Juli. Lieut. Charles Fritot von der cubanischen Armee, welcher ein Mitglied der cubanischen Expedition auf dem Dampfer „Florida" war, und kürzlich von Cuba zurückkehrte, erklärt, daß der cubanische Obergeneral Gomez persönlich mit der „Florida"-Expedition zusammentraf und in einer Art mündlicher Botschaft an das amerikanische Volk erklärte, alle seine Streitkräfte seien angewiesen, mit den Amerikanern zusammenzuwirken, und der einzige Mann, welcher gegenwärtig in der Leitung der Angelegenheit etwas zusagen habe, sei der Präsident der Ver. Staaten.

Zeitungsmenschen und General Shafter.

Washington, D. C., 25. Juli. In einem neuerlichen Bericht an das Kriegsdepartement über die Verhältnisse in Santjago — worin übrigens noch immer nicht von dem Zerwürfniß mit dem Insurgentenführer Garcia die Rede ist — bespricht General Shafter auch die Schwierigkeiten, in welche sich gewisse Zeitungskorrespondenten verwickelt haben. Nach seinem Berichte scheint es, daß einige der Korrespondenten, getrieben von dem Ehrgeiz, eine wichtige Rolle in den Ereignissen zu spielen, welche sich in Santjago nach Anknüpfung der Friedensverhandlungen in schneller Reihenfolge entwickelten, sich der groben Verletzung der Kriegsgesetze schuldig machten, so daß Gen. Shafter prompt einschreiten mußte. So hinderte ein Korrespondent, welcher an dem Aufhissen des Sternenbanners auf dem Rathhause theilnehmen wollte (Sylvester Scovel), die Offiziere an der Ausübung ihrer Pflicht und machte sogar den Versuch, sich an dem kommandirenden General thätlich zu vergreifen. Dies setzte ihn einer schweren Strafe aus, er konnte sogar erschossen werden; jedoch hat Gen. Shafter nichts weiter gethan, als den Korrespondenten aus Cuba auszuweisen.

Drei andere Korrespondenten setzten sogar aufreizende Flugblätter in der Stadt Santjago in Umlauf. Sie wurden ebenfalls ausgewiesen; doch wurde den betreffenden Zeitungen gestattet, andere Korrespondenten zu schicken.

Die Manila-Angelegenheiten.

San Francisco, 25. Juli. Die nächste Truppen-Expedition nach den Philippinen-Inseln wird wahrscheinlich vom Brigadegeneral Charles King befehligt werden. Dieser ist der Ansicht, daß, auch wenn Manila genommen wird, 50,000 Mann daselbst vor der Beendigung des Feldzuges erforderlich sein werden! Die Krankheiten unter den Truppen dahier sind im Zunehmen.

Deutschländisches über den Krieg.

Berlin, 25. Juli. Der amerikanisch-spanische Krieg hat jedenfalls das eine Gute in Deutschland zur Folge, daß über die Ver. Staaten ein neues Licht verbreitet wird und selbst jene Leute, die ihre ganzen Kenntnisse über Amerika aus Fenimore Cooper's Indianer-Romanen zu schöpfen pflegten, eine ganz andere Anschauung über Land und Leute jenseits des Ozeans erlangen.

Freilich, wenn sie ihre Belehrungen über diesen Gegenstand sich aus der „Kölnischen Volkszeitung" (nicht zu verwechseln mit der amerikafreundlichen Berliner „Volkszeitung") oder den „Hamburger Nachrichten" holen würden, könnten sie sicher keinen guten Eindruck über die Ver. Staaten erhalten. Diese beiden Blätter überbieten sich förmlich in dem Bestreben, Amerika so schlecht wie möglich zu machen. In ihren neuesten Artikeln sprechen sie fast übereinstimmend von dem Hochmuth der Yankees, die sie der Eroberungssucht und Raubpolitik beschuldigen und sonstiger Sünden anklagen. Nach ihrer Ansicht ist die Washingtoner Regierung nur eine Sklavin der öffentlichen Meinung.

Dazu bemerken die „Berliner Neuesten Nachrichten": „Verständige Politiker legen nicht Feuer an die Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland. Letzteres käme seinem Ziele weit näher, wenn es in freundlichem Einvernehmen mit Amerika bleibt und nicht eine feindliche Frontstellung einnimmt, welche politisch, wirthschaftlich und in letzter Konsequenz auch militärisch so unüberlegt wie nur möglich wäre."

Auch die „Königsberger Hartung'sche Zeitung", das angesehenste Blatt Ostpreußens, schlägt jetzt einen sehr friedlichen Ton gegen die Ver. Staaten an.

Allerlei vom Krieg.

New York, 25. Juli. Der „Anchor"-Liniendampfer „Hesperia", welcher von hier nach Mittelmeer-Häfen abfuhr, nahm 247 spanische Offiziere, Maschinisten, Matrosen u. s. w. mit, welche sich auf gekaperten Kauffahrteischiffen befunden hatten. Vier Kapitäne waren darunter.

Verschiedene Dampferlinien wollen den Beschluß der amerikanischen Regierung, die in Santjago kriegsgefangenen spanischen Truppen durch Boote einer spanischen Dampferlinie nach Hause schicken zu lassen, gerichtlich anfechten. Sie sagen, laut spanischem Gesetz bekomme die spanische Regierung die Hälfte dessen, was die amerikanische Regierung an diese Dampfergesellschaft für die Beförderung dieser Truppen bezahlen würde; die Ver. Staaten dürften aber einer Macht, mit der sie in Krieg lägen, kein Geld zuwenden.

Washington, D. C., 25. Juli. Eine Wein-Firma in Rheims, Frankreich, hat der Bundesregierung 1200 Flaschen Champagner für die kranken und verwundeten Soldaten angeboten. Das Anerbieten wurde angenommen, und dieser geschenkte Champagner wird natürlich zollfrei eingeführt werden. Ein Theil desselben wird nach Santjago gesandt.

Santjago de Cuba, 25. Juli. Die offizielle Untersuchungs der Wracks von Cerveras Schiffen, soweit dieselben nicht unter Wasser liegen, hat ergeben, daß die meisten der großen amerikanischen Granaten, welche trafen, vom Flaggenschiffe des Kommodore Schley, dem „Brooklyn", abgefeuert wurden, und dieses Boot jedes Schiff der spanischen Flotte bekämpfte.

Camp Alger, Va., 25. Juli. Das fortgesetzte Umsichgreifen des Typhusfiebers, die ungenügende Wasserzufuhr und die Abgelegenheit dieses Lagers von der Eisenbahn führten dahin, daß zwei Regimenter heute weggezogen sind: das 3. virginische nach der Crittenden'schen Farm bei Dunn Loring, und das 6. pennsylvanische etwa eine Meile östlich vom alten Lager, hinter den Lagerplatz des 7. Illinoiser Regiments.

Wie man hört, wird auch stark dahin gearbeitet, den ganzen Lagerplatz zu Jacksonville, Fla., aus dringlichen gesundheitlichen Gründen aufzugeben.

Weitere Kämpfe auf Cuba.

Madrid, 25. Juli. Ein Telegramm aus Havana meldet, daß die Insurgenten Gibara (an der nördlichen Küste der Provinz Santjago) angegriffen, und die spanische Garnison nach heißem Kampf, in welchem viele der Insurgenten fielen, den Platz räumte.

Ferner wird gemeldet, daß eine Abtheilung Amerikaner zu Galamalacoa landete, welches von Kriegsschiffen bombardirt wurde. Tunas la Zaza, in der Provinz Santa Clara, wurde ebenfalls belagert.

Vom Wegzoll-Krieg.

Shelbyville, Ky., 25. Juli. Auch jetzt dauert in Kentucky der Krieg gegen die Landstraßen-Schlagbäume, resp. gegen die Privatpersonen, welche dort Wegzoll erheben, mehr oder weniger lebhaft fort, und neuerdings wurden wieder zwei solche Schlagbäume zerstört. Die betreffenden Aufseher wurden mit dem Tode bedroht, wenn sie noch ferner Wegzoll zu erheben versuchten.

Turnfest und Politik.

Berlin, 25. Juli. Auf der Reise zum Turnfeste nach Hamburg haben die Mitglieder des ungarischen Turnerbundes von der Grenze aus dem Kaiser ihre tiefste Huldigung per Telegraph übermittelt. Auch dem Wilhelm-Denkmal in Altona wurde eine turnerische Ovation zu Theil; ungefähr 1000 Turner, auf der Reise nach Hamburg begriffen, zogen vor das Denkmal, brachten mehrere Hochs auf den Heldenkaiser aus und ergingen sich in patriotischen Liedern.

Die österreichische Regierung schein offenbar zu fürchten, daß die deutschböhmischen Turner in Hamburg leicht großdeutsche Gedanken sich einprägen oder hochverrätherische Ideen einsaugen könnten, denn einige ihrer Beamten, besonders jene in den Bezirkshauptmannschaften Tepl und Joachimsthal haben den in diesem Gebiet wohnenden Turnern verboten, sich an dem Hamburger Turnfeste zu betheiligen.

Vom Bismarck-Museum.

Berlin, 25. Juli. Bei dem Besuch des Bismarck-Museums auf dem Schloß Schönhausen berührten mehrere Mitglieder eines Vereins die ausgestellten Gegenstände, was den Grafen Herbert veranlaßte, die Verfügung zu erlassen, daß sich die Vereine, welche das Museum in Zukunft besuchen wollen, vorher anmelden müssen. Kindern ist der Zutritt verweigert, und am Sonntag ist das Museum ganz geschlossen.

Streik-Postenstehen als grober Unfug.

Berlin, 25. Juli. Infolge einer Petition der Arbeitgeber wird ein Gesetz geplant, durch welches Streik-Postenstehen für groben Unfug erklärt werden soll.

Baernreither ist gegen die Sprachenverordnung.

Wien, 25. Juli. Unter den österreichischen Ministern ist der Handelsminister Baernreither der Einzige, der als Vertreter der Deutschen gelten kann. Das hat er wieder einmal bewiesen, indem er sich der Aufoktroyirung des von Niemand gebilligten Sprachengesetzes widersetzte. Man erwartet einen kleinen Staatsstreich, dem später eine große Außerkraftsetzung der Verfassung folgen werde.

Verhängnißvoller Einsturz.

Königsberg, 25. Juli. Bei dem Baue eines Exerzirhauses in Rastenburg in Ostpreußen sind durch einen Einsturz fünf Personen verletzt worden. Sechs Personen werden vermißt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: British Queen von Antwerpen; Oberon von Shields.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Neuer Mordprozeß.

Vor Richter Baker hat heute der Mordprozeß gegen George H. Jacks und Wm. J. Willows seinen Anfang genommen. Hilfs-Staatsanwalt Olson vertritt hierbei die Anklage. Der Antrag, den Fall vor einem anderen Richter zur Verhandlung zu bringen, wurde prompt abgewiesen. Williams bekannte sich dann der Mithilfe an der Ermordung von Andreas F. McGhee schuldig und erklärte, als Staatszeuge gegen seinen Mit-Angeklagten auftreten zu wollen.

A. McGhee, ein bejahrter Agent für ein Westseite Milchgeschäft, wurde im Februar d. J. von Jacks und Willows mittels eines Briefes in das Haus Nr. 2030 Indiana Ave. gelockt und dort angeblich von Jacks mit einem sogenannten Todtschläger erschlagen. Den Mördern fielen statt der erwarteten reichen Beute nur $25 in die Hände.

Der Staat wird die Verhängung der Todesstrafe über Jacks beantragen. Letzterer war ehemals Polizeichef von Muskegon, in Michigan, und eine Zeitlang auch ein Bundes-Marschall. Im Jahre 1890 wurde er eines Einbruchsdiebstahls überführt und zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Später ist er dann mehrmals mit der hiesigen Kriminalpolizei wegen kleinerer Vergehen in Konflikt gerathen.

* Die Grand-Jury hat heute den Präsidenten Geo. H. Wheeler und den Sekretär Jas. Howard vom Washington Park Rennklub in Anklagezustand versetzt. Die Anklage lautet auf das Betreiben von Spielbuden.

Morgen!

Wird Bundesrichter Showalter seine Entscheidung in Sachen der Ex-Bankiers Dreyer und Berger abgeben.

Bundesrichter Showalter kündigt an, daß er morgen seine Entscheidung über das Habeas Corpus-Gesuch abgeben werde, das Anwalt Levy Mayer im Interesse der Ex-Bankiers Dreyer und Berger an ihn gerichtet hat. Es handelt sich hier um die gegen die Genannten vor dem Kriminalgericht erhobenen Anklagen wegen Uebertretung des Illinoiser Gesetzes, welches es für Bankiers zu einer strafbaren Handlung macht, innerhalb von 30 Tagen ehe sie sich für zahlungsunfähig erklären, noch Spareinlagen entgegenzunehmen. Herr Mayer bestreitet die Verfassungsmäßigkeit dieses Gesetzes. Er erklärt, dasselbe sei als ein Klassengesetz aufzufassen, denn es stemple Handlungen, die nicht strafbar sind, wenn sie von anderen Personen ausgehen, zu Verbrechen, wenn Bankiers sie vollziehen. Mit seiner Entscheidung über das Gesuch war Richter Showalter schon längst fertig und er hätte sie auch schon vor Monaten abgegeben, wenn der Angeklagte Dreyer nicht gerade damals wegen der von ihm mißverwalteten Parkfonds vor Gericht gestanden hätte.

Aus dem Rathhause.

Feuerwehrchef Swenie eröffnete heute die schriftlichen Angebote für die Lieferung von Heu und Kohlen an sein Departement. Die Firmen John O'Hearn und B. Leach erbieten sich, die verlangten 15,000 Tonnen Heu zu $6.50 per Tonne zu liefern. In Folge dieses gleichmäßigen Angebots will Herr Swenie durch das Loos entscheiden lassen, welche von den beiden Firmen der Kontrakt zugesprochen werden soll. Die niedrigsten Angebote für die Lieferung von Hartkohlen machten die Firmen Peabody Coal Co. — $4.19 per Tonne — und die Spalding Coal Co — $4.00 per Tonne — während die Youghiogheny & Lehigh Coal Co. $2.00 per Tonne für Weichkohlen verlangt.

* * *

Die Besitzer der Troy Laundry Co. sandten heute dem Feuerwehrchef einen Check von $50 mit dem Ersuchen zu, das Geld dem Pensionsfond beizufügen. Die Spender dieser Gabe erklärten, daß sie sich dazu wegen der vorzüglichen Leistungen der Feuerwehr beim Löschen des kürzlich in ihrem Hauptgebäude ausgebrochenen Brandes bewogen gefühlt hätten.

* * *

Präsident Lindblom von der städtischen Zivildienstbehörde, hat den Ald. Coughlin aufgefordert, irgend welche Beweise für Betrügereien, die, wie Coughlin behauptet, bei der kürzlich abgehaltenen Prüfung von Ward-Inspektoren vorgekommen sein sollen, den Kommissären vorzulegen. Die Letzteren seien bereit, ihn anzuhören, und die Sache gründlich untersuchen zu lassen. Herr Lindblom glaubt aber, daß es nicht möglich sein wird, auch nur die geringste Unregelmäßigkeit zu beweisen. Coughlin ist aber anderer Meinung. Er behauptet, einige Kandidaten hätten vorher gewußt, welche Fragen sie zu beantworten haben würden, und Mehrere wären in Folge dessen auch aus dem Prüfungszimmer gewiesen worden, so daß einer der beaufsichtigenden Examinatoren, Namens Lewis Thost, selbst die Bemerkung gemacht hätte, die ganze Prüfung sollte für ungiltig erklärt werden. 20 interimistische Inspektoren, welche die Prüfung mitmachten, aber durchfielen, haben nun auch einen Advokaten engagirt, und die ganze Angelegenheit wird demnächst an einem noch zu bestimmenden Tage verhandelt werden.

* * *

Oberbaukommissär McGann glaubt daß die Abneigung einiger Besitzer von Wolkenschabern an der Dearborn-, südlich von der Jackson Straße, ihren Antheil für die Neupflasterung der Straße beizutragen, sich demnächst legen wird. Thos. A. Hall, der Verwalter des Old Colony-Gebäudes, hat sich bereit erklärt, seinen Antheil sofort zu zahlen, sobald sich auch die übrigen Grundeigenthumsbesitzer dazu bereit erklären würden, und Herr McGann ist überzeugt, daß dieselben das ihnen gegebene gute Beispiel bald befolgen werden.

Zur Pfändung geschritten.

Die Deutsche Opernhaus-Gesellschaft zahlungsunfähig.

Die Deutsche Opernhaus-Gesellschaft, welche bekanntlich das Schiller-Building an der Randolph Str. hat errichten lassen, erkannte heute vor Richter Gibbons eine Forderung der Garden City Banking and Trust Co. im Betrage von $28,000 an, nebst rückständigen Zinsen im Betrage von $3,149. Da die Opernhaus-Gesellschaft nicht zu zahlen vermochte, wurde der Sheriff angewiesen, zur Pfändung gegen sie zu schreiten. Und das hat er pünktlich gethan.

Identifizirt.

Die Leiche des Knaben, welche gestern am Fuße der Ontario Straße aus dem See gefischt wurde, ist heute als diejenige des 13 Jahre alten Charles Randenbach identifizirt worden. Die Eltern des Ertrunkenen wohnen No. 77 Bingham Straße.

Für später aufgespart.

Das Siebente bleibt vorläufig im Camp Alger.

Verlegung der Heerlager von der Seeküste ins Gebirge geplant.

Chicagos großes Kontingent für das Bundesheer und die Flotte.

Aus Camp Alger bei Washington wird gemeldet, daß das Siebente Illinoiser Regiment, zumeist aus Chicagoer Irländern bestehend, fast die Hoffnung aufgegeben hat, noch vor Beginn des Herbstes für kriegerische Aktionen verwendet zu werden. Nach Portorico ist es nicht abkommandirt worden, und schwerlich wird es noch nachträglich dorthin geschickt werden. Für den Herbst aber — falls bis dahin nicht Friede geschlossen wird — plant die Regierung eine Expedition gegen Havana, für welche ein Heer von 150,000 Mann zusammengebracht werden soll. Die jetzt in und bei Santjago befindlichen Truppen werden angeblich nicht für den Angriff auf Havana gebraucht werden; aber auch bei Santjago sollen sie nicht mehr lange bleiben, sondern man wird sie durch frische Truppen ablösen lassen und sie selber nach den Ver. Staaten zurückholen, sobald die Gefahr vorüber ist, daß sie das Gelbe Fieber nach den Vereinigten Staaten einschleppen könnten. Colonel Turner vom Ersten Illinoiser Regiment, dem einzigen aus unserem Staate, das sich bei Santjago befindet, schreibt übrigens, daß der Gesundheitszustand in seiner Truppe gegenwärtig ein ganz vortrefflicher ist. Denjenigen Chicagoern, welche Angehörige bei dem Regimente haben, wird diese Mittheilung gewiß zur Beruhigung dienen.

Neun Soldaten vom Sechsten Illinoiser und vom Sechsten Massachussetser Regiment, welche bei der Abfahrt dieser Organisationen krank im Camp Alger zurückgelassen wurden, sich jetzt aber vollständig erholt haben, sind gestern, im Anschluß an das New Yorker Kavallerie-Regiment, nach dem Süden abgegangen, um nach Portorico eingeschifft zu werden, wo sie wieder zu ihren Regimentern stoßen sollen.

Ex-Richter Prendergast mit seinen drei Söhnen, Ex-County-Kommissär O'Connel und Ex-Präsident Richard Powers von der Internationalen Union der Seeleute statteten gestern dem Siebenten Regimente einen Besuch im Camp Alger ab.

Aus Somerset, Ky., wird berichtet, daß daselbst der Sergeant Haughey Lee von der Feldtelegraphen-Abtheilung des Bundes-Heeres um's Leben gekommen ist, während er sich bemühte, einen verletzten Kameraden auf einen Eisenbahnzug zu bringen. Lee war 32 Jahre alt. Er ist aus Springfield, Ill., gebürtig gewesen und hat als Telegraphist sieben oder acht Jahre lang in Chicago gearbeitet. Zwei Brüder von ihm, Oliver und Millard Haughey, sind noch gegenwärtig hier ansässig.

Major James E. Stuart vom Zweiten Illinoiser Freiwilligen-Regiment, in seinem Zivilverhältniß bekanntlich Inspektor im Bundes-Postdienst, ist von Jacksonville nach Santjago de Cuba abkommandirt worden, um dort die Einrichtung des Postdienstes zu leiten.

Im Kriegsministerium zieht man jetzt ernstlich die Räthlichkeit in Erwägung, die Heerlager von den Küsten Floridas nach dem gebirgigen Theile von Carolina oder Pennsylvania zu verlegen. Im Camp Cuba Libre bei Jacksonville liegen 200 Mann am Typhus darnieder, und obgleich die Sterblichkeitsrate nur gering, ist dieser Umstand doch ernst genug, um Abhilfsmaßregeln nothwendig erscheinen zu lassen. Der Gesundheitszustand im Zweiten und im Vierten Regimente von Illinois ist übrigens ein verhältnißmäßig guter, dagegen hat z. B. das Erste Regiment von Wisconsin 135 Mann, volle 12 Prozent, auf der Krankenliste.

Charles T. Devine vom Vierten Regiment ist schuldig befunden worden, einem Kameraden $20 entwendet zu haben. Sein Strafurtheil lautete auf schimpfliche Ausstoßung aus dem Heeresverbande. Devine hat früher im regulären Heere gedient und es darin zum Sergeanten gebracht.

Nach einer vom General-Adjutanten Reese ausgearbeiteten Zusammenstellung hat Chicago bisher 8305 Mann für das Bundesheer und die Flotte gestellt, und zwar: 5236 Mann für Illinoiser Freiwilligen-Regimenter, 1200 Mann für die Flotte; 581 Mann für Freiwilligen-Regimenter verschiedener Südstaaten; 454 Mann für reitende Jäger-Regimenter, für das Zweite Pionier-Regiment und für den Signaldienst; 1334 Mann für Regimenter des regulären Heeres.

Dr. Senn schreibt aus Santjago, daß für die dortigen Feldlazarethe Beiträge aller Art gebraucht werden. Er selber ist jetzt mit General Miles nach Porto Rico unterwegs und fordert die Illinois Army and Navy League auf, dazu beizusteuern, daß das Hospitalschiff „Relief", welches nächstens von New York aus dahin abgehen wird, möglichst vollständig ausgestattet wird.

Die Postverwaltung macht bekannt, daß für Postsendungen nach Santjago vorläufig dieselben Postgebühren berechnet würden, wie nach anderen, zum Weltpostverein gehörenden Theilen des Auslandes, also für Briefe 5 Cents für Postkarten 2 Cents u. s. w.

Ein verhängnißvoller Schlag.

Thomas Dorsey getödtet und Jacob Hetz als sein muthmaßlicher Mörder in Haft genommen.

Das traurige Ende einer alten Fehde.

Vor der Schankwirthschaft von Frank Goedecke, Nr. 5008 Cottage Grove Avenue, kam es heute zu früher Morgenstunde zwischen dem 21 Jahre alten Fleischergesellen Thomas Dorsey und den Brüdern William und Jakob Hetz zu einem schlimmen Streit, der mit der brutalen Ermordung des Erstgenannten endete. Dorsey erhielt während des Krakehls einen wuchtigen Hieb über den Kopf versetzt, taumelte und brach im nächsten Moment leblos auf dem Bürgersteig zusammen. Die Polizei war schnell an Ort und Stelle und nahm außer den beiden Hetz auch noch sechs Augenzeugen des traurigen Vorfalls in Haft. Später gestand Jakob Hetz auf der Revierwache ein, daß er es gewesen, der den folgenschweren Schlag gethan habe, behauptete aber gleichzeitig, daß Dorsey dadurch seinen Tod gefunden, daß er mit dem Kopf auf die Kante des Rinnsteins aufgeschlagen sei.

Man bahrte die Leiche des unglücklichen jungen Mannes vorläufig in Rolstons Morgue, in Hyde Park, auf.

Wie im Laufe des Tages ermittelt wurde, bestand schon längst zwischen Dorsey und den Gebrüdern Hetz bitter Feindschaft. Als der Erstere nun heute frühmorgens in Begleitung von Alta Riggers, Mary Swanson und E. A. Dixon in südlicher Richtung die Cottage Grove Ave. entlang ging, begegnete er vor der Goedecke'schen Schankwirthschaft den beiden Hetz, und im Nu ging der Radau los. Den anstößigen Bemerkungen folgte bald ein regelrechter Faustkampf, bis eben Dorsey plötzlich erschlagen am Boden lag. Der Vater des Ermordeten ist ein bekannter Politiker der 30. Ward, während Dorsey selbst in Diensten der Schlächterfirma Chapman & Towers, an Wentworth Avenue und 61. Str., stand.

Sterblichkeits-Statistik.

In der vergangenen Woche sind hier in Chicago 86 mehr Leute gestorben, als in der voraufgegangenen, nämlich 467, aber 41 weniger, als in der korrespondirenden Woche des vorigen Jahres. Im Ganzen sind bisher in diesem Monat 330 Personen weniger gestorben, als in der korrespondirenden Zeit des Juli '97. Diese günstige Sterblichkeitsrate, besonders unter den kleinen Kindern, ist wohl hauptsächlich dem verhältnißmäßig kühlen Wetter zuzuschreiben, denn die Durchschnittstemperatur während der ersten 23 Tage dieses Monats betrug nur 70 Grad, 4 Grad weniger als im Vorjahre und 3 Grad weniger als die Durchschnittstemperatur während der letzten 27 Jahre in demselben Zeitraum betragen hat. Gesundheitskommissär Reynolds räth an, das Trinkwasser vor dem Genuß nach wie vor abzukochen und er macht ferner darauf aufmerksam, daß das vom Gesundheitsamt herausgegebene Schriftchen, die Behandlung und Pflege kleiner Kinder betreffend, auch fernerhin unentgeltlich vertheilt wird.

Es starben in der vergangenen Woche an akuten Unterleibskrankheiten 126 Personen, an der Schwindsucht 33, an der Lungenentzündung 17, am Krebs 13, am Typhus 9, an der Diphtheritis 11, an Nierenkrankheiten 16, am Schlagfluß 6 und am Sonnenstich 4 Personen. 9 Lebensüberdrüssige begingen Selbstmord, während 36 Personen in Folge von Unfällen oder anderweitigen gewaltsamen Todesursachen gestorben sind.

Jäher Tod.

Der in den Viehhöfen angestellte Nachtwächter M. C. Brockmann brach heute Morgen plötzlich entseelt zusammen, als er sich eben nach seiner Wohnung, No. 5012 Ashland Ave., begeben wollte. Ein Herzschlag hatte dem Dasein des 60 Jahre alten Mannes ein jähes Ende bereitet.

An der 75. Straße wurde heute Vormittag ein etwa 40 Jahre alter Mann, der Kleidung nach ein Arbeiter, von einer Rangir-Lokomotive der Eastern Illinois-Bahn überfahren und getödtet. In den Kleidertaschen des Verunglückten fand man eine Karte mit dem Namen „R. G. Gray". Die Leiche wurde vorläufig in Kenneys Morgue aufgebahrt.

* In Folge der plötzlich geltend gemachten Forderung eines ehemaligen Geschäftstheilhabers der Firma um Auszahlung seines Anspruches hat der Schnittwaaren-Importeur David McCosker von New York, welcher hier, in dem Gebäude Nr. 156—158 Fift Ave. eine Filiale seiner Firma besitzt, sich gezwungen gesehen, zeitweilig seine Zahlungen einzustellen.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön und kühler heute Abend; morgen schön; lebhafte nördliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Schön heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; starke nördliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; kühler in den südlichen und östlichen Theilen; nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 80 Grad; Nachts 12 Uhr 82 Grad; Morgens 6 Uhr 76 Grad, und Mittags 12 Uhr 66 Grad.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Aerzte des Rothen Kreuzes experimentiren jetzt in Cuba mit einem Pulver, von welchem sie glauben, daß es dem Gelbfieber vorbeuge und dasselbe heilen werde.

— Unweit der Mündung des Fraserflusses (Britisch = Columbia) brach kürzlich ein Sturm über eine Lachsfischer-Flotille herein, und wie jetzt bekannt wird, sind etwa 25 Männer dabei ertrunken.

— Zu Galveston, Texas, ist das große „Beach Hotel" am Strande durch eine Feuersbrunst infolge einer elektrischen Lichtleitung vollständig zerstört worden. Verlust eine Viertelmillion Dollars.

— Aus Cleveland theilt man mit: Der Krieg zwischen Brauereibesitzern und Wirthen, welcher mehrere Wochen dauerte und sich um die Frage drehte, wer die Kriegssteuer zahlen solle, ist zugunsten der Brauereibesitzer entschieden. Die Wirthe wälzen jetzt Alles auf das Publikum ab; zu diesem Zweck schänken sie kleinere Gläser aus, vergrößern die „Feldwebel" und schränken den Verkauf des Bieres über die Straße ein.

— Mit mehr als $10,000 Baargeld in der Tasche war Frau Mary Bohan aus Chicago (wahrscheinlich No. 2453 N. Irving Ave.) in New York genöthigt, nebst ihrer Tochter im Asyl für Obdachlose zu schlafen, weil die Tochter etwas „rappelig" ist, und deshalb kein Gasthaus die Beiden aufnehmen wollte. Die Tochter machte deshalb einen mißglückten Selbstmordversuch, und Beide (die mit dem Dampfer „Umbria" nach Europa reisen wollen) wurden einstweilen nach dem Irren-Pavillon des Bellevue-Hospitals gebracht.

Ausland.

— Im Zustand des geisteskranken Königs Otto von Bayern ist von Neuem Verschlimmerung eingetreten.

— Nach letztem Bericht hat Spaniens schwebende Schuld im Vergleich mit dem Vorjahre um über 78 Millionen Pesetas zugenommen.

— Auf dem Semmering in Wien hat ein Liebespaar aus Olmütz, der Gerichtssekretär Nedbal und Frau Mathilde Weinstein, Selbstmord begangen.

— In Chang-Shu, China, ist wieder ein ausländerfeindlicher Krawall ausgebrochen, und die dortigen Missionsgebäude wurden zerstört; die Missionäre entkamen jedoch.

— In einem Theil der südamerikanischen Republik Chile wurde wieder ein Erdbeben wahrgenommen, welches in Concepcion und Talcahuano viele Häuser zerstörte und die Bevölkerung zur Flucht ins Freie nöthigte.

— Die gespannten Beziehungen zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Regenten von Lippe-Detmold haben zur Folge gehabt, daß der preußische Vertreter am Hof von Detmold abberufen wurde.

— Eine Depesche aus Brüssel meldet, daß Don Karlos, der spanische Kron-Prätendent, in größter Eile von Belgien nach der Schweiz abgereist ist. — Gleichzeitig wird aus Madrid gemeldet, daß die Führer der Karlisten-Bewegung Spanien verlassen.

— Wie aus Berlin mitgetheilt wird, sind die Beamten des Kriegsministeriums ärgerlich darüber, daß die Hälfte der in der staatlichen Gewehrfabrik zu Spandau angestellten gelernten Büchsenmacher ihre dortigen Stellen aufgegeben hat und jetzt für die große Löwe'sche Gewehrfabrik arbeitet, wo man ihnen bessere Löhne bot.

— Kaiser Wilhelm, der sich gegenwärtig auf seiner jährlichen Nordlandfahrt befindet, läßt sich beständig über die Ereignisse in Verbindung mit dem amerikanisch-spanischen Krieg auf dem Laufenden erhalten. Jüngst ist ihm wieder ein großes Bündel Depeschen durch Spezial = Kourier nachgeschickt worden.

— Der Zollkrieg zwischen Deutschland und Rußland ist vorerst beigelegt, da der preußische Landwirthschaftsminister auf Betreiben einer Anzahl Industrieller das Treiben von Gänsen über die Grenze an vier Punkten gestattete, wofür Rußland die Erhebung höherer Zölle auf Leder und Zelluloid vorläufig aufhob.

— Der deutsche Kaiser und das Kriegsministerium sind sehr erfreut über die kürzlichen Berichte des französischen Generalstabes, welche zeigen, daß Frankreich die äußerste Grenze mit der Vergrößerung seiner regulären Armee erreicht hat, während Deutschland seine Armee leicht um 25 Prozent über die französische hinaus vergrößern könnte. Doch wird Letzteres vorerst nicht beabsichtigt.

— Aus Berlin wird gemeldet: Der auf dem Dampfer „La Bourgogne" mit Frau und Töchtern umgekommene Albert Schulz aus Chicago hatte die Reise nach Europa nur angetreten, um den kranken Vater auf dessen Wunsch nochmals zu besuchen. Die Schreckenskunde hiervon tödtete den Vater. Als der Rabbiner Stein am Friedhofe eine ergreifende Rede hielt, fiel die Wittwe des Verstorbenen in Ohnmacht, und es dauerte lange, bis sie wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte.

— Gestern begann in Hamburg das 3. deutsche Turnfest, welches bis einschließlich Mittwoch dauern wird. Aus allen deutschsprechenden Landen und auch aus Amerika sind Gäste zu demselben erschienen. Bei der Bewillkommnung der zu diesem Turnfest reisenden Oesterreicher in Berlin ereignete sich ein unliebsamer Zwischenfall; mehrere österreichische Turner antisemitischer Richtung insultirten auf dem Weg nach Kroll's Theater die vor ihren Läden stehenden antisemitischen Kaufleute. Es wird ein behördliches Einschreiten im Wiederholungsfalle in Aussicht gestellt.

— Die ursprünglich auf Sonntag angesetzte Turner-Parade in Hamburg konnte nicht stattfinden, da der Oberpräsident in Altona, der frühere preußische Minister v. Köller, sie aus Rücksicht auf die Sabbathheiligung verbot.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Gascogne von Havre; Cevic von Liverpool.
Philadelphia: Pennland von Liverpool.
Stettin: Thingvalla von New York.
Antwerpen: Nederland von Philadelphia.
Havre: La Bretagne von New York.
Liverpool: Pavonia von Boston.

Abgegangen.

New York: America nach London.
Philadelphia: Belgenland nach Liverpool.
Southampton: Königin Luise, von Bremen nach New York.
Havre: La Touraine nach New York.
Antwerpen: Westernland nach New York.
Am Lizard vorbei: Lucania, von Liverpool nach New York.

Lokalbericht.

Niedergeknallt.

Der farbige Herm. Coiley greift einen Blaurock an.

Die Polizei der Desplaines Str.-Revierwache fahndete schon seit einiger Zeit auf einen gewissen John Coiley, der dringend im Verdacht steht, in Woodlawn mehrere Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Gestern nun hörte man, daß sich der Bursche in einem Stalle hinter dem Gebäude No. 713 Washington Boulevard versteckt halte, und die Blauröcke Pearsell und Kilrane erhielten den Auftrag, ihn daselbst festzunehmen. Die Hüter des Gesetzes fanden in dem Stalle eine ganze Anzahl von „Hoodlums" vor, und Pearsell begab sich, schlimmen Radau befürchtend, nach dem nächsten Meldekasten, um den Patrouillewagen mit Verstärkung herbeizuzitiren, seinen Kameraden inzwischen allein zurücklassend. Plötzlich drang dann Hermann Coiley, ein Bruder des Gesuchten, auf Kilrane ein und forderte ihn auf, sich ebenfalls schleunigst zu entfernen, widrigenfalls er ihm eine Mistgabel in den Leib jagen werde. Der rabiate Bursche ging drohend auf den Polizisten zu, als dieser kurz entschlossen seinen Revolver zog und seinen Angreifer niederknallte. Heute liegt Coiley auf den Tod verwundet im County-Hospital darnieder, und die Aerzte hegen nur wenig Hoffnung, ihn durchbringen zu können. In dem allgemeinen Wirrwarr gelang es seinem Bruder John, sich unbemerkt aus dem Staube zu machen.

Die Juli-Hitze.

Auch gestern hat die drückende Schwüle wiederum mehrere Opfer gefordert. So wurde der 39 Jahre alte Pökelhaus-Arbeiter Wm. Fischer hinter dem Hause Nr. 1450 39. Straße plötzlich vom Hitzschlag getroffen, und ehe noch ärztliche Hilfe zur Hand sein konnte, war der Tod bereits eingetreten. Man schaffte die Leiche nach der Wohnung des Verstorbenen, Nr. 3648 Ashland Avenue.

An der Ecke von Centre Avenue und Harrison Straße brach gestern Abend der 16 Jahre alte Jos. Houdleck bewußtlos zusammen. Er wurde schleunigst nach dem County-Hospital gebracht, woselbst die Aerzte einen Sonnenstich konstatirten. Houdleck wohnt Nr. 117 W. 19. Straße.

Beim Radeln stürzte gestern der 18 Jahre alte Leo. Schwahn an Lake Str. plötzlich von seinem Stahlrößlein herab und mußte im Patrouillewagen nach seiner Wohnung, Nr. 18 McLean Straße, geschafft werden. Er war ebenfalls von der Hitze übermannt worden.

Die Großgeschworenen.

Da der Obmann der Grand Jury, Herr E. C. Cook, vorgestern plötzlich erkrankte, so übertrug Richter Baker die Pflichten desselben bis auf Weiteres dem Geschworenen R. N. Donnelly.

Der Zwist in der demokratischen Partei zwischen dem Gahan- und dem Bryan = Flügel scheint fortgesetzt zu werden. Mehrere Anhänger Bryans beschuldigen eine Anzahl der Richter und Clerks, bei den verflossenen Primärwahlen in der 10. Ward Betrügereien verübt zu haben; sie ersuchten aus diesem Grunde die Großgeschworenen, Anklagen gegen die angeblichen Betrüger zu erheben. Die Grand Jury hat daraufhin George und „Chick" Curran, sowie elf weitere demokratische Politiker aus der 10. Ward in Anklagezustand versetzt.

Die Großgeschworenen haben für heute den Sekretär des Washington Park Rennvereins, Herrn Howard, vor sich zitirt, auf dessen Aussagen es ankommen wird, ob die Buchmacher, welche während der letzten Rennperiode das Staatsgesetz übertreten haben sollen, in Anklagezustand versetzen werden oder nicht.

Ein Kellnerstreik.

Im Sunnyside Park legten gestern Nachmittag, gerade als das Geschäft am besten ging, die Kellner die Arbeit nieder, weil die Geschäftsführung des Lokales, wie es heißt, von ihnen verlangte, sie sollten „auf Kommission" arbeiten, statt für feste Bezahlung. Die Herren McGarigle und Colvin, welche den Park für diese Saison gepachtet haben, wußten sich zu helfen. Sie fungirten zeitweilig selber als Kellner, einige Freunde halfen ihnen, und bis zum Abend hatten sie genug andere Leute an Stelle der Streiker, um diese zurückweisen zu können, als sie, ihre Niederlage einsehend, um Wiederanstellung nachsuchten.

Lokalpolitisches.

Uneinige Demokraten.

Aufruf der Civic Federation zu einer National-Versammlung.

Den Präsidenten und Sekretären der demokratischen Wardklubs, welche sich gestern zu einer Besprechung zusammengefunden hatten, ist es nicht gelungen, eine Einigung zu erzielen. Es handelt sich um die Bildung eines Zentralkörpers, ein Plan, der wie so viele andere, von dem demokratischen Boß Robert E. Burke ausgeheckt worden ist. Letzterer weilt gegenwärtig in New York, und ohne ihn scheinen nun einmal die „waschechten" Demokraten in Chicago nichts zu Stande bringen zu können. Schließlich wurde aber doch ein Komite erwählt, welches in einer auf den 4. August anberaumten Versammlung weitere Vorschläge bezüglich der neu zu gründenden Zentral-Behörde machen soll.

* * *

Schon seit längerer Zeit ist die hiesige Civic-Federation mit dem Plane umgegangen, eine Versammlung von Vertretern aller Staaten der Union einzuberufen, in welcher sich die Delegaten darüber aussprechen sollen, auf welche Weise die Zukunftspolitik der Ver. Staaten dem Auslande gegenüber gehandhabt werden sollte. Es wurde in Folge dessen ein aus 8 Herren bestehendes Komite ernannt, welches beauftragt wurde, einen vorläufigen Plan auszuarbeiten. Diese Herren sandten ein Rundschreiben an mehr als 1200 Personen, wie Gouverneure, Bürgermeister, Professoren, Bankpräsidenten, Arbeiterführer, Fabrikanten und dergleichen mehr, in welchen dargelegt wird, daß der Zweck der Versammlung im eigentlichen Sinne des Wortes kein politischer sei, daß vor allen Dingen von Parteipolitik keine Rede sein dürfte, und daß die Hauptfrage mehr in erzieherisch-bildender Weise besprochen werden solle. Es sind darauf ungefähr 1000 Zusageschreiben eingetroffen, und die Civic-Federation hat jetzt einen mit vielen Unterschriften versehenen Aufruf zu einer am 19. und 20. August in Saratoga Springs, New York, abzuhaltenden Versammlung erlassen. Folgende Chicagoer Herren haben den Aufruf unterzeichnet:

Chicago, Jll.: H. N. Higinbotham; Harvey B. Hurd, Präs. der State Bar Association; Melville E. Stone, Gen.-Manager der Associirten Presse; H. H. Kohlsaat, Eigenthümer und Herausgeber von „Times-Herald" und „Post"; A. H. Revell, Präs. des Union League Club; Geo. W. Hinman, Haupt-Redakteur des „Inter-Ocean"; Ferd. W. Peck, Bundeskommissär für die Pariser Weltausstellung; Zina R. Carter, Präsident der Börse; Wm. R. Harper, Präsident der Chicago Universität; Franklin MacVeagh; Ex-Mayor Swift; Chas. H. Aldrich, Ex-General-Solicitor; E. S. Lacey, Ex-Komptroller des Schatzamts; Otto Schneider, Präsident des Germania-Männerchor; T. F. Bremner, Präsident des Columbus-Club; John McNulta; Josiah L. Lombard, Präsident der Civic Federation; E. G. Pauling, Präsident des Marquette-Club; Hope Reed Cody, Präsident des Hamilton-Club; Winfield S. Cox, Präsident des Lincoln-Club; Henry Wade Rogers; Präsident der Northwestern-Universität; E. G. Keith; E. W. Blatchford; John B. Kirk; Wm. A. Giles; Adolph Nathan; W. K. Ackerman; Sigmund Zeisler; T. C. MacMillan; E. Burritt Smith; Luther Laflin Mills; Thos. B. Bryan; Geo. A. Follansbee, Präsident der Bar Association; John W. Ela; Ralph M. Easley, Sekretär der Civic Federation; T. M. Lord, Präsident des Athletic Club; Geo. R. Peck, Leon Mandel; W. D. Kerfoot; Francis Beidler; J. McGregor Adams; J. W. Plummer; Jas. McCartney; Newton A. Partridge.

* * *

Dr. E. B. Andrews, der neu erwählte Superintendent der öffentlichen Schulen Chicagos, traf gestern, vom Süden kommend, wohlbehalten hier ein; er wird jedoch sein Amt erst antreten, nachdem der Präsident der Schulbehörde, Herr Harris, von seiner kurzen Ferienreise zurückgekehrt ist.

* * *

Im republikanischen Staatshauptquartier geht es schon ziemlich lebhaft zu; eine Anzahl Klerks sind eifrig an der Arbeit, Listen von Wählern, an welche Literatur und dergleichen geschickt werden soll, zusammenzustellen. Doc Jamieson, Mitglied des republikanischen National-Komites von Illinois, der seit 1896 nur geringen aktiven Antheil an der Politik genommen hat, wird sich diesmal mit seiner ganzen Kraft und all seinem Einfluß in den Wahlkampf stürzen.

* * *

Die neue Pumpstation an der 68. Straße soll bis zum 1. August fertig gestellt werden, dann wird die Legung der neuen großen Wasserröhren noch ungefähr einen Monat in Anspruch nehmen. Nach dieser Zeit, werden sich die Bewohner von Hyde Park, wie der Oberbaukommissär McGann versichert, über Wassermangel nicht mehr zu beklagen haben.

Ertrunken.

Der 35 Jahre alte Julius Mathis, dessen Frau und vier Kinder in dem Hause 160 Blackhawk Str. wohnhaft sind, stürzte gestern Nachmittag von einem Baggerboote der „Green Dredging Co." in den See und ertrank, ehe ihm Hilfe geleistet werden konnte. Der Unfall trug sich auf der Höhe der 16. Straße zu.

Edward Day, ein junger Wollkopf, von Nr. 129 CustomHouse Place, wagte sich gestern beim Baden zu weit in den See hinaus, und sank plötzlich unter. Seine Leiche wurde späterhin aus dem Wasser gefischt.

Am Fuße der Ontario Straße wurde gestern Abend die Leiche eines etwa elf Jahre alten Knaben aus dem See gezogen, dessen Name bisher noch nicht hat festgestellt werden können.

Der Wilde Westen.

Buffalo Bill und seine Reiterschaaren.

Mit wahrer Begeisterung sind heute Vormittag Buffalo Bill und seine pittoresken Reiterschaaren auf ihrem Rundritt durch einige Hauptstraßen der Stadt vom Publikum begrüßt worden. Heute Nachmittag findet, auf dem geräumigen Lagerplatz, zwischen Loomis, Throop, Harrison und Congreß Straße die erste Vorstellung und heute Abend die zweite statt. Die Gesellschaft bleibt diesmal nur eine Woche hier, wer also sicher gehen will, möge sich rechtzeitig um Sitze bemühen, denn daß die Vorstellungen durchweg „vor ausverkauftem Hause" stattfinden werden, erscheint fast gewiß.

Die kriegerischen Zeitläufte haben in dem Publikum eine Stimmung hervorgerufen, welche einer Unterhaltung, wie Colonel Cody (Buffalo Bill) sie bietet, ganz besonders günstig ist. Die Vertreter der wilden und halbwilden



Reitervölker, der amerikanischen, deutschen, französischen und englischen Kavallerie, welche Buffalo Bill den Besuchern seiner Vorstellungen in bunter Abwechslung vorführt, gewähren einen so malerischen Anblick, ihre Gewandtheit im Sattel ist so überraschend, daß die Zuschauer aus dem Staunen und Bewundern garnicht herauskommen. Ein wahrer Genuß ist es schon, Buffalo Bill selber seinen prächtigen Hengst tummeln und vom Sattel aus die nie fehlende Büchse handhaben zu sehen. — Auch cubanische Reiter — im Kampf mit den Spaniern verwundete Insurgenten — führt der „Wilde Westen" heuer mit sich, und die cubanische Flagge wird sicherlich mit wahren Beifallsstürmen begrüßt werden, wenn sie bei den Vorstellungen inmitten der Abzeichen der anderen Nationen auftaucht. — Der Besuch der Vorstellungen ist für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswerth.

Trierer Volksfest.

Morgan, Dienstag, soll in Ogdens Grove, das Trierer Volksfest, welches seit 7 Jahren alljährlich vom Pfarrer der St. Theresia-Gemeinde, Matthias W. Barth, veranstaltet wird, abgehalten werden. Das Festprogramm lautet wie folgt:

1) Um 10 Uhr großer Festumzug von der St. Theresia-Kirche zum Festplatz.
2) Von 11 bis 2 Uhr Festspiele und Gesänge der Kinder und gegenseitiges Begrüßen der Festgäste.
3) Von Mittags bis 9 Uhr Abends serviren die Damen der St. Theresia-Gemeinde Fest-Essen im Pavillon.
4) Großes Preiskegeln.
5) Um 3 Uhr Festreden: — Nikolaus Dreher, seit 30 Jahren katholischer Lehrer in Chicago, über das Thema: „Die Trierer"; G. D. Heldmann, Pfarrer der St. Paulus-Kirche, über: „Chicago".
6) Allgemeine Reunion und Volkslieder bei echtem Moselwein.
7) Gesangs-Vorträge vom Chicagoer Jodler-Quartett, Schweizer Männer-Chor, St. Theresia-Chor, u.s.w.

Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents pro Person festgesetzt worden.

Vorläufig noch nicht.

Ein Gerücht, laut welchem die hiesigen Schlachthausfirmen im Begriff ständen, die von ihnen seit Erlaß des Staatsgesetzes, welches die Färbung der Kunstbutter verbietet, eingestellte Butterin-Fabrikation wieder aufzunehmen, wird von einem Vertreter der Firma Armour & Co. als unbegründet bezeichnet, so weit diese Firma in Frage kommt. Armour & Co. hätten ihre Butterin = Maschinen bald nach Passirung des Gesetzes verkauft, denn sie seien gewohnt, sich den Gesetzen zu fügen. Auch sei in der Butterin = Fabrikation „kein Geld mehr", wenn Elgin-Butter, wie es in letzter Zeit geschehen sei, zu 14 Cents per Pfund auf den Markt gebracht werde.

Verhaftung mit Hindernissen.

Der Blaurock Andreas Schultz wollte gestern Nachmittag vor dem Hause Nr. 479 Elston Avenue einen gewissen Godfrey Natz, in dem die Polizei einen Spitzbuben vermuthet, dingfest machen. Der Bursche setzte sich energisch zur Wehre und fällte den Polizisten schließlich zu Boden, worauf sein Kumpan John Freimuth dem hilflos Daliegenden mehrere Zähne mit den Stiefelabsätzen einstieß. Erst nach hartem Kampfe gelang es dem hinzueilenden Detektive Hutchinson, die beiden Burschen zu überwältigen und hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Schultz mußte seine Wunden im St. Elisabeth-Hospital verbinden lassen, worauf man ihn nach seiner Wohnung, Nr. 335 Noble Str., brachte.

* Während eines Besuches bei seinem Freunde Albert Swallow, Nr. 1450 39. Str., erkrankte gestern der Arbeiter Wm. Fischer plötzlich so schwer, daß er schon nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Seine Leiche wurde nach der elterlichen Wohnung, No. 3648 Ashland Ave., geschafft.

Grundsteinlegung.

Für das neue jüdische Waisenhaus.

An der Ecke von 62. Straße und Drexel Boulevard ist gestern Nachmittag, unter zahlreicher Betheiligung und Beobachtung entsprechender Feierlichkeiten, der Grundstein zu dem neuen Anstaltsgebäude des Jüdischen Waisenhaus-Vereins gelegt worden. Nachdem die Waisenkinder, welche in dem von Dr. A. A. Löwenheim verwalteten jetzigen Asyl untergebracht sind, ein patriotisches Lied gesungen hatten, verrichtete Dr. Jos. Arnold ein Gebet. Darauf hielt Herr Charles H. Schwab, der Präsident des Waisenvereins, die Festrede. In derselben berichtete er unter Anderm, wie die Mittel für den Neubau aufgebracht worden seien. Der Verein habe, für $37,000, von Herrn Henry Siegel das Grundstück für den Neubau erstanden. Von dem Kaufpreis habe Herr Siegel $20,000 der Anstalt zum Geschenk gemacht, $7000 seien in Baar erlegt worden, für den Restbetrag von $10,000 habe Herr Siegel Noten in Zahlung genommen, welche erst in fünf Jahren fällig würden. Zur Bestreitung der Baukosten seien nun $50,000 erforderlich gewesen. Der Philanthrop Abraham Slimmer in Waverly, Ia., habe sich bereit erklärt, $25,000 für den Zweck herzugeben, falls ein gleicher Betrag in Chicago aufgebracht würde. Diese Bedingung sei erfüllt worden, und man habe nun nicht nur die nothwendigen $50,000, sondern sogar $52,000 für den Bau beisammen. — Die Zeremonie der eigentlichen Grundsteinlegung wurde von Herrn Martin Emerich vollzogen, unterstützt von Dr. Löwenheim, Albert Kohn, Frau L. Newberger, Frau M. Hecht, Frau D. Friedländer, Frau J. Guthmann, Frau J. Riese, Frl. Eva Solezski und Frl. Minnie Newman. — Die Waisenkinder sangen darauf noch mehrere Lieder, Herr Levi A. Eliel hielt eine weitere Rede, und Dr. M. P. Jacobson sprach den Segen über das Unternehmen.

Verhängnißvolle Radeltour.

Vor zehn Tagen etwa trat der 17jährige Thomas Hankins, von Nr. 225 Hermitage Avenue, mit seinem Freunde Oscar Swope, der früher in dem Gebäude Nr. 153 Ogden Ave. ein Zigarrengeschäft betrieben hat, eine Fahrrad-Tour an, zu deren Endziel die beiden jungen Leute die Stadt Providence, R. J., bestimmt hatten. Providence heißt zu deutsch: die Vorsehung. Von der Vorsehung aber war dem jungen Hankins ein anderes Endziel für seine Reise bestimmt worden. Die Eltern des Jünglings sind gestern von Swope telegraphisch benachrichtigt worden, daß ihr Sohn in der Nähe von Whitmer, Pa., beim Passiren eines Eisenbahndammes durch einen Zug überfahren und getödtet worden ist.

In heißem Wasser.

Herr Henry A. Rust, Präsident der Mount Hope Cemetery Association und zugleich Kanzler und Sachwalter der Chicagoer Universität, ist von der Massachusets Life Insurance Co. auf Bezahlung von Wechselschulden im Betrage von $300,000 verklagt worden. Im Ganzen beläuft sich die Forderung der Versicherungs-Gesellschaft, einschließlich rückständiger Versicherungs-Prämien, Steuern, Advokatengebühren u. s. w., auf $500,000. Die klägerische Korporation hat um Einsetzung eines Massenverwalters für die Liegenschaften und das sonstige Privateigenthum des Herrn Rust nachgesucht. Die Finanz-Angelegenheiten der Chicagoer Universität werden übrigens durch dieses Vorgehen gegen den Kanzler der Anstalt in keiner Weise berührt.

Ein Willkürakt.

John O'Gara, Nr. 608 46. Str. wohnhaft, schuldet angeblich dem städtischen Polizisten Doody von der Station an Canalport Avenue eine Summe Geldes. Am Samstag wurde dem Doody gemeldet, daß sein Schuldner die Stadt zu verlassen beabsichtige. Daraufhin ist Doody spät Abends, ohne einen gerichtlichen Befehl irgend welcher Art erwirkt zu haben, gewaltsam in die Wohnung O'Garas eingedrungen. Er hat diesen verhaftet und ungeachtet seiner heftigen Proteste nach dem Polizeigefängniß geschleift. Heute wird Doody sich seines eigenmächtigen und egwaltthätigen Verfahrens wegen zu verantworten haben.

Der Schulzensus von Evanston.

Die Schulbehörden von Evanston haben in den letzten Wochen eine Zählung der dortigen Einwohnerschaft vornehmen lassen. Danach hat die hübsche Universitätsstadt zur Zeit 17,144 Einwohner, von denen 5,777 im „Schul-Alter" (8 bis 21 Jahre) stehen. In den zehn öffentlichen Schulen der Stadt werden 1,467 Kinder von 96 Lehrkräften unterrichtet. Es kommen mithin nur 15 Kinder auf einen Lehrer, bezw. auf eine Lehrerin, weniger als in irgend einer anderen Stadt des Westens.

* Durch einen von Richter Hanecy ausgestellten Einhaltsbefehl ist der Anwalt Robert A. Childs bis auf Weiteres verhindert worden, das Kirchengebäude der ev.-luth. Johannis-Gemeinde in Harlem wegen einer Wechselschuld von $2,500 versteigern zu lassen. Der betreffende Wechsel, von der Gemeinde im Jahre 1895 zu Gunsten von Andrew Schmidt ausgestellt, ist seit dem vor zwei Jahren erfolgten Ableben Schmidts auf noch unerklärte Weise in den Besitz einer Frau Minna Carey gerathen. Diese hat ihn dann dem genannten Advokaten übertragen.

Feste und Vergnügungen.

Bei den Thüringern.

Im NordChicago-Schützenpark hielt gestern, nach echt heimathlichem Brauch, der „Thüringer Verein" sein diesjähriges großes Volksfest ab, das den Besuchern einige Stunden recht fröhlichen Zusammenseins bot. Der aus den Herren F. B. Greiner, Ernst Raab, Henry F. Hartmann, A. Heyder und Carl Roeßler bestehende Festausschuß hatte für treffliche Unterhaltung der Gäste bestens Sorge getragen; prickelnde Walzermusik lud Jung wie Alt zum Tänzchen ein, auf der Kegelbahn und am Schießstand rollte und zielte man nach den ausgesetzten hübschen Preisen, dieweil die lieben Kleinen sich bei allerhand Wett- und Volksspielen bestens amüsirten. „Bratwurst-König" Gottmannshausen, oder vielmehr seine „echten Thüringer" waren aber wiederum die eigentlichen Helden des Tages — was wäre auch wohl ein Thüringer Volksfest ohne jenen vaterländischen Schmaus!

Und so vergnügte man sich denn bis spät in die Sommernacht hinein, doch soll es immerhin „ziemlich früh" gewesen sein, als der letzte Thüringer — Fridolin mit Vornamen — heimwärts pilgerte.

Die Antwort der Expreß Co.

Auf die vom Illinoiser Fabrikanten-Verein vor Richter Tuley gegen sie anhängig gemachte Klage hat die United States Expreß Co. nunmehr eine Antwort eingereicht. Der Fabrikantenverein führt bekanntlich Beschwerde darüber, daß die genannte Transport-Gesellschaft, ihre Kunden zwingt, die vom Bundeskongreß ausgeschriebene Kriegssteuer auf Frachtscheine zu zahlen. Die United States Expreß Co. bestreitet nun diese Darstellung, indem sie erklärt, die Steuer werde von ihr bezahlt; um das thun zu können, habe sie ihre Frachtraten allerdings durchgängig um einen Cent erhöht, das zu thun sei aber unstreitig ihr gutes Recht.

Opfer der Trolleybahn.

Der drei Jahre alte Daniel Leppert, dessen Eltern No. 1139 West Superior Str. wohnen, wurde am Samstag Abend unweit Rockwell Str. von einem Trolleybahnzuge der Chicago Ave.-Linie überfahren und auf der Stelle getödtet. Um dieselbe Zeit gerieth auch der noch nicht zwei Jahre alte John Guthardt vor der elterlichen Wohnung, Nr. 951 Lincoln Avenue, unter einen elektrischen Straßenbahnwagen und trug hierbei einen Beinbruch sowie schmerzliche Kontusionen davon.

Feuer.

In einem, dem Ex-Alderman John F. O'Malley gehörigen Stalle, hinter dem Hause Nr. 33 Chicago Ave., brach gestern Nachmittag ein Feuer aus, dessen Entstehungsursache bisher nicht ermittelt werden konnte. Die Flammen verbreiteten sich auch auf den, der Frau Ender gehörigen Stall, No. 31 Chicago Ave., und richteten dort einen Schaden von etwa $300 an, während in dem O'Malley'schen Stalle, den ein gewisser Peterson gemiethet hatte, zwei Pferde und ein Wagen verbrannten. Der Gesammtverlust wird auf mehr als $500 geschätzt.

Eine giftige Flüssigkeit.

Die vier Jahre alte Lilly Wetek und ihre Spielgenossin Lilly Nelti fanden gestern im Keller der elterlichen Wohnung der Letztgenannten, Nr. 2 Blücher Straße, eine Flasche, die eine milchige Flüssigkeit enthielt. Die Kleinen naschten davon, erkrankten dann aber bald nachher unter Symptomen einer stattgehabten Vergiftung, und der schnell herbeigeholte Arzt vermochte nur mit Mühe, das Leben der Mädchen zu retten. Was die Flasche eigentlich enthalten hat, wird jetzt näher untersucht.

Für Freunde der Sternguckerei.

Die Verwaltung der Chicagoer Universität macht bekannt, daß das Yerkes'sche Observatorium in Williams Bay, am Geneva Lake, bis zum 30. September hin dem Publikum jeden Samstag Nachmittag zum Besuch frei steht. Zur Erlangung von Eintrittkarten ist eine schriftliche Anmeldung bei Rektor Harper oder bei Professor E. G. Hale, Williams Bay, nothwendig.

Ein Katzenräuber.

In der Nähe des Humboldt Park Boulevard herrscht großes Wehklagen unter den Liebhabern von Katzen. Es sind dort nämlich in den letzten Nächten mindestens 30 von solchen Hausthieren ruchlos geraubt und entführt worden, muthmaßlich um an irgend einen Kürschner oder Hutmacher verhandelt zu werden, der nun aus ihren Fellen Pelzmützen oder dergleichen herstellen wird.

* Ein Feuer, welches gestern Nachmittag in Folge eines überheizten Kochofens in der Wohnung von J. McGrath, Nr. 3646 Butler Str., zum Ausbruch kam, hat einen Schaden von ungefähr $150 angerichtet.

* Der norwegische Politiker C. C. Malm ist, nach einer vor Friedensrichter Martin stattgehabten Verhandlung, von der Anklage freigesprochen worden, sich widerrechtlich in den Besitz eines dem M. C. Arnstine gehörenden Koffers gesetzt zu haben.

* Es verlautet wieder einmal „mit aller Bestimmtheit", daß die Firma Marshall Field & Co. sich das Benützungsrecht auf die Grundstücke an der Ecke von State und Randolph Straße gesichert hat, auf welchen die Central Music Hall steht, in der Absicht, diesen Bau niederreißen zu lassen und an seiner Stelle einen Anbau für ihr Ladengebäude zu errichten.

Beamtenwahlen.

Der Pfälzer Frauenverein hat in seiner vor einigen Tagen abgehaltenen Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt:

Ex-Präsidentin, Eleonore Wischhover; Präsidentin, Katharine Gumburger; Vizepräsidentin, Lina Schumacher; Sekretärin, Margarethe Weber, 206 Orchard Str.; Finanz-Sekretärin, Clara Kercher; Schatzmeisterin, Henriette Doßmann; Führerin, Louise Burtha; Innere Wache, Jakobine Thomer; Archivarin, Lina Peterson; Verwaltungsrath, Rebekka Leyser, Johanna Gumburger, Sophie Schott.

Die jüngsthin vom Frauenverein „Louise" vorgenommene Beamtenwahl hat das nachstehende Resultat ergeben:

Ex-Präsidentin, Frau Bodamer; Präsidentin, Frau Emma Stamm; Vize-Präsidentin, Frau E. Naß; Sekretärin, Frau Anna Dietrich; Finanz-Sekretärin, Frau B. Ekert; Schatzmeisterin, Eleonora Wischover; Führerin, Frau Bechtel; Innere Wache, Frau Ellert; Aeußere Wache, Frau Walters; Verwaltungsrath, Frau Pankow, Frau Henke, Frau Heun.

Unbescholtene Frauen und Mädchen, im Alter von 18 bis 50 Jahren werden bis auf Weiteres unentgeltlich in den Verein aufgenommen.

In der letzten Generalversammlung des Humboldt Park Frauenvereins wurden die nachgenannten neuen Vorstandsmitglieder feierlich in ihre Aemter eingeführt:

Ex-Präsidentin, Schwester Heubach; Präsidentin, Schw. Levedfieldt; Vize-Präsidentin, Schw. Westfal; Prot. Sekretärin, Schw. Lange; Finanz-Sekr., Schw. Lesmann; Schatzmeisterin, Schw. Keller; Führerin, Schw. Johannsen; Innere Wache, Schw. Pirtersen; Aeußere Wache, Schw. Kaltenbach; 1. Trustee, Schw. Bielenberg; 2. Trustee, Schw. Schürmann; 3. Trustee, Schw. Knopp.

Nach der Installirung fand noch eine gemüthliche Unterhaltung statt, wobei sich alle Anwesenden Schwestern auf's Beste amüsirten.

(Eingesandt.)

Internationale Steinhauer-Union.

Der deutsch-böhmische Unterstützungs-Verein der Steinhauer geht nun allen Ernstes mit der Absicht um, seine Mitglieder zum Austritt aus der alten Steinhauer-Union zu bewegen und unter dem Namen Internationale Steinhauer-Union einen neuen Gewerkverein ins Leben zu rufen. Die Mitglieder des Unterstützungs-Vereins werden aufgefordert, am nächsten Donnerstag vollzählig in der Geschäfts-Versammlung der alten Union zu erscheinen. Es soll dort ein Antrag auf Revision der Bücher und Kassen der Union gestellt werden, und zwar wird verlangt werden, daß diese Revision einem juristisch gebildeten Sachverständigen übertragen wird. Dringen wir mit diesem Antrage nicht durch, so wird unverzüglich zur Organisation des neuen Verbandes geschritten werden. Für diesen werden Statuten angenommen werden, welche in allen wesentlichen Punkten mit denen der alten Union übereinstimmen, doch sollen die Beamtenstellen nicht besoldet, sondern als Ehrenämter betrachtet und verwaltet werden. Im Auftrage

Das Komite.

Kurz und Neu.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

* John Schroeder, ein ehemaliger Schatzmeister der Ziegelstreicher-Union von Blue Island, ist am Samstag, nachdem er vor einigen Wochen von einer Jury der Unterschlagung von Vereinsgeldern im Betrage von $700 schuldig befunden worden war, zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt worden.

* Die hiesige Polizei ist ersucht worden, auf einen gewissen Carl Ferdinand Kluge aus Hamburg zu fahnden, der sich hierhergewandt haben soll, nachdem er in der genannten Hansastadt verschiedene Wechselfälschungen ausgeführt hatte. Auf die Verhaftung Kluges ist eine Belohnung von $200 ausgesetzt.

* Vor vier Jahren hat die damals 14jährige Lena Keller die Wohnung ihrer Mutter, Nr. 132 W. Congreß Straße, heimlich verlassen und seither der Mutter kein Lebenszeichen von sich zukommen lassen. Kürzlich soll das Mädchen nun auf der Westseite gesehen worden sein. Die Mutter hat deshalb die Polizei aufgefordert, die Nachforschungen nach Lena von Neuem aufzunehmen.

* Die Fahrradfabrik der Chicago Stamping Co. ist am Samstag vom Sheriff versteigert worden. Erstanden wurde sie, zum Preise von $75,000, von Frank Sturges, welcher gegen die Gesellschaft Zahlungsurtheile im Betrage von $240,000 erwirkt hatte. Da es aber nicht ganz sicher ist, ob diese Zahlungsurtheile auch werden anerkannt werden, hat Herr Sturges, ehe er die Kontrolle über die Fabrik erhielt, $60,000 Bürgschaft stellen müssen.

* Wie am vorigen Mittwoch die Zöglinge der Nordseite- und Lake View = Hochschule unter Leitung des Superintendenten des Zeichenunterrichts in den Hochschulen, Herm. Hanstein, im Lincoln-Park Skizzen nach der Natur aufnahmen, so wird am morgigen Dienstage den Hochschülern der Westseite unter derselben Leitung die gleiche Gelegenheit geboten werden. Die Zöglinge der Westseite-, Nordwestseite-, Medill- und Marshall-Hochschule, welche an den Skizzirübungen theilzunehmen wünschen, versammeln sich, mit dem nöthigen Material zum Bleifederskizziren versehen, um 9 Uhr Vormittags am Madison Str.-Eingang zum Garfield-Park.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage ....2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich ....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Zwei Umwandlungen.

Durch einen Besuch, den der deutsche Botschafter dem Präsidenten der Ver. Staaten abgestattet hat, sind die kühnsten Vermuthungen wachgerufen worden. Je weniger über den Inhalt der Unterredung zwischen den beiden Herren bekannt ist, desto größerer Spielraum ist der Einbildungskraft gegeben, und wenn die amerikanischen Zeitungen noch nicht genug Phantasie besitzen, so wird ihnen von den englischen Blättern gerne nachgeholfen. Während also einerseits versichert wird, daß Kaiser Wilhelm dem Präsidenten ein persönliches Handschreiben habe übermitteln lassen, was bekanntlich unter Monarchen für den höchsten F r e u n d s c h a f t s b e w e i s gilt, wird andrerseits behauptet, er habe sich nach den Absichten der Ver. Staaten auf die Philippinen erkundigen lassen, was selbstverständlich von unseren Jingos für eine äußerst freche E i n m i s c h u n g gehalten werden würde. Die letztere Angabe stammt natürlich von unseren allein wahren Freunden in London, die sie auf dem Umwege über Berlin bezogen haben wollen. Sie ist handgreiflich erlogen, weil diplomatische Anfragen n i e m a l s an das Staatsoberhaupt, sondern immer nur an den Minister des Aeußern oder das auswärtige Amt gestellt werden. Wenn der Botschafter einer fremden Macht bei dem Präsidenten selbst vorspricht, so ist das gleichbedeutend mit einem Besuche seines Souveräns. „Geschäftliches" wird bei solchen Gelegenheiten nicht besprochen, aber trotzdem legen die Diplomaten derartigen Staatsvisiten sehr hohen Werth bei, weil sie als besonders freundschaftliche Kundgebungen aufgefaßt werden. Freilich mag auch jetzt das tolle Geschwätz über die angeblich feindseligen Absichten Deutschlands gegen die Ver. Staaten nicht verstummen, doch wird es nicht mehr beachtet zu werden brauchen.

Dem deutschen Reiche ist seine auswärtige Politik von Bismarck vorgezeichnet worden, und trotz aller sonstigen Verdrießlichkeiten zwischen dem Kanzler und dem Kaiser hält Letzterer an d i e s e r Hinterlassenschaft des großen Staatsmannes unverbrüchlich fest. Bismarcks Ausspruch, daß die ganze orientalische Frage nicht die Knochen eines einzigen pommer'schen Landwehrmannes werth sei, gilt auch seinen Nachfahren als leitender Grundsatz. Während das „idealistische" deutsche Volk früher für die Griechen, die Ungarn, die Polen und alle anderen Völker schwärmte, die angeblich für ihre Freiheit kämpften, denkt es heute ganz und gar „realistisch". Sogar der deutschen Stammesbrüder in Oesterreich, die von den Slaven so arg bedrängt werden, nimmt es sich nicht thätlich an. Es sorgt nur noch für seine eigenen Interessen, die ja lange genug vernachlässigt wurden, und scheut sich durchaus nicht, offen zu bekennen, daß es andern Völkern nur dann etwas zu geben geneigt ist, wenn es von ihnen mindestens ebenso viel als Gegenleistung erwarten kann. Do ut des, ich gebe, damit du gibst, ist der am häufigsten angeführte Spruch. Da nun Spanien gar nichts zu geben hat, so hat die deutsche Regierung auch nie daran gedacht, den Spaniern moralische oder gar werkthätige Unterstützung zu leihen. Sie hat von allem Anfang an die „materiellen Interessen" betont, welche Deutschland auf die Ver. Staaten hinweisen, und zu dieser „groben" Auffassung haben sich nach und nach auch diejenigen Kreise bekannt, die anfänglich in die alte deutsche Vorliebe für das Gefühlvolle zurückzufallen drohten.

Während aber das frühere „Volk der Träumer" die Augen jetzt beständig offen hält, ist umgekehrt das jederzeit so „praktische" amerikanische Volk auf dem besten Wege, in den von den Deutschen abgelegten Fehler zu verfallen. Man kann es den Europäern, die uns immer als äußerst geriebene Geschäftsleute gekannt haben, wahrhaftig nicht übel nehmen, daß sie an unsere plötzliche Bekehrung zur Schwärmerei für die Unterdrückten anderer Länder nicht glauben wollten. Die Engländer, die ja von jeher „im Namen der Menschlichkeit und Gesittung" Länderraub getrieben haben, zwinkerten uns mit schlauem Lächeln zu, als wir zur Befreiung Cubas auszogen, und die europäischen Festlandvölker sagten uns in's Gesicht, daß sie „den Schwindel" durchschauten. Seitdem wir indessen die Cubaner wirklich umsonst füttern und die gefangenen Spanier auf unsere eigenen Kosten mit spanischen Schiffen nach Hause schicken, kann man unsere uneigennützige Menschenliebe nicht mehr bezweifeln. Jetzt warten die Europäer nur noch mit Spannung auf die Schritte, die der gute Onkel Sam zu Gunsten der Philippiner und sonstiger Opfer der spanischen Habsucht unternehmen wird. Die Geschichte wäre wirklich rührend, wenn die Völkerbefreiung nicht so kostspielig wäre.

Kredit.

Mit dem neuen Bundes-Bankerottgesetze, welches eigentlich am 1. August in Kraft treten sollte, aber mangels der „ausführenden Bestimmungen" noch nicht zur Anwendung kommen kann, sind viele Geschäftsleute schon im Voraus unzufrieden. Sie behaupten, es werde nur den betrügerischen Schuldnern nützen, zu deren Gunsten es gemacht zu sein scheine. Statt das Kreditgeben zu erleichtern, werde es die Geschäftswelt zwingen, jeden Kunden, dr Kredit begehrt, peinlich auf seine persönliche Ehrenhaftigkeit und Zahlungsfähigkeit zu prüfen. Nur die beste Klasse von Geschäftsleuten werde Waaren borgen können, und viele Firmen würden eingehen müssen, weil sie keinen Kredit würden erhalten können.

Diese Befürchtungen mögen grundlos, oder wenigstens stark übertrieben sein. Es ist ja bekannt, daß manche große Handelshäuser von einem einheitlichen Bankerottgesetze überhaupt nichts wissen wollen, weil sie sich selbst auf Kosten der kleinen Gläubiger zu schützen verstehen und die „Einmischung" der Gerichte nicht brauchen. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß das neue Gesetz erhebliche Mängel hat, denn es ist bekanntlich nur allzu sehr den Wünschen der Senatoren angepaßt worden, welche die sogenannten Schuldnerstaaten vertreten. Einige seiner Bestimmungen sind ganz neuartig, und werden deshalb erst praktisch erprobt werden müssen, ehe man sich über ihren Werth oder Unwerth ein Urtheil bilden kann. Dahin gehört z. B. die Verfügung, daß ein Geschäftsmann nicht schon dann für bankerott erklärt werden kann, wenn er seine Wechsel nicht mehr bezahlt, sondern erst dann, wenn seine Bestände „nach unbefangener Abschätzung" geringer sind, als seine Verpflichtungen. Wie sich das bewähren wird, kann kein Mensch voraussagen, weil es noch nirgends versucht worden ist.

Solange sich der Staat überhaupt in das offenbar rein private Verhältniß zwischen Gläubigern und Schuldnern einmischt, wird es unmöglich sein, für sein Dazwischentreten Regeln aufzustellen, welche alle Theile befriedigen. Früher ging er bekanntlich so weit, den Schuldner, der nicht zahlen konnte oder wollte, auf Antrag des Gläubigers einsperren zu lassen, und noch früher konnte der Schuldner vom Gläubiger sogar zum Sklaven gemacht und verkauft werden. Im Gegensatze zu dieser übertriebenen Härte ist man hierzulande häufig nach der anderen Richtung zu weit gegangen, indem man den Gläubigern verboten hat, ihre eigene Habe zurückzufordern. Die sogenannten homestead and exemption laws ermöglichen es einem Schwindler, sich für anderer Leute Geld ein Haus zu bauen und dasselbe schön einzurichten, oder ein großes Geschäft zu begründen, denn bis zu einer gewissen, sehr weit gezogenen Grenze ist „seine" Heimstätte oder „sein" Geschäft gegen die Beschlagnahme durch Diejenigen geschützt, die ihm das Geld vorgestreckt haben. Obwohl der Gläubiger manchmal viel bedürftiger sein mag, als der Schuldner, hält der Staat es für angezeigt, nur des Letzteren „Familie" vor gänzlicher Verarmung zu bewahren. Des zu Grunde gerichteten Gläubigers Kinder mögen betteln gehen, wenn sie hungrig sind.

Fortgeschrittene Denker haben deshalb bereits den Vorschlag gemacht, daß der Staat sich um die Eintreibung von Privatschulden gar nicht kümmern soll. Der Kredit ist, wie schon der Name besagt, eine Vertrauenssache, und der Staat ist eigentlich nur verpflichtet, seine eigenen Schulden zu bezahlen. Wüßten die Geschäftsleute, daß sie ihre Privatforderungen nicht bei den Gerichten anhängig machen können, so würden sie, — wie es die Banken schon heute thun — nur auf genügende Sicherheit leihen, oder sich gegenseitig gegen faule Kunden warnen. Vielleicht würden dann die häufigen „Geschäftskrisen" vermieden werden, die doch in erster Reihe durch den Mißbrauch des Kreditwesens entstehen. Die Ausführung dieses Vorschlages setzt aber eine vollständige Umwälzung der bestehenden Geschäftsmethoden voraus, und deshalb wird wohl mit ungenügenden Gesetzen noch lange fortgewurstelt werden.

Der Ruhmeskuchen.

Argwöhnische Menschen, die hinter Allem und Jedem etwas Besonderes wittern, haben behauptet, die Regierung in Washington habe von Anfang an das deutliche Bestreben erkennen lassen, die Lorbeeren, welche in diesem Kriege zu holen sind, in viele und möglichst gleichmäßige und kleine Theile zu vertheilen, und wache ängstlich darüber, daß nicht ein „Held" zwei Stückchen von dem Kuchen bekomme, den unsere Armee und Flotte aufschneiden.

Natürlich erhalten in diesen Kriegszeiten viele Männer Gelegenheit, sich auszuzeichnen und Ruhm einzuheimsen, deren Namen ohne den Krieg der Mit- und Nachwelt unbekannt geblieben wären; man scheint aber in der That in Washington darauf bedacht, einem Jeden nur e i n e solche Gelegenheit zu geben. Hat er dieselbe erfaßt und ausgenutzt, so heißt es "next", und ein anderer Ruhmesanwärter tritt auf die Kriegsbühne, nunmehr seine Rolle abzuspielen. Dafür lassen sich verschiedene Beispiele anführen. Admiral Dewey hat sich bei Manila einen nationalen, ja einen Weltruf erworben als kühner und geschickter Geschwaderführer und als ein besonnener und diplomatischer Vertreter der Republik, aber General Merritt wird Gouverneur der Philippinen sein, nachdem Manila gefallen ist. Kommodore Schley, der Cervera im Hafen von Santjago entdeckte und „einstöpselte", hat nur durch einen Zufall das spanische Geschwader auch zerstören dürfen. Dieser Zufall hat nicht überall freudige Gefühle erweckt, und man hat viele Anzeichen dafür, daß man dem Kommodore wohl den Ruhm der Entdeckung und „Einstöpselung" gönnte, einem Anderen aber die Ehre der Zerstörung des Cervera'schen Geschwaders zugedacht hatte. General Shafter hat die Uebergabe Santjagos erzwungen, aber man hat, obgleich dort nun ein anderer General kommandirt, den General Brooke mit der Aufgabe, San Juan de Portorico zu nehmen, beauftragt. Was General Miles gethan hat, oder was er thun soll, das weiß man nicht und läßt sich nicht gut errathen. Er war bei Santjago, aber alle Depeschen über die dortigen Ereignisse waren gezeichnet „Shafter, Kommandirender." Er (Miles) ging jetzt nach Portorico, das für General Brooke reservirt war, und es wird kaum angehen, daß die Depeschen von dort unterzeichnet werden: „Miles, Kommandirender", denn dann könnte sich General Brooke angesichts des bei Santjago geschaffenen Präzedenzfalles mit Recht gekränkt fühlen. Vielleicht ist für Miles die Einnahme von Havana reservirt. General Lee hat während seines Aufenthalts in Havana viel Ruhm und Volksthümlichkeit gewonnen, er wurde auch prompt zum Generalmajor gemacht, seitdem aber hat man ihn kaltgestellt, er hatte wohl vorläufig seinen Theil an Ruhm und muß warten, bis die Reihe herum ist, ebenso wie verschiedene andere Herren, die vor Begierde brennen, dem Vaterlande zu dienen und sich einen Namen zu machen unter dem Volke.

Das Streben, die Lorbeeren nach Möglichkeit zu vertheilen, scheint in der That vorzuliegen, aber damit ist nicht gesagt, daß dasselbe, wie jene Nörgler ebenfalls andeuteten, selbstischen Beweggründen entspringt, daß es nur geschieht, um keine gefährlichen Präsidentschaftskandidaten aufkommen zu lassen, auf die Gefahr eines militärischen Unglücks, verursacht durch unerprobte Führer.

Für eine solche Annahme liegt nun wirklich kein Beweis vor und warum auch immer das Schlimmste denken von den Menschen!? Dieser Krieg ist ja anders als andere Kriege. Er ist doch nur ein "side issue", und im Allgemeinen gewissermaßen „gemüthlich". Wir brauchen schlimme Folgen des „Ruhmesaustheilungs"-Systems nicht zu befürchten. Jeder der Generäle wird schon dafür sorgen, daß er ein gehörig scharfes Messer erhält zum Abschneiden seines Stückes vom Ruhmeskuchen; und mit einem scharfen Messer kann schließlich Jeder Butter schneiden, die so lange an der Sonne stand, wie die faule spanische Wirthschaft. Das weiß man auch im Publikum, und so würde man schwerlich außer sich gerathen, auch wenn nur ein Admiral und ein General die ganze Geschichte machten.

Es ist also weder wirkliche Gefahr vorhanden, daß das Ehrenvertheilungssystem dem Lande eine Niederlage bringen könnte, noch ist für die Administration Ursache vorhanden, in einem siegreichen Feldherrn oder Admiral einen starken Mitbewerber zu fürchten, und man kann getrost allen Verdacht der Selbstsucht bei Seite werfen und die Administration loben wegen ihres Gerechtigkeitssinnes, der womöglich jedem sein Ruhmesstückchen abgeben will. Das ist gerecht und demokratisch, und schützt uns vor dem gar zu argen Anschwellen des Kammes bei dem einen oder anderen der „Helden". Uebrigens sollten die Bürger gerade in der Zukunft darauf bedacht sein, nur Zivilisten auf den Präsidentenstuhl zu setzen.

Ein Ding mit nur einer Seite.

Von den merkwürdigen Erscheinungen dieses merkwürdigen spanisch-amerikanischen Krieges die merkwürdigste ist wohl der Abschluß des Kontraktes unserer Regierung mit einer spanischen Dampfergesellschaft behufs Zurückbeförderung der durch die Uebergabe von Santjago kriegsgefangen gewordenen 22,000 oder 24,000 spanischen Soldaten nach ihrem Heimathlande. Während seit Beginn des Krieges unsere Kriegsschiffe auf Alles, was in amerikanischen Gewässern die spanische Flagge führt, unermüdlich und erfolgreich Jagd machten und noch machen, wird hier den Fahrzeugen einer spanischen Gesellschaft nicht nur Gelegenheit gegeben, unbehelligt in die heimischen Häfen zurückzukehren, sondern sie können sich auch noch die Kosten der Rückreise verdienen, während sie andernfalls froh genug gewesen wären, überhaupt jemals wieder zurückkehren zu können, wahrscheinlich aber unter großen Kosten in fremden Häfen hätten liegen bleiben müssen bis zum Ende des Krieges.

Unter solchen Umständen muß und wird die spanische Schifffahrtgesellschaft den Kontrakt mit der amerikanischen Regierung als einen ganz besonderen Glücksfall für sich selbst ansehen, und sie hat auch wohl deshalb den Kontraktpreis so sehr niedrig angesetzt; es kann aber auch gar kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Lösung der Zurückbeförderungsfrage vom amerikanischen Standpunkte aus als eine sehr glückliche und für uns vortheilhafte angesehen werden muß. Die spanische Gesellschaft verpflichtet sich, die kriegsgefangenen Soldaten für je $20 und die Offiziere für je $55 nach Spanien zurückzubefördern (unter den Raum- und Verpflegungsvorschriften der Ver. Staaten), während die anderen den „Job" bietenden Gesellschaften $33 für jeden „Gemeinen" und Subalternoffizier forderten. Die Ver. Staaten werden somit etwa rund $300,000 sparen und der Nothwendigkeit enthoben sein, für die Transportflotte Begleitschiffe zu stellen. Man hat allerdings vorgeschlagen, daß Watsons Geschwader die Transportschiffe unter seinen Schutz nehmen und nach Spanien begleiten solle, aber das war wohl kaum ernst gemeint, denn den unter spanischer Flagge segelnden Schiffen droht von Niemandem sonst Gefahr als eben von unseren Kriegsschiffen, und es wäre doch hochkomisch, wollte man ihnen ein amerikanisches Geschwader mitgeben zum Schutz vor amerikanischen Kriegsschiffen, das heißt vor eben diesem Geschwader. Nachdem die kriegsgefangenen Spanier auf spanischen Dampfern eingeschifft sind, brauchen sich die Ver. Staaten nicht weiter um dieselben zu sorgen, es ist dann nur noch nöthig, wenn die Zeit kommt, die Bestätigung ihrer Ankunft in irgend einem spanischen Hafen oder spanischen Häfen zu erhalten, und die wird leicht genug zu beschaffen sein, auch ohne daß wir Begleitschiffe mitschicken. Die Kriegsschiffe, welche, sollte der Transport unter amerikanischer Flagge stattfinden, denselben begleiten müßten, können also anderweit verwendet werden. Das ist der zweite vortheilhafte Punkt in diesem Abkommen. Zum Dritten werden die Ver. Staaten der Verantwortlichkeit hinsichtlich der Einhaltung des Kontraktes in Beziehung auf die Verpflegung überhoben, denn wenn dieselbe nicht so ausfällt, wie sie sein soll, so werden die Spanier nichts sagen können, da es ja eine s p a n i s c h e Dampfergesellschaft sein wird, welche die spanischen Soldaten benachtheiligt in Verletzung ihrer kontraktlichen Verpflichtung, die sie freiwillig und auf Grund ihres eigenen Angebotes einging, und wofür sie von den Ver. Staaten bezahlt wird. Endlich muß gerade dieses geschäftliche Abkommen der Bundesregierung mit einer spanischen Gesellschaft auf den Frieden hinwirken, dadurch daß es die denkenden Spanier überzeugt, daß die Ver. Staaten nicht gegen das Volk, sondern nur gegen die Regierung Krieg führen, und daß sie nicht die unersättliche und räuberische Macht sind, als welche sie dem spanischen Volke von den herrschenden Klassen hingestellt wurden. Dieser letztere Punkt dürfte freilich gerade in Spanien, wo die Masse des Volkes eben doch noch nicht politisch selbstständig denken gelernt hat, weniger zu bedeuten haben als in irgend einem anderen Kulturstaate, der auch wirklich ein Kulturstaat ist.

Während sonst in der Regel jedes Ding z w e i Seiten hat, scheint dieser Kontrakt mit der spanischen Dampfergesellschaft wirklich nur eine Seite zu haben, und zwar eine g u t e für b e i d e Theile. Es ist zwar neuerdings der Versuch gemacht worden, die Sache so hinzustellen, als seien die Ver. Staaten dabei von den schlauen Spaniern übertölpelt worden, aber damit wird man schwerlich viel Glauben finden. Indem man die Spanier als besonders schlau hinstellen will, hält man sie für recht sehr dumm, denn polizeiwidrige Dummheit würde es sein, wollten die Spanier die transatlantischen Dampfer, welche beim Ausbruch des Krieges in mittel- und südamerikanischen Häfen Zuflucht fanden vor den kapernden amerikanischen Kriegsschiffen, und die nun auf diese Weise wohlbehalten in die heimathlichen Häfen zurückkehren, wirklich als Hilfskreuzer ausrüsten, um sie gegen den übermächtigen Feind zu schicken. Nachdem die stolzen Panzerkreuzer von den amerikanischen Geschossen so jäh zerstört wurden, werden sich wohl die Spanier klar sein darüber, daß sie mit schnell ausgerüsteten Hilfskreuzern gegen die amerikanischen Panzer erst recht nichts ausrichten können. Das wäre vollständiger Wahnsinn und so weit sind die Spanier doch wohl noch nicht gekommen.

Wo ist Andree?

Am 12. Juli war ein Jahr verflossen, seit Andree und seine beiden Begleiter Strindberg und Fränkel von Spitzbergen aus ihre Nordpolreise im Luftballon antraten, aber bis zur Stunde liegt bekanntlich nicht ein einziges sicheres Zeichen vor, das einen Anhalt dafür geben könnte, welche Richtung Andrees Polarballon „Adler" eingeschlagen hat, wo die Expedition gelandet ist oder welchem Schicksal sonst sie entgegenging.

Zwar hat es an einer ganzen Menge Gerüchte nicht gefehlt, wonach der Ballon bald hier, bald dort gesehen sein sollte, aber bei der Art der Andree'schen Expedition ist nicht zu verwundern, daß sie im Laufe des einen Jahres so viel von sich reden gemacht hat. Die Luftballonreise mußte sich innerhalb einiger Wochen abspielen, sie hat höchstwahrscheinlich noch vor Ablauf des Monats, in dem sie begann, ihr Ende gefunden, aber im Gegensatz zu anderen Polarexpeditionen, die ihren Weg wählen konnten, war Andree dem Winde preisgegeben, wenn er auch mit Hilfe seiner Schlepptaue und seiner Segeleinrichtung im Stande gewesen sein mag, eine Ablenkung von der Windbahn, nach Andrees früheren Erfahrungen um 27 Grad und darüber, zu erzielen. Beim Aufstieg am 11. Juli 1897 rissen wohl einige bedeutende Theile der Schlepptaue ab, doch war Andree im Stande, diese durch das in der Gondel befindliche Reservetau zu ergänzen. Somit haben wir denn auch erlebt, daß der Andree'sche Ballon seit der Abreise in den verschiedensten Weltgegenden gesehen worden sein soll. Ein holländischer Schiffskapitän bemerkte einen ballonartigen Gegenstand im Eismeer, bald danach sah ein Hellseher in Amerika den Ballon gegen die grönländische Nordküste schweben, dann tauchte er bei Haugesund an der norwegischen Küste, danach in Sibirien auf, wo ein Verschickter ihn bemerkt haben wollte. Zur Abwechselung kam dann wieder ein Ballongerücht aus Winnipeg, ebenso aus Iwigtut, dem Grubenbezirk im südlichen Grönland, wo das Mineral Kryolith gebrochen wird. Auch aus dem Innern Sibiriens, aus Ustschusk, kam ein solches Gerücht, anscheinend darauf beruhend, daß zwei spät Abends aus der Kneipe heimkehrende Russen den Mond für den Ballon gehalten hatten. Besondere Bewegung aber verursachte es, als im Oktober v. J. in Vardö einige Eismeerschiffer von ihrer Fangreise nach Spitzbergen eintrafen, wo sie in der Nähe des Eisfjords „Nothschreie" gehört haben wollten, in Folge dessen man Andree und seine beiden Begleiter in Spitzbergen wähnte. Mit außerordentlicher Schnelligkeit wurde in Tromsö auf Veranlassung der norwegischen Regierung eine Expedition ausgerüstet, die im November unter Leitung des bekannten Eismeerfahrers Krämer angesichts des begonnenen Polarwinters nach Spitzbergen fuhr und dort mit ständig brennenden Laternen die Gegend absuchte, aber nichts Verdächtiges fand. Dann kam, Januar d. J., wiederum aus Amerika ein Ballongerücht, und zwar aus dem westlichen Alaska, das aber auf Grund der eingeleiteten Untersuchung ebenso wenig wie alle anderen Gerüchte einen Halt bot.

Nun beginnt die Zeit, in der wir mit einiger Wahrscheinlichkeit Nachrichten von Andree entgegensehen können, wenn er noch am Leben ist. Andree selbst hielt es nicht für glaublich, daß vor dem Spätsommer 1898 zuverlässige Nachrichten über die Expedition eintreffen könnten. Aus dem Ausbleiben von Mittheilungen bis jetzt muß man schließen, immer vorausgesetzt, daß Andree mit seinen Gefährten noch unter den Lebenden weilt, daß die Landung oder die Ueberwinterung der Andree'schen Expedition in einem entfernten Polargebiet erfolgt sein muß, da es andernfalls der Expedition schon im vorigen Jahr hätte möglich sein müssen, in Verbindung mit der bewohnten Welt zu kommen.

Mäßigkeitsbestrebungen in Skandinavien.

In den drei nordeuropäischen Ländern Schweden, Norwegen und Dänemark, insbesondere aber in den beiden ersteren, haben die dort eifrig zutage getretenen Bestrebungen zur Bekämpfung der Trunksucht zur Bildung einer Menge Mäßigkeitsvereine geführt, deren oberster Grundsatz die Verabscheuung jedweden alkoholischen Getränkes ist. Niemals kommt ein Tropfen Bier oder Branntwein, noch ein Glas Wein über die Lippen eines echten Mäßigkeitsfreundes, und es ist daher einleuchtend, daß diese Leute nicht zu den Stützen der Bierbrauer und Branntweinbrenner gehören. Während die nordischen Mäßigkeitsfreunde bisher innerhalb der Grenzen ihres betreffenden Landes wirkten, suchen sie jetzt Fühlung mit einander zu bekommen, zu welchem Zwecke sie kürzlich in Gothenburg einen nordischen Nüchternheitskongreß abhielten, der manches Interessante bot.

Gothenburg, die an der Westküste Schwedens echt skandinavisch zwischen Gebirgshöhenzügen belegene zweitgrößte Stadt des Landes, ist gewissermaßen die Hochburg der skandinavischen Nüchternheitsbestrebungen; das „Gothenburger System" ist weit und breit bekannt und war auch für Norwegen vorbildlich. Seine wesentlichsten Grundzüge bestehen darin, daß der Branntweinverkauf in Händen von Branntweingesellschaften liegt, deren Ausschank und Verkaufsstellen beschränkt sind, daß in diesen Lokalen nichts an Minderjährige oder Berauschte verabfolgt wird, daß die Lokale Abends frühzeitig geschlossen werden u. s. w. Der Kongreß war von etwa 600 Abgesandten besucht, unter denen sich auch solche aus Island, England, Schleswig und Finland befanden. Einer der norwegischen Vorkämpfer für Nüchternheit, der Redakteur Aarrestad aus Christiania, berichtete über das neue norwegische Branntweingesetz und seine Wirkungen. Dies Gesetz ist bekanntlich seit 1. Jan. 1896 in Kraft und enthält u. a. die Bestimmung, daß künftig in allen Kommunen nach Ablauf der geltenden Konzessionen erst eine allgemeine Volksabstimmung darüber stattfindet, ob ein Branntweinverkauf auch fernerhin im Umkreis der Kommune geduldet werden soll oder nicht. Infolge dieser Abstimmungen, die seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes vorgenommen wurden, hat schon in einer ganzen Anzahl Städte Norwegens jeder erlaubte Branntweinverkauf und Ausschank aufgehört, und Redakteur Aarrestad konnte daher mit Recht sagen, daß das neue Gesetz eine vortreffliche Waffe der Nüchternheitsfreunde in deren Kampf gegen den Branntwein bilde. Damit ist nun aber k e i n e s w e g s gesagt, daß die N o r w e g e r n ü c h t e r n g e w o r d e n wären, im Gegentheil. Seit der gewaltsamen Unterdrückung des Branntweins fröhnt nämlich alle Welt dem Genusse eines fuselhaften Weines, der billig vom Auslande eingeführt werden kann und nicht den Bestimmungen des Branntweingesetzes unterliegt. Infolge dessen ist man vielfach über die Zweckmäßigkeit des Gesetzes stutzig geworden, und viele wünschen eine Aufhebung der Volksabstimmungen, damit nicht alle Branntweingesellschaften ausgerottet werden. Aarrestad meinte aber, die Nüchternheitsfreunde wären ganz auf dem richtigen Wege, und deren Streben ginge nun auch dahin, auch das Bier und den Wein unter dasselbe Gesetz wie den Branntwein zu bringen. Sie hofften auch das Ziel zu erreichen: Norwegen gänzlich von berauschenden Getränken zu befreien.

In Dänemark ist seit einiger Zeit eine Biersteuer in Kraft, über deren Wirkungen der Rechtsanwalt Th. Schobye aus Kopenhagen berichtete. Er meinte, die erhoffte Wirkung, nämlich eine Einschränkung des Verbrauchs von bairischem Bier, sei ausgeblieben, der Verbrauch im Gegentheil gestiegen. Das bairische Bier habe sich sogar noch gefährlicher als der Branntwein erwiesen, der niemals eine solche ausgedehnte Verwendung gefunden habe. Selbst in die Familie sei das Bier eingedrungen. Es sei nichts Ungewöhnliches, daß kleine Kinder Bier erhielten, und Frauen tränken in öffentlichen Lokalen Bier, ohne daß sie etwas Unpassendes darin finden. E s s e i G e f a h r v o r h a n d e n, d a ß d i e d ä n i s c h e F r a u d u r c h G e n u ß b a i r i s c h e n B i e r e s t i e f s i n k e n w ü r d e. (!) Anfänglich hätte man eine Steuer von 7 Kronen, dann von 10 Kronen, auf das Faß Bier gelegt. Da diese Steuer aber bloß Bier von 2¼ Prozent Alkoholgehalt treffe, werde dadurch natürlich der Verbrauch schwächeren Bieres gesteigert. Da nun Dänemark den Beweis liefere, daß eine mäßige Biersteuer den Verbrauch nicht einschränke, kommt ein Kongreßtheilnehmer zu dem Ergebniß, daß sowohl auf Bier wie auf Branntwein eine so hohe Steuer gelegt werden müsse, daß ein Liter Branntwein $2.50 und ein Seidel Bier 50 Cents kostet. In Bezug auf den Verbrauch berauschender Getränke unter der Jugend beschloß der nordische Nüchternheitskongreß eine Resolution, in der Eltern, Lehrer und Arbeitsgeber zur Anwendung geeigneter Maßregeln aufgefordert werden und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die gesetzgebenden Körperschaften Mittel an die Hand geben, um dem Verbrauch berauschender Getränke unter der Jugend vorzubeugen.

Deutschland und Amerika.

Unter dieser Spitzmarke schreibt der Berl. „Voss. Ztg." vom 5. Juli.

Offenbar liegt System darin, daß in Amerika immer von neuem Nachrichten verbreitet werden, die darthun sollen, bald daß die Deutschen mit ihren Sympathien auf spanischer Seite stehen, bald daß die deutsche Regierung diplomatische Verhandlungen vorbereitet, die zum Nachtheil der Ver. Staaten gereichen sollen. Es muß jemand vorhanden sein, der ein Interesse daran hat, Entfremdung zwischen Deutschland und Amerika hervorzurufen, und sich darum die Aufgabe stellt, Mißtrauen zu säen, und man kann wohl eine Vermuthung anstellen, wer dieser Jemand ist.

Karl Schurz, ein Mann, den die Deutschen noch immer mit Stolz zu den Ihrigen rechnen, wenn er auch seit einem halben Jahrhundert amerikanischer Bürger ist, hat kürzlich in der „Nation" die Gründe auseinandergesetzt, aus denen die Deutschen mit ihren Sympathien auf amerikanischer Seite stehen müssen. In der Sache selbst hat Karl Schurz unbedingt recht; indessen hat er geglaubt, um seine Ausführungen recht eindringlich zu machen, sie mit einer gewissen Bitterkeit und Heftigkeit vortragen zu müssen. Und dazu lag keine Veranlassung vor; mit verschwindenden Ausnahmen haben die Deutschen von Anfang an ebenso gedacht wie er.

Die Herrschaft Spaniens über Cuba ist — jetzt dürfen wir wohl sagen: war — eine Zwingherrschaft, die seit langer Zeit nur mit Gewalt behauptet wird. Der Aufstand ist schon seit langer Zeit der regelmäßige Zustand, die unangefochtene spanische Herrschaft die Ausnahme. Dieselben Gründe, die das amerikanische Festland veranlaßt haben, sich von dem Mutterlande unabhängig zu machen, walten auch für die Insel Cuba vor, um so mehr als sie finanziell durch ihre Abhängigkeit gelitten hat.

Daß Spanien den Besitz von Cuba behauptet, ist längst als eine Unmöglichkeit erkannt worden. Spanien befindet sich in einem Zustande finanzieller Schwäche und Erschöpfung, der ihm eine dauernde Kraftanstrengung nicht gestattet, wenn es auch gelegentlich sich zu außergewöhnlichen Anstrengungen aufrafft. Spanien ist nicht allein überschuldet, sondern befindet sich auch wirthschaftlich in einen andauernden rückgängigen Bewegung. Amerika dagegen strotzt von jugendlicher Kraft. Daß es Spanien gelingen sollte, Amerika zu überwältigen, ist eine Annahme, die an Wahnwitz grenzt. Wenn die Sachen so stehen, so muß man sich sagen, daß jeder spanische Erfolg die Beendigung des Krieges unnütz verzögert und daß jeder amerikanische Erfolg die wünschenswerthe Beendigung des Krieges beschleunigt.

Spanien ist uns verhältnißmäßig ein fremdes Land. Deutschland sieht wenig spanische Gäste in seiner Mitte, und Deutsche wählen nur selten Spanien zum Reiseziel. Spanien hat uns im Verlaufe der letzten Jahrzehnte einen sehr ernsten Verdruß bereitet; das eine Mal durch seine thörichte und unnöthige Aufregung aus Anlaß der Karolinen-Angelegenheit und das andere Mal durch sein unaufrichtiges Verhalten bei den Verhandlungen über einen Handelsvertrag.

In die Geheimnisse des Kabinets sind wir nicht eingeweiht, aber wahrscheinlich wissen die, welche darüber Mittheilungen machen, nicht mehr davon als wir. Wir betrachten jede Mittheilung, wonach sich Deutschland mit anderen Ländern in eine Verschwörung eingelassen habe, um Amerika zu schädigen, als eine böswillige Irreführung. Mögen die wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Amerikas mehrfach in Widerstreit mit einander gerathen sein, so hat Amerika doch keinen Anlaß, sich über den Mangel an Sympathien in Deutschland zu beklagen. Daß diese Sympathien sich zum Enthusiasmus steigern und wir darauf verzichten sollten, an der amerikanischen Politik hier und dort Kritik zu üben, wird man uns nicht zumuthen.

Der deutsche Tabakbau.

Am 3. Juli war in München die Generalversammlung des etwa 1400 Tabak-, Zigarren und Zigaretten-Fabriken und Rohtabakhändlern umfassenden Tabakvereins, die aus allen Gegenden Deutschlands gut besucht war. U. A. stand auf der Tagesordnung eine Besprechung der Lage des Tabakbaues. Als Ergebniß der Verhandlungen über dies Thema kann bezeichnet werden, daß man von der durch den Direktor der Kaiserlichen Tabakmanufaktur Herrn Hammerschlag-Straßburg eingeführten neuen Düngungsmethode mit kieselsaurem Kali (Martellin) eine wesentliche Verbesserung des deutschen Tabaks in Bezug auf seine Brennbarkeit, seinen Geruch und seinen Geschmack erwartet. Die betheiligten Regierungen sind in nunmehr bereits 10jähriger Arbeit fortgesetzt bemüht, den deutschen Tabakbau zu heben, was nach den bereits seit zwei Jahren in Gang gebrachten Versuchen mit kieselsaurem Kali gelingen dürfte.

Nach den mitgetheilten Ergebnissen der Ermittelungen vom Jahre 1897 wurden in Deutschland 6½ Milliarden Zigarren fabrizirt zum Fakturenwerthe von 250 Millionen Mark, ferner 1 ein Zehntel Milliarde Zigaretten im Werthe von 11 Millionen Mark, 270,000 D.-Z. Rauchtabak im Werthe von 40 Millionen Mark, 42,500 D.-Z. Kautabak im Werthe von 13,175,000 Mark und 41,500 D.-Z. Schnupftabak im Werthe von 10,821,000 Mark. Zu diesen Fabrikaten wurden im ganzen 815,000 D.-Z. Rohtabak verwendet.

Ausmerzung des Wortes „Deutsch."

Aus Wien wird geschrieben: An vielen Gymnasien Oesterreichs steht das deutsche Lesebuch von Leopold Lampel in Verwendung. In dem vierten Band (für die vierte Klasse) findet sich das Lesestück „Vom St. Stephansthurme" von Adalbert Stifter (aus den „Vermischten Schriften", 1870, zweiter Band), „Schilderungen aus dem alten Wien"). Die erste Auflage des Lesebuches vom Jahre 1884 enthält auf Seite 161 den Satz: „Einmal tranken wir auf dem Thurme das Wohl des deutschen Vaterlandes . . . ." In der vierten Auflage vom Jahre 1893 erschien das Wort „deutsch" bereits bedenklich und staatsgefährlich, und lautet der Satz auf Seite 131 daher nur noch: „Auf das Wohl des Vaterlandes . . . . ." Demnächst dürfte wohl auch der Titel des Buches „Deutsches Lesebuch" als aufreizend und „provokatorisch" erscheinen und in Lesebuch schlechtweg verbessert werden?

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Adam Kühl

im Alter von 55 Jahren 8 Monaten selig in dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Morgen um 8:30 Uhr, vom Trauerhause, 869 Butler Str., nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Kathie Kühl, Wittwe, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

Charles Schlechting

im Alter von 57 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Juli, um 9:30 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 262 W. Taylor Str., nach der St. Franziskus-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker statt.

Catherine Schlechting, Gattin.
Minna Stade, Schwester.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber

Arthur

am 24. Juli, 12:15 Morgens, selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Nachmittag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 775 N. Wood Str., aus. Die trauernden Hinterbliebenen:

F. C. Krumsieg, nebst Familie.

Danksagung.

Freunden und Bekannten besten Dank für die Betheiligung an der Beerdigung unseres innigst geliebten Sohnes

Hermann Schulz,

und auch besonders an die Beamten und Brüder der Court Carter H. Harrison Nr. 362 Supreme Court I. O. F. für die Betheiligung und pünktliche Auszahlung an die Hinterbliebenen. Achtungsvoll:

Wilhelm und Bertha Lingemann.

Danksagung.

Allen Verwandten und Bekannten, insbesondere den Mitgliedern des Jünglingsvereins, sowie dem Rev. Schmidt für seine erbauliche Zeremonie sagen wir für die zahlreiche Betheiligung, sowie für die reichen Blumenspenden beim Begräbniß unseres geliebten Sohnes

Karl,

unseren aufrichtigsten Dank.

Ernst und Sophie Bluechmann, Eltern.

Danksagung.

Hiermit sage ich meinen herzlichsten Dank der Rosenkranz-Loge, sowie dem Bayerischen Verein und der Brauer- und Mälzer Union Nr. 18, sowie allen Freunden und Bekannten für die rege Theilnahme und die reichen Blumenspenden beim Begräbniß meines lieben Gatten

Peter Bauer.

Die tiefbetrübte Gattin:

Elisabeth Bauer.

Vergnügungs-Wegweiser.

Hopkins. — Under the City Lamps.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Bismarck-Garten. — Tägliche Konzerte des Bunge-Orchesters.
Sunnyside Park. — Jeden Abend Militär-Konzert.
The Terrace. — Jeden Abend Konzert des deutsch-amerikanischen Orchesters.
Fick's Sommer-Garten. — Jeden Abend Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.
Colliseum. — Pain's „Cuba".
Buffalo Bill's Wild West. — Täglich zwei Vorstellungen.

Von der Trans-Mississippi-Ausstellung.

Omaha, Nebr., 22. Juli '98.

Im Verlaufe der letzten zwei Wochen haben etwa ein halbes Dutzend, meist von Eisenbahnen arrangirte Exkursionen, hunderte von Helden der Feder aus allen Richtungen der Windrose nach der Ausstellungsstadt Omaha gebracht. Ein gut Theil der Kollegen kam — nach deren eigenem Geständnisse — als ungläubige Thomasse und erwartete, daß das viele Schöne und Gute, das sie meist nur aus Berichten des Ausstellungs-Preßbureaus über die Ausstellung gehört hatten, sich ihrer Ansicht nach, im günstigsten Falle als krasse Uebertreibungen entpuppen würden. Und sie wurden Alle enttäuscht und zwar, wie ohne Befürchtung widerlegt zu werden, konstatirt werden kann, angenehm enttäuscht. Anstatt den bereits zu voller Thätigkeit vorbereiteten „Kick"-Apparat in Anwendung zu bringen, wurde die Zufriedenheitsflagge gehißt und selbst das Preßbureau erhielt, was von Kollegen, nicht hoch genug veranschlagt werden kann, die erste Note für an den Tag gelegte Wahrheitsliebe zuerkannt.

Von den „in hellen Haufen" angerückten Zeitungsleuten seien in erster Linie genannt, die Mitglieder der „Western Editorial Association", welche von Louisiana, Oklahoma, Colorado, Wyoming, Utah und anderen westlichen Staaten kamen; die „Tennessee Editorial-Association", welche etwa hundert Helden der Feder, darunter mehrere deutsche, nach Omaha sandte; das Gros kam jedoch von Missouri, von welchem Staat nicht weniger als 300 Zeitungsleute auf einmal nach Omaha kamen, um sich daselbst zu überzeugen, daß die Trans-Mississippi und Internationale Ausstellung thatsächlich in Bezug auf Großartigkeit der Anlage und Sehenswürdigkeit des Gebotenen nach der Chicagoer Weltausstellung den ersten Rang einnimmt.

So wie die englischen Zeitungsschreiber, sind auch unsere deutschen Kollegen, welche bisher die Ausstellung besuchten, darüber einig, daß die letztere in Anlage und Ausführung Wunderbares bietet und das große Publikum trotz der über die Ausstellung veröffentlichten Berichte, immer noch nicht genügend darüber unterrichtet ist, aus dem Grunde, weil es geradezu unmöglich ist, eine voll und ganz zutreffende Schilderung des Gebotenen zu geben. In allen Fällen sind die Besucher der Ausstellung gerade entzückt von dem was sie sehen, und sie gestehen unumwunden ein, daß ihre Erwartungen in Bezug auf die Großartigkeit der Ausstellung, die Anlage derselben, u. s. w., in einer Weise übertroffen wurden, die sie nicht für möglich gehalten hätten. Dieser Ueberzeugung geben auch alle jene deutschen Zeitungen dieses Landes unumwunden Ausdruck, deren Vertreter bisher Gelegenheit hatten, die Trans-Mississippi-Ausstellung in Augenschein zu nehmen.

* * *

Am letzten Samstag schien der Ausstellungsplatz in ein großes Feldlager verwandelt zu sein. Die Ausstellungsbehörde hatte zu Ehren des zwei Tage später zur Armee nach Jacksonville, Fla., abgerückten dritten Freiwilligen-Regiments von Nebraska, dessen Oberst und Kommandeur bekanntlich William Jennings Bryan ist, ein großes Abschiedsfest veranstaltet, dessen patriotischen Motiven entsprungenes Arrangement den Veranstaltern alle Ehre machte. Viele Tausende hatten sich aus allen Theilen Nebraskas und des benachbarten Jowa auf dem Ausstellungsplatze eingefunden, um Zeugen der patriotischen Festfeier zu sein und den jungen Kriegern ihre Abschiedsgrüße zu entbieten. Das Programm der Feier, welche mit einer Bewirthung der Soldaten im Auditorium und einem prächtigen Feuerwerk ihren Abschluß fand, war hübsch und gelangte in eindrucksvoller Weise zur Ausführung.

* * *

Das Postamt in Omaha hat in der Zeit vom 20. Juni bis 20. Juli für die respektable Summe von $29,000 Trans-Mississippi-Ausstellungs-Briefmarken verkauft. Für etwa $5000 kamen Aufträge für diese Briefmarken von Auswärts, u. A. auch aus dem Auslande. Von Paris, München, Nürnberg, Mainz, Straßburg, Karlsruhe, Wien und anderen Städten waren Bestellungen eingetroffen. Die Nachfrage nach den Ausstellungs-Briefmarken hält an und der Postmeister erklärt, daß der bisherige Verkauf der Marken noch ein viel bedeutenderer gewesen wäre, wenn die Postbehörden in Washington sich nicht zeitweilig außer Stande befunden hätten, die eingehenden Bestellungen auszuführen. Nachfragen in Washington ergaben, daß eine große Anzahl Postämter im Lande bedeutende Aufträge für die Trans-Mississippi-Ausstellungs-Briefmarken einsenden, so zwar, daß das lithographische Bureau des Schatzamtes, welches den Druck der Marken besorgt, den gestellten Anforderungen kaum zu entsprechen vermöge.

* * *

Am 2. August wird auf der Ausstellung ein Blumen-Karneval stattfinden, zu welchem großartige Vorbereitungen getroffen werden.

—Kasernenhofblüthe. — „Schulze, wie soll ich Sie nur bezeichnen? Mit Esel-Imitator oder Dummheit-Virtuos?"

Weichende Vorurtheile.

Aus einem kürzlich veröffentlichten Bande des Staats-Zensus von Massachusetts geht hervor, daß in den zehn Jahren von 1885 bis 1895 die Zahl der weiblichen Theilhaber an Geschäften und der weiblichen Aktionäre von Korporationen um 49.77 Prozent zugenommen habe, während die Zahl der männlichen Geschäftstheilhaber und Aktionäre von Korporationen nur um 8.09 Prozent größer wurde.

Darin sieht nun ein Tauschblatt ein erfreuliches Zeichen des Weichens alberner Vorurtheile. Da ist vor allen Dingen das Vorurtheil, daß Frauen sich für die Leitung eines Geschäftes und überhaupt für den Handel nicht eignen. Wie thöricht dieses Vorurtheil war, wird Jeder bestätigen können, welcher zu beobachten Gelegenheit hatte, wie wunderbar selbst Frauen, die sich noch nicht einem Geschäft gewidmet haben, sich bei Einkäufen aufs „Handeln" verstehen.

Aber es sind noch weit belangreichere Vorurtheile, deren Weichen durch die steigende Zahl der weiblichen Geschäftstheilhaberschaft bewiesen wird. Da ist z. B. das veraltete Vorurtheil, daß die Frau den Hausstand führen, Kinder erziehen und dergleichen Arbeiten verrichten und das Geschäft, den Erwerb, dem Manne überlassen sollte. Wenn solche Vorurteile erst ganz gewichen sein werden, dann kann vielleicht einmal der Zensus eines Neu-England-Staates die erfreuliche Thatsache konstatiren, daß alle Farmen-Inhaber weiblichen Geschlechts und die Aktien der Korporationen alle in den Händen von Frauen sind.

Dann wird es für die Männer an der Zeit sein, veraltete Vorurtheile aufzugeben. Eines der ältesten solcher Vorurtheile, welches den neueren Verhältnissen wird weichen müssen, wird wohl das sein, „daß es nicht gut sei, wenn der Mann allein ist." Denn der erwerbslose Mann wird doch nur dann heirathen oder, wie man richtiger sagen wird, geheirathet werden wollen, wenn er ein anderes Vorurtheil ebenfalls aufgeben will, daß es nämlich nicht ehrenvoll sei, sich von seiner Frau ernähren zu lassen.

Wenn dann erst, nach dem Verschwinden sämmtlicher Vorurtheile, alle Geschäfte von Frauen geführt, alle Fabriken von Damen geleitet werden, wenn an der Börse nur noch die weiblichen Mitglieder unserer Finanz-Aristokratie eine Rolle spielen werden, wenn irgend eine Josephine Leiter in Chicago durch einen Weizen-Corner die Welt in Erstaunen setzt und irgend eine Helene oder Louise Gould ein gigantisches Börsenmanöver macht oder die Silververkehrs-Kommission des 20. Jahrhunderts an der Nase herumführt, dann wird den Männern nichts mehr übrig bleiben, als ein Pöstchen als „männliche Typewriterin" zu suchen.

Und dann erst wird vielleicht auch ein anderes Vorurtheil weichen, nämlich das jetzt den männlichen Geschäftsinhabern so peinliche Vorurtheil, mit welchem seine Beziehungen zur Schreibmaschinistin beurtheilt, beargwöhnt und bewitzelt werden. Die „Geschäftsdamen" werden dann aus eigener Erfahrung erkennen, wie ungerecht solche Vorurtheile oft sind, sie werden auch, wenn erst die männlichen Maschinenschreiber ihnen mit Prozessen wegen Bruchs des Eheversprechens drohen, wenn männliche Bücheragenten ihnen auf dem Bureau das Leben sauer machen, erkennen, daß doch viele der Vorwürfe, welche die jetzige Zeit gegen die Männer erhebt, auch nur auf Vorurtheile zurückzuführen sind. In diesem Sinne wird dann wirklich eine vorurtheilsfreiere Zeit kommen.

(N. Y. Staatsztg.)

Napoleon auf Elba.

Als Napoleon I. am 3. Mai 1814 auf Elba anlangte, war ein Mann Namens Pons de l'Herault Bergwerks-Direktor auf der Insel. Pons war nach einander Marine-Offizier, Artillerie-Kommandant, Politiker, Bergwerks-Direktor, politischer Geheimagent, Präfekt unter dem Kaiserreich und der Juli-Monarchie und Staatsrath unter der zweiten Republik. Er war Bergwerks-Direktor auf Elba, als Napoleon auf der Insel landete. Obgleich er ursprünglich Republikaner und heftiger Gegner des Kaisers war, den er in Toulon als einfachen Artillerie-Kommandanten kennen gelernt hatte, wurde er doch nach kurzem Verkehr mit Napoleon auf Elba dessen treuester Anhänger und intimer Berather und hat später auf den speziellen Wunsch des Kaisers ausführliche Aufzeichnungen über alle wichtigen Vorgänge während dessen Aufenthalt in Elba gemacht, die ihm später zur Ausarbeitung eines großen Werkes über diese Periode der napoleonischen Herrschaft dienen sollten. Dieses Werk hat er jedoch niemals geschrieben und erst jetzt hat Professor Pelissie die Tagebuchskizzen von Pons de l'Herault zu einer einheitlichen Arbeit zusammengefaßt.

Die Aufzeichnungen beginnen mit der Schilderung der Ankunft Napoleons in Elba am 3. Mai 1814, die Abends durch eine allgemeine Illumination von Porto Ferrajo gefeiert wurde. Zur Begrüßung des Kaisers begab sich sofort eine Deputation der Einwohner, bestehend aus dem General Dalesme, dem Unter-Präfekten, dem Kommandanten der National-Garde und Pons de l'Herault, an Bord der englischen Fregatte „Undaunted", welche Napoleon nach Elba geführt hatte. „Beim Empfange der Deputation", schreibt Pons, „trug der Kaiser den grünen Rock der Jäger der Kaiserlichen Garde. Am Knopfloch war der Stern des einfachen Ritters der Ehrenlegion befestigt. Er hatte auf seine Toilette große Sorgfalt verwendet, man konnte sie als eine militärische Salon-Toilette ansehen. Sein Aussehen war ein durchaus ruhiges, seine Augen glänzten, sein Blick schien Wohlwollen zu verrathen und ein würdevolles Lächeln umspielte seine Lippen. Wir glaubten, daß er ohne Kopfbedeckung gekommen war, aber als er sich nach unserer Seite wandte, bemerkten wir, daß er in seiner rechten Hand einen runden Seemannshut hielt und das setzte uns in Erstaunen." In derselben Jäger-Uniform hielt er auch am folgenden Tage bei der Landung in Porto Ferrajo inmitten der begeisterten Bevölkerung seinen Einzug, nur trug er dieses Mal statt des einfachen Kreuzes eines Ritters der Ehren-Legion das Großkreuz, auch hatte er seinen Seemannshut gegen den kleinen historischen Hut vertauscht.

Schon am selben Abend wurde Pons de l'Herault, der als Bergwerks-Direktor auf Elba einen wichtigen Posten inne hatte, vom Kaiser empfangen, denn dieser verlor keinen Augenblick und ging sofort daran, die Verwaltung der Insel in die Hand zu nehmen und hier Alles neu zu organisiren. „Die Aktivität des Kaisers," sagt Pons, „ist geradezu unerhört. Wenige Tage nach seiner Ankunft ist schon alle Welt müde und erschöpft, nur er scheint immer frisch und gut aufgelegt zu sein. Er gibt fortwährend Befehle, diese sind immer eiligst auszuführen und Alles muß beständig auf den Beinen sein, um ihm zu gehorchen." Napoleon begnügte sich nicht damit, sofort an die Reorganisation der Verwaltung der Insel zu gehen, selbst die Arbeiten für sein künftiges Wohnhaus zu leiten, er organisirte auch sofort seinen neuen Hofstaat. Er ernannte vier Kämmerer, fünf Ordonnanz-Offiziere und mehrere junge Leute aus den besten Familien zu seinen „huissiers de chambre". Alle mußten ihm den Eid leisten. Sein erster Arzt Foureau de Beauregard war in Paris Arzt der Kaiserlichen Ställe gewesen, auch waren, wie Pons meint, seine ärztlichen Kenntnisse keine sehr hervorragenden, dagegen that er sich durch sein übertrieben unterthäniges und kriechendes Wesen hervor. Pons erzählt bei dieser Gelegenheit folgende lustige Anekdote: Eines Tages wollte der Arzt Napoleon verhindern, seine Bouillon, die etwas zu heiß war, zu schlürfen, weil, wie er sagte, der Kaiser dadurch Luftsäulen verschlucken würde, welche ihm Leibesschmerzen verursachen könnten. Das war denn doch Napoleon zu viel, der ärgerlich erwiderte: „Doktor, was auch Aristoteles und seine gelehrte Gesellschaft sagen mag, in meinem Alter weiß man, wie man trinken muß. Sie können sich also Ihre Lektion ersparen." Ein ähnliches Subjekt wie dieser Doktor war der Gendarmerie-Lieutenant Paoli, ein Korse, den Napoleon auf der Insel getroffen hatte und der sich bald immer in seinem Gefolge befand. Er antwortete einmal dem Kaiser, als dieser ihn fragte, wieviel die Uhr sei: „L'heure qui plait le plus votre Majesté." Der Kaiser machte darauf eine verächtliche Bewegung, aber obgleich sich Paoli oft derartiger Plattheiten schuldig machte, ernannte ihn Napoleon doch zum Hauptmann und verlieh ihm den Stern der Ehrenlegion.

Daß aber Napoleon im Grunde derartigen Kriechereien doch abgeneigt war, und hin und wieder gerade den Leuten sein Vertrauen schenkte, die ihm gegenüber Widerstand zu leisten wagten, das zeigen am besten die Erfahrungen, die Pons de l'Herault selbst mit dem Kaiser gemacht hat. Pons hatte als Direktor der Bergwerke, die er für Rechnung der französischen Ehrenlegion in Elba verwaltete, noch etwa 200,000 Francs in der Kasse, welche von dem Ertrage herrührten, die vor der Zeit erzielt wurden, mit der die Herrschaft Napoleons auf Elba begonnen hatte. Napoleon verlangte die Aushändigung dieser Summe, aber Pons verweigerte ihm dies, da der Betrag seiner Meinung nach der Ehrenlegion gehörte und er über denselben kein Verfügungsrecht zu haben glaubte. Es kam darüber zu einer heftigen Szene zwischen Pons und dem Kaiser, der schließlich zu dem Bergwerks-Direktor sagte: „Sie werden thun, was ich Ihnen zu thun befehle!" — „Ich werde es nicht thun," antwortete Pons. — „Mein Herr," sagte hierauf Napoleon, „ich bin noch immer Kaiser!" — „Und ich, Sire, bleibe immer Franzose." lautete die Antwort Pons', dem der Kaiser hierauf den Rücken kehrte. Als Pons aber eine Viertelstunde später auf der Straße wieder mit Napoleon zusammentraf, war er nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß dieser sehr freundlich lächelte und Alles schon vergessen zu haben schien. Pons machte hierüber dem General Drouot, dem Flügel-Adjutanten des Kaisers, eine Bemerkung, der ihm erwiderte: „Er grollt niemals. Sein Zorn bleibt immer nur an der Oberfläche, er hat sich nicht so wie Sie bis in's Innerste aufgeregt." Pons wurde dann gleich vom Kaiser zur Tafel geladen und hier von ihm mit Aufmerksamkeiten aller Art überhäuft. Er mußte neben Napoleon Platz nehmen und sogar von dem Champagne rosée ein Glas trinken, der ausschließlich für den Kaiser bestimmt war. Als der Kaffee servirt wurde, bot ihm der Kaiser seine Tasse mit den Worten an: „Nehmen Sie nur, beruhigen Sie sich, denn Sie haben wirklich keinen Grund, sich so schrecklich aufzuregen!" Dann wandte er sich lächelnd an den General Drouot mit den Worten: „Wenn er unsere großen Streitigkeiten oder vielmehr meine Streitigkeiten kennen würde, so würde er nicht so völlig außer sich gerathen!" Die Angelegenheit wurde übrigens schließlich friedlich geregelt. Pons, der von Paris aus die Autorisation dazu erhalten hatte, zahlte Napoleon den gewünschten Betrag aus, und dieser erklärte ihm, daß er durch sein Vorgehen sich sein vollstes Vertrauen erworben habe.

— Ein Unverschämter. — Schnorrer: „Mei' Nam' is Veigeles, ich bitt' um e Unterstützung." — Bankier Veigeles: „Gott, wie frech! E' Unterstützung wollen Se von mir, wo Se haben die Unverschämtheit, auch Veigeles zu heißen?!"

Todte, die verheirathet werden.

Bei einigen Tartarenstämmen ist die eigenartige und einigermaßen schauerliche Sitte verbreitet, Todte mit einander zu verheirathen. So eigenartig nun auch diese Sitte ist, so sehr wird an ihr festgehalten; schon Marco Polo erwähnt diese Sitte und beschreibt die Ausübung derselben so, wie sie noch heutzutage im Wesentlichen besteht. Wenn Jemand eine Tochter hatte, die unvermählt starb, und ein Anderer einen Sohn, der ebenfalls vor seiner Vermählung gestorben war, so richteten die Eltern der beiden Verstorbenen eine große Hochzeit für sie aus. Ein Ehekontrakt wurde aufgeschrieben und dann verbrannt, damit die Beiden in der anderen Welt die Thatsache erfahren und sich gegenseitig als Mann und Weib betrachten könnten. Die Eltern betrachten sich von dieser Zeit an für Verwandte, gerade so, wie wenn ihre Kinder sich wirklich verheirathet hätten.

— Berechtigte Frage. — Alte Jungfer (ins Wasser gefallen): „Mein Herr, retten Sie mich!" — Herr: „Ja—aber wer rettet dann mich?"

Lokalbericht.

Weibliche Postclerks.

Postmeister Gordon wird in dieser Woche 50 neue weibliche Postbeamte anstellen, vorläufig freilich nur zur Aushilfe, bis nach und nach Vakanzen eintreten werden. Herr Gordon hat bisher schon mehr Postdienst-Kandidatinnen in Onkel Sams Dienst gestellt als seine beiden Vorgänger zusammengenommen.

* Zu Gunsten von Frau Hattie White, deren Sohn Frank bekanntlich von Agenten des Privatdetektivs Charles Berry erschossen worden ist, wurde vorgestern im Kreisgericht gegen Chas. Berry und dessen Gattin ein auf $2650 lautendes Zahlungsurtheil eingetragen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Carpenter Str., Südwestecke Indiana, 50×150, M. in C. an Frederick Klippel, $11,000.
Vincennes Ave., 190 F. nördlich von 31. Str., 27×139, M. in C. an John R. Lindgren, $4184.
Union Ave., 75 F. nördlich von 120. Str., 25×123, M. in C. an die Calumet B. & L. Ass'n, $3135.
Wabansia Ave., Nordwestecke Paulina Str., 24¼×80, M. Magnus an J. Cieslak, $2000.
Lake Str., 141 F. westlich von Leavitt, 24×135, U. A. Benedict an C. W. Akerstrom, $2700.
Gladys Ave., 100 F. östlich von S. 43. Ave., 50×124.8, C. R. Dutton an W. S. Phillips, $2500.
Dearborn Str., 117 F. nördlich von 36. Str., 24×123, Joseph Lewis an Chas. Doran, $2000.
S. Clark Str., 46.9 F. südl. von 21. Str. 25×66, F. H. McCormick u. Frau an Bertha Lewis, $2500.
Central und Humboldt Park Boulevards, Nordwestecke Sawyer Ave., 48×160½, Charles J. Hamilton an Bridget Kehoe, $1100.
Junior Terr., 40 F. westlich von Halsted Str., 20×125.52, W. T. Fenton an A. H. Hester, $2500.
Lexington Ave., 280 F. östlich von Washtenaw Ave., 16½×125, Chas. H. Low an Leopold Eliel, $3000.
West 14. Str., Nordwestecke Wood, 24×124, M. Meyer an Ella Graham, $1500.
West 21. Pl., 125 F. westlich von Wood Str., 25×125, Agatha A. Jennings an William G. Nicholson, $5000.
Avenue G, 150 F. südlich von 103. Str., 25×125, Charles Aronson an John Aronson, $1000.
Avenue N, 24 F. südlich von 104. Str., 48×125, W. A. Enteranist an Chas. A. Anderson, $1000.
Hudson Ave., 211 F. nördl. v. Sigel Str., 24×124, C. L. Tautow an Mary M. Tautow, $2500.
Emerald Ave., 189 F. nördlich von 28. Str., Nachlaß von Thomas Sarelby an Mary A. Sarelby, $1010.
Polk Str., 123 F. westlich von Springfield Ave., 25×124, Marie L. Webster und Gatte an Andrew J. Ryan, $1200.
Milwaukee Ave., 332 F. südöstlich von Wabansia Ave., 24×100, F. H. Ehlert an George W. Nelson, $4000.
Emerald Ave., 240 F. nördl. von 78. Str., 120×144, A. Persbach an C. L. Linthicum, $1000.
Western Ave., Südostecke Rosebud Ave., 51×100, F. Schroeder an Ed. G. Uihlein, $2200.
Haddon Ave., 24. F. westlich von Campbell Ave., 24×120, G. W. Nelson an F. H. Ehlert, $2000.
Aberdeen Str., 100 F. nördl. von 54. Str., 25×124, B. Thompkins an H. H. Gage, $2000.
Illinois Ave., 181 F. südlich von 32. Str., 25×56½, Peter Mueller an die North Chicago M. S. & L. Ass'n, $1700.
Minerva Ave., 270 F. nördlich von 65. Str., 22×71, O. C. Walcott an M. Trezill, $1500.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Thomas Kelly, 1stöck. Frame-Cottage, 3523 California Ave., $1100.
T. W. Drusdale, 2stöck. Brick-Flat-Gebäude, 6130 Rhodes Ave., $3000.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Otto Tindolph, 386 N. Halsted Str., 12 J.
Sophia Schumacher, 384 Sedgwick Str., 66 J.
Karl Schlechting, 262 W. Taylor Str., 57 J.
Theodor Schwengel, 96 Lincoln Ave., 50 J.
Wilhelmine Becker, 115 Orchard Str., 41 J.
Anna Katharine Kuhn, 2008 Elderkin Str., 62 J.
Frances Jordan, 1650 Briar Place, 52 J.
Valentine Weinberger, 37 Lane Place, 68 J.
Juliana Radke, 749 Claremont Ave., 42 J.
Agnes Wulkke, 340 Fulton Str., 27 J.
Dora Helbach, 88 Potomac Ave., 57 J.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Francie E. gegen Roderich Roe Marly, wegen Verlassung; Mary gegen Frank Fuhrmann, wegen Verlassung.

Marktbericht.

Chicago, den 23. Juli 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, 50—60c per Zuber.
Blumenkohl, 30—50c per Korb.
Sellerie, 30—40c per Kiste.
Salat, hiesiger, 20—30c per Barrel.
Zwiebeln, 60—70c per 1½ Bushel.
Radieschen, 20—50c per 100 Bündchen.
Kartoffeln, neue, 40—58c per Bushel.
Mohrrüben, 40c per Barrel.
Gurken, 15—30c per ½ Bushel.
Tomatoes, 20—35c per Kiste.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7½—8c das Pfund.
Truthühner, 7—8c das Pfund.
Enten, 6—6½c das Pfund.
Gänse, $3.50—$4.50 per Dutzend.

Butter.
Beste Rahmbutter, 16½c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 11c das Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $5.05—$5.50.
Kühe, 400—800 Pfd., $3.25—$4.80.
Kälber, 100—400 Pfd., $4.50—$6.75.
Schafe, $3.65—$5.00.
Schweine, $3.75—$4.05.

Früchte.
Bananen, 75c—1.25 per Bund.
Apfelsinen, $1.75—$2.50 per Kiste.
Aepfel, $2.50—$3.50 per Barrel.
Zitronen, $3.00—$6.00 per Kiste.
Pfirsiche, 65—85c per 20-Pfd.-Kiste.
Kirschen, Mich., saure, 40—75c per 16 Quarts.
Pflaumen, 50—75c per 24 Quarts.
Himbeeren, 50—70c per 24 Pints.
Stachelbeeren, 25—40c per 16 Quarts.
Johannisbeeren, 30—50c per 16 Quarts.

Sommer-Weizen.
Juli, 76½c; September, 76¾—76⅞c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 73—75c.
Nr. 3, roth, 72—76c; Nr. 2, roth, 77—78c.

Mais.
Nr. 2, 34½—35½c.

Gerste.
28—34c.

Roggen.
43½—47c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 26½—27½c; Nr. 3, weiß, 23¾—27½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $7.50—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $6.00—$7.00.

Heiraths-Lizenzen.

Die folgenden Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John T. Anderson, Selma M. Johnson, 31, 27.
Emil Rosene, Annie Hedberg, 22, 29.
Pasquale Cosenzo, Marie Leon, 22, 18.
James F. Ryan, Katie R. Slattery, 24, 20.
Charles F. Higgins, Ella A. Myers, 29, 23.
Fred. A. Pennington, G. Lemon, 33, 21.
J. J. Chizanowski, Frabilda Labowicda, 32, 19.
Wm. H. Watson, Aggie E. Emerson, 72, 35.
Anton Bagoun, Annie Torzova, 23, 20.
Homer Geib, Martha Borwerk, 27, 20.
Edward Schoppert, Minna Diehl, 35, 23.
William Waest, Annie Hensel, 23, 19.
John Connelly, Nora Barrett, 27, 26.
Fred. Chropowisky, Anna Riezel, 22, 19.
Fred. Hobit, Lizzie Kuhn, 28, 20.
Adam Mueller, Elise Herzler, 34, 29.
Louis Neumann, Dora Landmann, 22, 21.
Charles Zimmermann, Ida Machat, 22, 19.
Leonard Haxner, Lizzie Sheehan, 21, 21.
Charles F. McLain, Jeannette B. Ralston, 23, 24.
Michael F. Barry, Margaret McAnley, 26, 21.
Hubert Sandrof, Minnie Gartmann, 24, 20.
Emil Peterson, Anna Johnson, 26, 26.
Otto Hoffmann, Mary Ault, 21, 20.
Josef Holzinger, Anna Fials, 26, 24.
Jerry Flynn, Nora Foley, 22, 24.
Michael Sullivan, Annie Ahern, 28, 28.
Charles Schluter, Christine Menken, 38, 34.
William T. Langston, Minnie Bunte, 29, 28.
Wm. H. Tars, Margaretha Harzheim, 57, 46.
Fred. Brattstrom, Emma Johnson, 28, 38.
Jacob Malab, Anna Studina, 26, 24.
Henry Schuz, Selma Graner, 24, 21.
Charles W. Spalding, Louise Ervin, 55, 30.
Fred. H. Schinneer, Grace M. Teelar, 25, 20.
August Caruso, Gaitane Ebbod, 23, 18.
Michael Berry, Nettie Farlow, 23, 19.
Max Levy, Sarah Wolf, 27, 21.
Sol Levingston, Rosalie Blumlein, 24, 22.
James Holland, Helena Brueckner, 29, 22.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter, unverheiratheter Flickschneider. 738 119. Str., West Pullman. 25jllw

Verlangt: 2 Männer, Patentmedizin zu verkaufen. Verdienen bis $3 täglich. Vorzusprechen 4 W. 20. Str., oben, nahe Jefferson. modi

Verlangt: Eine gute dritte Hand an Brot und Cakes. 3808 Armour Ave. modi

Verlangt: Guter Porter, Morgens rein zu machen. 155 Randolph Str.

Verlangt: Ein Mann für Haus- und Porterarbeit. New Bismarck-Hotel, 113 S. Canal Str.

Verlangt: Mann, Pferde zu tenden, $12 den Monat und Board. 1509 Milwaukee Ave.

Verlangt: Grocery-Clerk. 118 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Mann, im Treibhause zu arbeiten. Langenfelder, Lincoln Ave. und Berteau Str.

Verlangt: 10 gute Männer, im Eishaus zu arbeiten, 50 Meilen von der Stadt. Nachzufragen 215 W. 18. Str.

Verlangt: Ein Mann für Stallarbeit. 40 Canalport Ave.

Verlangt: Dritte Hand an Brot. 6120 Morgan Str. modi

Verlangt: Mann für Hausarbeit. 199 W. Randolph Str., Office.

Verlangt: Guter Bäcker, der selbstständig ist in Schwarz- und Weißbrot und Semmeln. 99 West 19. Str.

Verlangt: Lediger Schuhmacher. 287 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Cakebäcker, der selbstständig arbeiten kann. 361 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Nordseite-Deutscher von gutem Namen. — Antwortet in englisch. Adr.: B 879 Abendpost.

Verlangt: Junger Mann von 15 bis 20 Jahren auf Gemüsefarm. 1803 Milwaukee Ave.

Verlangt: Aelterer Mann für leichte Arbeit im Saloon. Zimmer und Kost und $5 pro Monat. — 4103 S. Ashland Ave.

Verlangt: 6 junge Leute, 15 bis 16 Jahre alt, um das Silber-Gilden zu erlernen. Geo. Keller, 127 Ontario Str. modimi

Verlangt: Ein junger Deutscher als Porter. — S.-W.-Ecke Van Buren und Dearborn Str.

Verlangt: Guter Carpenter an Store-Figtures. Lohn $9 pro Woche. 1906 Wabash Ave.

Verlangt: Ein junger Mann an Bäckerwagen. — 175 Centre Str.

Verlangt: Ein Junge von 14 Jahren. Muß mit Pferden umgehen können. 756 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein guter Junge an Cakes. 389 Wells Str.

Verlangt: Junger Mann, dritte Hand an Cakes. 982 Milwaukee Ave.

Verlangt: Guter Butcher-Junge, der Shop tenden kann. 1128 N. Western Ave.

Verlangt: Guter Wagenmacher. Stetige Arbeit.— 318 Cleveland Ave.

Verlangt: Ein Junge an Brot und Cakes, $4—$5 und Board. 1289 Lincoln Ave.

Verlangt: Eine zweite Hand an Brot. 1383 N. Clark Str.

Verlangt: Eisenbahnarbeiter und Farmhände für Illinois; 500 Eisenbahnarbeiter und Harvest Hands für Minnesota, Dakota und Montana. Lohn $1.50 bis $2.00 pro Tag. Billige Fahrt. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 20jllw

Verlangt: Das Arbeits-Nachweisungs-Bureau der Deutschen Gesellschaft von Chicago, 50 La Salle Str., vermittelt kostenfrei Arbeitern aller Art Beschäftigung, soweit Aufträge reichen. Arbeitgeber sind ersucht, Aufträge mündlich oder schriftlich abzugeben.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junger Mann sucht Arbeit in einem Grocerystore, Versteht auch mit Pferden umzugehen. Gute Empfehlungen. Adr.: B 880 Abendpost.

Gesucht: Ein ehrlicher junger Mann sucht Stelle als Kutscher oder für Hausarbeit. Adr.: 212 Division Str., nahe Larrabee.

Gesucht: Lediger, guter Huf- und Wagenschmied mit guten Erfahrungen sucht guten, beständigen Platz. Kein Trinker. Adr.: J 795 Abendpost.

Gesucht: Ein Bäcker, gute 2. Hand, kann auch am Ofen arbeiten, sucht Stelle. Sieht auf keinen hohen Lohn. 202 W. 12. Str., Dickmann.

Gesucht: Ein guter Brotbäcker sucht Arbeit als erste oder zweite Hand in kleiner Bäckerei. 391 Clybourn Ave. modi

Gesucht: Ein guter erste Hand Wiener Bäcker, zuverlässig, sucht Stelle. Stadt oder Land. F. A. 401 W. 18. Str. modi

Gesucht: Ein lediger Carpenter sucht Arbeit, arbeitet billig. 1156 W. 12. Str., Damrau. smo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinenmädchen. Taschen zu machen an Röcken. 155 Market Str., Top-Floor. modimi

Verlangt: Handmädchen an Röcken. 10 Fry Str., 2. Floor.

Verlangt: Gutes Mädchen, im Store zu helfen.— 345 Blue Island Ave.

Verlangt: Erstes Maschinenmädchen. Taschen zu machen an Röcken. Guter Lohn. 777 Milwaukee Ave., 2. Floor, hinten.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Shopröcken. 374 W. North Ave.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Westen. 901 N. Western Ave.

Verlangt: Mädchen, Aermelfutter überzunähen an Shopröcken. 858 W. 20. Str.

Verlangt: Maschinenmädchen, um Taschen an Röcke zu nähen. 27 Cleveland Ave.

Verlangt: 2 erste Maschinenmädchen, drei bei Hand, und ein guter Abbügler an Shopröcken. — 375 W. Division Str.

Verlangt: Sofort, tüchtige Näherin. Goldzier, 919 N. Clark Str.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Shopröcken. 744 13. Str., nahe Ashland Ave.

Verlangt: Mädchen, an Dampfkraft-Nähmaschinen zu arbeiten. Müssen Erfahrung haben. Nachzufragen 24 Market Str. 19jllw

Verlangt: Sofort, erfahrene Maschinenmädchen und Mädchen zum Lernen. Viel Geld ist zu machen. 127 Haddon Ave. 19jllw

Hausarbeit.

Verlangt: Ein Mädchen. Guter Lohn. 345 Center Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3404 Forest Ave. modi

Verlangt: Dienstmädchen. 3558 S. Halsted Str.

Verlangt: Aeltere Frau. Gutes Heim. 781 N. Western Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. — 774 North Rockwell Str., 2. Flat. modi

Verlangt: Ein ehrliches junges Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. — 95 Hastings Str.

Verlangt: Junges Mädchen, Kindern aufzupassen. 5211 Ashland Ave., Inlander.

Verlangt: Ein gutes Mädchen, kleine Familie, 3 Personen, Ecke Francisco Ave. und Cortland Str., im Saloon.

Verlangt: Ein anständiges Mädchen für zweite Arbeit und einem Kinde aufzupassen. Lohn $3. — 1088 Evanston Ave. modi

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in amerikanischer Familie. 157 Clifton Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 199 W. Division Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Muß waschen und bügeln können. — 4207 Indiana Ave., 2. Flat.

Verlangt: Eine gute Köchin für deutsches Restaurant. 840 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Lohn $4. 302 Wells Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 69 Grant Place, nahe Larrabee Str.

Verlangt: Ordentliches Mädchen, 14 bis 15 Jahre, bei zwei Leuten. Gutes Heim. 402 Wells Str., 1 Treppe.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $5. 729 Pine Grove Ave., zwischen Grace und Sheridan Boulevard, Lake View.

Verlangt: Eine gute Waschfrau. 212 W. 12. Str.

Verlangt: 4 Mädchen, 2 Köchinnen für Saloon und Restaurant. 62 N. Clark Str.

Verlangt: Gute Köchin. Muß auch „Short Orders" machen. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen, 15 bis 16 Jahre. 851 Belmont Ave. modi

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 32 Upton Str.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 86 Fowler Str., 3. Floor.

Verlangt: Sofort, Mädchen für Hausarbeit. — 256 Larrabee Str.

Verlangt: Mädchen von 16 Jahren, am Tisch aufzuwarten. 1562 C. North Ave.

Verlangt: Ordentliches Mädchen für Hausarbeit. 571 Lincoln Ave., Store.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit; 2 in Familie. 575 Racine Ave., 2. Flat.

Verlangt: In einer katholischen Familie ein kräftiges Mädchen, um in der Haushaltung behilflich zu sein. Mrs. Greus, 528 La Salle Avenue.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 332 Sedgwick Str. modi

Verlangt: Starkes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 458 Garfield Ave.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen in kleiner Familie. 272 Clybourn Ave., Flat 3.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 91 Lewis Str.

Verlangt: Starkes Mädchen, Geschirr zu waschen und zu schrubben. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Guter Lohn. 49 Haddon Ave., Ecke N. Ashland Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1128 Southport Ave.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 1369 N. Clark Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Bäckerei. 1383 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Muß waschen und bügeln können. 1919 Arlington Place. smo

Verlangt: Eine gute Orderköchin. Henrici, 176 E. Madison Str. smo

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. — 228 Leland Ave., Ravenswood. samo

Verlangt: 200 Mädchen für Privat- und Geschäftshäuser. $3 bis $6. 479 N. Clark Str. 2jlmmsalm

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien durch das deutsche Vermittlungsbureau, jetzt 479 N. Clark Str., früher 599 Wells Str. Mrs. C. Runge. 11jllm

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephon North 455. 8dj*

Verlangt: Sofort, Köchinnen Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 32. Str., nahe Indiana Ave. 5dj*

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein braves Mädchen, 15 Jahre alt, sucht einen Platz in anständiger Familie ohne kleine Kinder. 209 Hudson Ave., oben.

Gesucht: Alleinstehende Frau in mittleren Jahren, ohne Anhang, bewandert im Nähen und tüchtig im Haushalten, wünscht Stelle bei einem Wittwer oder zur Stütze der Hausfrau. 5215 Laflin Str. modi

Gesucht: Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes Mädchen sucht Stelle als Haushälterin bei einzelnem Herrn oder kinderloser Familie. Adr.: A. E., 378 W. North Ave., 1. Flat.

Gesucht: Ein älteres Mädchen sucht Stelle als Haushälterin. Platz, wo Kinder sind, vorgezogen. — 454 N. Hermitage Ave.

Gesucht: Gesunde, kräftige deutsche Frau, 39 Jahre alt, mit gutem Charakter, sucht Platz bei älterem besseren Herrn. Adr.: K O 155 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau in mittleren Jahren, gute Köchin, sucht Platz als Haushälterin. 315 Sedgwick Str., unten.

Gesucht: 10 Mädchen wünschen Plätze für Hausarbeit. 195 West North Ave.

Gesucht: Ein älteres Mädchen sucht Stelle für leichte Hausarbeit. Adr. J 775 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Restaurant — Hintze, 88 Washington Str. — $880; N. Clark Str.: 68 Sitzplätze: Safe, Cash-Register, elektrische Fächer; Miethe $60; Tageseinnahme $55; Nachts offen. Verkaufsgrund: zwei Geschäfte. Nur Baarzahlung acceptirt. Schnell! modimi

Zu verkaufen: Milchgeschäft, billig. Verlasse die Stadt. 412 45. Str.

Zu verkaufen: Gutgehender Fisch- und Delikatessen-Store. Kann anständiges Leben machen. Gute Gegend. 4718 Wentworth Ave.

Zu verkaufen: Eine Abendpost-Route. 135 Liberty Str., C. John. moja

Zu verkaufen: Erster Klasse Eck-Store, wenig baares Geld nöthig. Zu erfragen 681 N. Paulina Str.

Zu verkaufen: Sofort, eine Grocery, billig. Gute Gelegenheit für Anfänger. 1716 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Grocery-, Ice-Cream-, Confectionery-, Zigarren- und Tabak-Store, wegen schleuniger Abreise. 941 N. Roben Str., nahe Clybourn Place.

Zu verkaufen, billig, Zigarren- und Confectionery-Store. 311 Sedgwick Str.

Zu verkaufen: Eine 3 Kannen Milchroute, billig. 857 W. Chicago Ave. smo

Zu verkaufen: Tabak-, Zigarren-, Confectionery- und Notion-Store. Milch, Bäckerei und Laundry-Office. 674 W. 13. Str. frsamo

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Lokal, in welchem ein Milchgeschäft 15 Jahre geführt wird. Näheres 2827 Archer Ave. modi

Zu vermiethen: 6 Zimmer, hinten, billig. — 29 Rees Str. modi

Zu vermiethen: Moderne helle 4 Zimmer Wohnung $5. — 363 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave. 23jllw

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 2 oder 3 anständige junge Männer als Boarders in Privatfamilie. 95 Florence Ave.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer mit Kaffee morgens. 212 E. Division Str.

Verlangt: Ein oder zwei anständige Leute finden gutes Heim, mit Kost und Logis, in kleiner deutscher Familie. 525 Milwaukee Ave., vorne, oben. smdi

Verlangt: 2 anständige deutsche Männer, mit oder ohne Board. 3010 Butler Str., oben. 23jllw

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ein Store mit Wohnung, in guter Lage für Bäckerei, am liebsten mit Backofen. A. Rommel, 260 N. Elizabeth Str.

Zu miethen gesucht: Eine Wohnung, 3—4 Zimmer, für zwei Leute, nicht höher als $7 monatlich. 122 Wells Str., Room 6.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Deutsches Rechtsbureau.
(Gesetzlich inkorporirt.)
Erbschaften eine Spezialität.
811 Schiller-Gebäude, 103—109 Randolph Str.
Korrespondenten: May & Leist, Rechtsanwälte. 12,1m

Deutscher Advokat. — Alle Gerichte. — Schlechte Schulden kollektirt. Lohnforderungen eine Spezialität. Office offen Abends. Sonntags bis Mittags. — Law Office, 712 Milwaukee Ave. 9jl,1m,jamomi

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848. Unity Building, 79 Dearborn Str., Wohnung 105 Osgood Str. 28nolj

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce.
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Haus mit 2 Lotten; Kohlen und Milchgeschäft. 399 N. California Ave.

Zu verkaufen: Eine schöne, neue Brick-Cottage, hinter dem Humboldt Park, nahe North Ave., nur $650; $100 Cash, Rest $9 pro Monat. Muß sofort verkaufen. Adr.: B 883 Abendpost. 25jllw

Zu kaufen gesucht: Eine Farm in gutem Zustande, 40—100 Acker oder etwas darüber, mit dem dazu gehörigen Viehstand und Maschinerie. Verkäufer adressire: George Stamm, 954 Hancock Ave., Chicago.

Zu verkaufen: In Irving Park, elegante 7 Zimmer Cottage, Brick-Fundament, 20 Minuten bis zur Stadt. $1200. Bedingungen nach Belieben. — 171 LaSalle Str. 25jl2w

Zu verkaufen: Feines 8 Zimmer Wohnhaus, Jefferson Park, Brick-Fundament, 28 Minuten bis zur Stadt, $1400. Leichte Bedingungen. 171 La Salle Str. 25jl2w

Wer Haus, Lot oder Farm zu kaufen oder zu verkaufen sucht, kann bei uns auf schnelle und reelle Bedienung rechnen. Privatgeld zu 5 bis 6 Prozent (je nach Sicherheit) zu verborgen. Schmidt & Elser, 222 Lincoln Ave. 26jllm,dosamo

Zu verkaufen: $1700 kaufen 48×186½ an Sawyer Ave., direkt der Logan Square Hochbahnstation gegenüber. Alles gemacht und bezahlt. Ein Snap! Zu erfragen 213 N. Fairfield Ave. fjma

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Große und kleine Farmen für Baar oder auf leichte Abzahlungen. — Geld zu 4 Proz. Grundeigenthums- und Geschäftsmakler. Ullrich, 1409 — 100 Washington Str. 27ap*

Geld.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lebens-Versicherungs-Policen.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
10aplj 128 La Salle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 5, Haymarket Theatre Building,
161 W. Madison Str., zweiter Floor.

Wir leihen Euch Geld in großen oder kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.
Unsere Westseite-Office ist Abends bis 8 Uhr geöffnet zur Bequemlichkeit der auf der Westseite Wohnenden. 11ap*

Wenn Ihr Geld braucht,
dann kommt zu dem einzigen deutschen Geschäft in Chicago.
Geschäfte verschwiegen. — Leichte Zahlungen.
$20 bis $1000 zu verleihen an Leute im besseren Stande, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, auch auf Lagerscheine und sonstige persönliche Werthsachen, zu den niedrigsten Raten, in Summen nach Wunsch, auf monatliche Abschlagszahlungen. Geschäfte verschwiegen. Sprecht bei uns vor, ehe Ihr anderswo hingeht. O. C. Boelcker, Leih-Agent, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34. Deutsches Geschäft. 28fe*

Anleihen von $15 aufwärts auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, u. s. w., von Privatperson, zu weniger als regulären Raten; die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz. Ihr könnt das Geld an demselben Tag, an dem Ihr vorsprecht, haben, und Bezahlungen können wie es Euch paßt gemacht werden. Eure Anleihe ist durchaus privat; keine Referenzen verlangt. Sprecht vor und holt Euch unsere Raten, ehe Ihr anderswo borgt. Alle Geschäfte können in Deutsch abgemacht werden. 69 und 71 Dearborn Str., Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str. 27n*

Wozu nach der Südseite
gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co., 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 11jalj
Ihr könnt Geld leihen ohne Hypothek.

Geld zu verleihen ohne Kommission, an Grundeigenthum, von 4 Prozent an. Zimmer 4, 59 N. Clark Str., Charles Stiller. 23jllw

Geld ohne Kommission. Eine große Summe zu 6 Prozent zu verleihen. Ebenfalls Geld zu 5 und 5½ Prozent. Bau-Anleihen zu gangbaren Raten. H. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 15m*

Zu verleihen: Geld ohne Kommission zu 5½ und 6 Prozent. Chas. H. Fleischer & Co., 79 Dearborn Str., R. 431—436. 29jan6mt

Zu leihen gesucht: $1500 von Privatmann, auf erste Hypothek. T W 73 Abendpost.

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 29mj*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u.s.w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Jacksons System, Kleider zuzuschneiden, findet jetzt in den elegantesten Etablissements in Chicago Anwendung und verdrängt Karten, Maschinen und veraltete Systeme; Gewinner des Weltausstellungs-Preises für Einfachheit und Genauigkeit. Leicht zu lernen. Unsere Schüler erlangen hohe Preise oder gutzahlende Stellungen. Schüler machen während der Lehrzeit Kleider, Tailor-Gowns u.s.w. Damenschneider und Furriers sollten das Zuschneiden und Musterentwerfen lernen. Zimmer 27, 209 State Str. 28aglj

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr, wenn erfolglos. Offen bis 8 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 21jp*
Bureau of Law and Collection,
Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave.
H. Peterson, Mgr. — Wm. Schmitt, Advokat.

Geld schnell kollektirt auf Eure alten Noten, Judgements, Lohnansprüche und schlechte Schulden. Ihr braucht kein Geld für Gerichtskosten oder Gebühren — alle Geschäfte von tüchtigen Advokaten besorgt; durchaus geheim. Auskunft und Rath bereitwilligst gegeben. Schneidet dies aus. 128 LaSalle Str., Zimmer 6. Konstabler Neets. 21jl*

Löhne und alle anderen Schulden schnell kollektirt, keine Bezahlung, wenn erfolglos. Strikt legitim. Bonds für angenommene Bills gegeben. Hausbesitzer, sehet hier! Schlechte Miether hinausgesetzt für 2 bis 5 Dollars. 155—157 Washington Str., Zimmer 29. 25jllm

Löhne, Noten, Miethe, Grocery-, Kost- und sonstige schlechte Schulden aller Art sofort kollektirt. Keine Bezahlung, wenn nicht erfolgreich. Schlechte Miether hinausgesetzt. Deutsch und Englisch gesprochen. Zimmer 5, — 122 La Salle Str. 9mai*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Physicians Collection Bureau, 95 Clark Str., Zimmer 509. 12oklj

Wie man ein gesetzmäßiger Arzt, Zahnarzt, Apotheker oder Rechtsanwalt wird. Näheres Lockbox 196, Chicago. 20jllw

Patente besorgt und verwerthet. Berthold Singer, Patentanwalt, 56. 5 Ave., offen Sonntag Vorm. *

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Store-Einrichtungen jeder Art, für Grocery-, Delikatessen- und Zigarrenstores und Butchershops, sowie Pferde und Wagen, spottbillig. Julius Bender, 908 N. Halsted Str. 21ju!w

Bicycles, Nähmaschinen rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eine Wheeler & Wilson Nähmaschine, Nr. 9, 3 Jahre alt, $15. 1359 N. Ashland Ave.

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite - Office von Standard Nähmaschinen, Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jlbw

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mj*

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wagen, Buggies und Geschirre, die größte Auswahl in Chicago. Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen und Buggies von allen Sorten, in Wirklichkeit Alles was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Avenue. 12jllm

Liebes-Rebellen.

Roman von Roy Tellet.

(Fortsetzung.)

In den großen dunklen Sternen lag aber noch ein Ausdruck, der ihn ergriff, etwas von dem rührenden, bittenden Blick eines stummen Thieres. Das Mädchen war in gewisser Beziehung ja auch stumm. Ihr Mund redete wohl, aber die wirklich menschliche Sprache, jener Austausch von Gedanken und Empfindungen, war ihr fremd. Und doch schien es Carolath, als empfände sie das Verlangen, sich verständlich zu machen, und er bemitleidete sie mehr als je zuvor. Dieser eine Blick von ihr war ihm wie eine Offenbarung gewesen. Und schön waren diese Augen.

Nein, er wollte ihr gewiß nicht den Hof machen! Sie dauerte ihn viel zu sehr. Aber freundlich wollte er mit ihr sein und Alles thun, was in seiner Macht stand, um sie aufzurütteln und ihr das Leben erträglicher zu machen.

Dr. Vipan steckte jetzt den Kopf zur Thür herein und nickte den Beiden vergnügt zu.

„Wo ist Deine Tante?" fragte er Errima.

Das junge Mädchen vermochte ihm keine Auskunft zu geben, und der Doktor schien auch keinen besonderen Werth darauf zu legen, denn er hatte sich zurückgezogen, fast noch ehe er die Antwort gehört. Carolath hatte die Empfindung, daß er nur hereingeschaut, um zu sehen, wie die Dinge ständen.

Wieder herrschte Schweigen zwischen den zwei jungen Menschen. Carolath dachte an die Aufgabe, die vor ihm lag. Das plötzliche Auftauchen des Doktors hatte sie ihm wieder in Erinnerung gebracht. Die Rolle, die er zu spielen hatte, war nicht leicht. Auf der einen Seite mußte er den Doktor zufrieden stellen, indem er sich den Anschein gab, als ob er sich bemühe, die Zuneigung seiner Nichte zu gewinnen — und andererseits wieder mußte er sich hüten, sie in Wirklichkeit zu erringen. Es war ja nicht möglich, daß er sie liebgewinnen sollte — oh, sie so wenig, wie irgend ein anderes weibliches Wesen. Aber davon abgesehen, wäre es eine Schändlichkeit gewesen, irgend einem Mädchen seine Hand zu bieten. Und doch — er mußte auf seine eigene Sicherheit ebenso bedacht sein, wie auf den Seelenfrieden des jungen Mädchens; und mit dem Doktor durfte er sich nicht entzweien.

Am Ende hielt es gar nicht so schwer, seine Doppelrolle wenigstens eine Zeit lang durchzuführen. Die wenige Freundlichkeit, die er in seinem Benehmen Errima erzeigen wollte, würde sicher im Herzen des jungen Mädchens keine falschen Hoffnugen wecken; schien sie von Natur doch durchaus nicht leicht zugänglich. Sie war so wunderlich, so viel von einem Automaten lag in ihrem Wesen, daß er zweifelte, ob sie überhaupt etwas wie ein Herz besaß, und das erleichterte ihm seine Aufgabe erheblich.

Dann wieder empfand er aufrichtiges Mitleid für sie. In ihrer sanften Hilflosigkeit und in ihrem mechanischen Gehorsam lag so viel Mitleiderweckendes. In seinen eigenen Augen erschien er sich als eine Art Sklavenhändler. Er sah das junge Ding vor sich, das durch ein verhängnißvolles Geschick in seine Hände gefallen war und dem er seinen Willen aufzwingen durfte. Sie ahnte ja nichts von Gefahr, wußte nichts von der Verschwörung wider sie. Willenlos und eingeschüchtert durch eine knechtische Erziehung, hätte sie ihn sicherlich zum Gatten genommen, wenn man es von ihr verlangt, und wenn Carolath gesonnen gewesen wäre, bei dem verabredeten Plane zu beharren.

Carolath war im Grunde gutherzig. Er führte seine begonnenen Grübeleien weiter aus und meinte, daß es vielleicht eine gute That sei, wenn er sich des Mädchens ein wenig annähme. Offenbar hatte sie bis zu diesem Augenblick nie erfahren, was Freundlichkeit war. Sie hatte ihr ganzes Leben in dunkler, trüber Einförmigkeit, der es an Liebe mangelte, verbracht. Und er vermochte vielleicht ihrem düsteren Dasein ein wenig Sonnenschein zu geben.

Dieser Gedanke gefiel ihm eigentlich. So hätte er doch wenigstens gute Verwendung für seine Zeit. Er besaß ein Gewissen und jenes unbestimmte Gefühl von Verantwortlichkeit der unbekannten Zukunft gegenüber, welches die menschlichen Handlungen oft geheimnißvoll beeinflußt. Was er dem Mädchen Freundliches erwies, würde ihm vielleicht dermaleinst als Gutthat angerechnet werden; er hatte gesündigt, und jetzt bot sich ihm Gelegenheit, Gutes zu thun; das mochte zur Ausgleichung seines Kontos beitragen. Nächstenliebe deckt viele Sünden zu. Und da er alle Frauen haßte, dieses Mädchen ihm aber noch besonders reizlos erschien, so konnte irgend welche Freundlichkeit, die er ihr erwies, nur selbstlos sein.

So wenig kennt der Mensch sich selber, daß Carolath, während er seinen Grübeleien freien Lauf ließ, gar nicht auf den Gedanken kam, wie diese eine ganz andere Richtung hätte nehmen können, ohne die Entdeckung, die er soeben gemacht, nämlich die, daß Errima wunderschöne Augen hatte.

XIII.

Einige Tage vergingen ohne jeden Zwischenfall. Carolath begann sich an die neue Lebensweise zu gewöhnen. Er führte natürlich das Dasein eines Einsiedlers. Miß Vipan war viel aus und empfing auch häufig Besuch im Hause. Carolath bekam freilich keinen Fremden zu Gesicht, da er es sorgfältig vermied, das Empfangszimmer zu betreten; er hielt sich meist in den rückwärts gelegenen Wohnräumen auf. Die Täuschung mit dem lahmen Bein hatte er beibehalten, was ihm nicht gerade schwer fiel, da er durch des Doktors einfaches Hilfsmittel gezwungen war, zu hinken, er mochte wollen oder nicht.

Er hatte in Erfahrung gebracht, daß Errima vor seiner Ankunft auch ziemlich häufig in Gesellschaft gegangen war; wahrscheinlich hatte man sie dazu gezwungen. Ob sie thatsächlich menschenscheu, wußte Carolath nicht, aber darüber konnte er nicht im Zweifel bleiben, daß sie im höchsten Grade zurückhaltend und unzugänglich war. Seitdem er jedoch hier lebte, nahm die Tante sie fast nie mehr mit, weder zu Versammlungen noch in Gesellschaft. Carolath bemerkte dies wohl und verstand auch nur zu gut die Absicht. Errima sollte von allen äußeren Zerstreuungen so viel als möglich fern gehalten werden, damit sie Carolath's Gesellschaft desto mehr schätzen lernte. Die beiden jungen Leute mußten, da die Tante viel aus, und der Doktor fast beständig in seinem Laboratorium beschäftigt war, oft allein mit einander bleiben. Wenn Carolath noch die Absicht gehabt hätte, sich die Zuneigung des Mädchens zu erwerben, so wäre jetzt Gelegenheit dazu genug vorhanden gewesen.

Da er aber nicht mehr die geringste Lust verspürte, den Doktor in seinem Plane zu unterstützen, so fand er sich, wie er sich selber eingestand, in einer höchst peinlichen Lage. Ein ständiges tête-à-tête mit ein und derselben Person, und wäre sie noch so geistvoll — wird auf die Dauer langweilig. Und wie viel öder nun war die Aussicht auf ein wochen-, ja vielleicht monatelanges Zusammensein mit einem häßlichen Mädchen, das immer nur einsilbige Antworten gab! Nun, so gar häßlich war sie ja eigentlich nicht — (er mußte ihr trotz allem Gerechtigkeit widerfahren lassen); ein Mädchen mit so wunderbaren Augen durfte man nicht kurzweg „häßlich" nennen. Aber uninteressant war sie sicherlich.

Der Doktor kam mitunter zu den Mahlzeiten, aber sonst ließ er sich nicht oft blicken. Obgleich er seine Zeit fast nur der Wissenschaft widmete, schloß er sich doch nicht völlig ab von der Welt. Besuche machte er freilich nie — das schien ihm eine unvernünftige Zeitverschwendung, die er seiner Schwester überließ — doch unternahm er dann und wann einen Spaziergang durch die Heide. Mitunter wohnte er auch einer wissenschaftlichen oder philantropischen Versammlung bei. Er besuchte sogar manchmal die Kirche, wo er mit angestrengter Aufmerksamkeit den Predigten eines guten Vikars zu folgen schien. Daß er dabei freilich kein Wort davon vernahm, weil sein Geist mit der Durcharbeitung irgend eines schwierigen Problems beschäftigt war, das kümmerte ja Niemanden. Im Ganzen war er beliebt bei den Nachbarn, man war stolz auf ihn, weil er in der wissenschaftlichen Welt einen hohen Rang einnahm, und seine großmüthigen Beiträge zu allerlei lokalen Sammlungen vermehrten nur seine Beliebtheit.

Man hatte mit dem Schachspielen begonnen. Dr. Vipan war ein vortrefflicher Spieler, aber er hatte keine Freude am Spiel. Als er einmal besonders gesprächig aufgelegt war, erklärte er auch seine Gründe, die ihn gegen das Spiel einnahmen. „Es ist ganz ungeheuerlich," meinte er, „für ein bloßes Spiel einen Aufwand von Zeit und geistiger Anstrengung zu erübrigen, der, richtig angewendet, der Wissenschaft von großem Nutzen sein könnte." Trotzdem spielte er dann und wann einige Spiele mit Carolath und gewann regelmäßig mit größter Leichtigkeit. Carolath war zu sehr Träumer, als daß er ein guter Spieler hätte sein können. Gerade bei den wichtigsten Momenten brachte er es fertig, seine Gedanken wandern zu lassen, und verlor dann natürlich.

Miß Vipan spielte nicht Schach. Ihrer Meinung nach lag gar zu wenig Sinn darin. Sie kannte die Züge und meinte, daß sie einer Reform bedürften. Weshalb mußte der Springer immer auf Irrwegen wandern? Darin lag doch keine Konsequenz! Im Uebrigen bedurfte sie keiner Zerstreuung; die einfache Pflichterfüllung genügte ihr.

So kam es, wie es wohl auch von Anfang an beabsichtigt war, daß Errima und Carolath gewöhnlich mit einander spielten. Das junge Mädchen verstand das Schachspiel übrigens weit besser, als Carolath vermuthet hatte, wenngleich sie sich ebenso theilnahmlos dabei zeigte, wie bei allem Anderen, was sie that. Sie ertappte Carolath oft beim Träumen und gewann die Partie, wenn er seines Sieges ganz sicher zu sein glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tragödie von Sable Island.

Großartige Fortschritte hat die Schiffsbaukunst während der letzten Jahrzehnte gemacht, und die riesigen Schnelldampfer, welche den Weltverkehr mit gewaltiger Schnelligkeit vermitteln, gleichen schwimmenden Palästen aus Stahl und Eisen, die gegen einen jeden Unglücksfall gefeit zu sein scheinen. Das Offizierspersonal und die Besatzung hat eine gründliche seemännische Erziehung genossen, auf Disziplin und Ordnung wird mit eiserner Strenge gehalten. So erscheint es kaum noch ein Wagniß, eine Ozeanreise zu unternehmen; sind doch eine große Anzahl von Sicherheitsvorkehrungen auf den Schiffen vorhanden, die die Gefahr eines Unterganges als kaum im Bereich der Möglichkeit erscheinen lassen. Mit Anerkennung der Einrichtungen verbindet sich ein gewisses Sicherheitsgefühl während der Reise, das um so mehr zunimmt, je schöner das Wetter ist und je weniger Außergewöhnliches passirt. Der Matrose, der bei schönem Wetter auf der Reeling, dem Schiffsgeländer, steht und dem Rettungsboot seinen blendend weißen Anstrich gibt, erklärt den Passagieren auf Befragen, daß dies eine solche Größe habe, um mehrere größere Boote, ja auch 80 Personen zu fassen, daß darin Ruder, ein Segel und Kompaß und schließlich auch Lebensmittel vorhandenseien, um bei etwa eintretendem Nothfalle in Gebrauch gesetzt, resp. benutzt zu werden. Für jeden Mann der Besatzung sei ein bestimmter Platz in jedem Boote vorgesehen, und alle Mannschaften seien genau eingetheilt in die Bootsrolle, die neben den Wachen und der Feuerrolle auf jedem Schiffe existirt. Auch die Rettungsgürtel, die in jeder Kabine und in Lattenverschlägen im Zwischendeck in größeren Mengen aufgestapelt sind und deren Vorhandensein vor jeder Ausfahrt festgestellt wird, tragen viel dazu bei, ein Gefühl der Sorglosigkeit aufkommen zu lassen. Musik an Bord, eine üppige Verpflegung, die in keinem Verhältniß zu der durch das Leben an Deck möglichen Bewegung steht, die aber trotzdem geeignet ist, die Passagiere zu beschäftigen und bei guter Laune zu erhalten, Rauchsalons, Badezimmer, Konzerte an Bord, elektrische Beleuchtung aller Räume und tadellose Sauberheit — Alles zusammen läßt bei schönem Wetter und ohne Unglücksfälle jede größere Ozeanfahrt als eine Quelle der Freude und der Belehrung ebensowohl wie der körperlichen Erholung in den meisten Fällen erscheinen.

In welch' grausigem Gegensatz zu diesem Bilde des Lebens steht das furchtbare Unglück von Sable Island, wo der französische Dampfer „La Bourgogne" in Folge eines Zusammenstoßes mit dem englischen Segelschiff „Cromartyshire" unterging und mit ihm über 500 Menschen ein Grab in der Tiefe des Ozeans fanden! Nur ein verschwindend kleiner Theil der Passagiere wurde gerettet.

Eine wahre Orgie des Schreckens wurde hier gefeiert, und eine Katastrophe trat ein, wie sie schauriger nicht gedacht werden kann! Warum trat diese Katastrophe ein? Waren die Einrichtungen des niedergerannten Schiffes nicht mustergiltige oder war es frevelhafter Leichtsinn, welcher das Unglück verschuldete? Ob diese Fragen durch die Untersuchung in unwiderleglicher Weise werden beantwortet werden, muß vorläufig dahin gestellt bleiben, bis jetzt steht nur mit absoluter Sicherheit fest, daß die „Cromartyshire" in dickem Nebel bei nächtlicher Fahrt den Dampfer „La Bourgogne" mitschiffs auf der Backbordseite anrannte und ihn zum Sinken brachte. Die „Cromartyshire" kann nur eine Nußschale im Vergleich mit „La Bourgogne" genannt werden und doch wurde sie der Verderb des mächtigen Dampfers, ähnlich wie vor wenigen Jahren das englische Kohlenschiff „Crathie" den Lloyddampfer „Elbe" in den Grund bohrte. Das Unglück fand in dichtem Nebel statt, der die Schiffahrt gerade um diese Jahreszeit an den Neufundland-Bänken so gefährlich macht. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat „La Bourgogne" die vorgeschriebenen Lichter, roth auf der Backbordseite (links), grün auf der Steuerbordseite (rechts) und weiß auf dem Fockmast geführt, allein diese sind von der „Cromartyshire" entweder gar nicht oder erst zu spät gesehen worden, und das Unglück wollte es, daß „La Bourgogne" mitschiffs, wo die Dampfer keine wasserdichten Abtheilungen haben, getroffen wurde. Bei den in den letzten Jahren so rapide anwachsenden Dimensionen der Schiffs-Körper hat man sich bemüht, Schiffe mit möglichst vielen wasserdichten Abtheilungen zu konstruiren. (Am Vollkommensten ist dies bei den Kriegsschiffe durch das Zellularsystem erzielt, welches jedoch bei Handelsschiffen, die für große Laderäume konstruirt werden, nicht anwendbar.) Dadurch bezweckt man das durch Auflaufen an einen Felsen oder durch Kollision herbeigeführte Eindringen des Wassers auf möglichst kleine Räume zu beschränken, um die Schwimmfähigkeit des Schiffskörpers möglichst wenig zu beeinträchtigen. Diese wasserdichten Abtheilungen werden hergestellt:

1. Durch zwei zirka 4—5 Fuß von einander entfernte Schiffsböden, welche beim Auflaufen an einen Felsen oder Meeresboden vorzügliche Dienste leisten, denn selbst wenn der untere Schiffsboden theilweise aufgerissen sein sollte, verhindert der darüber befindliche obere wasserdichte Boden ein Eindringen des Wassers in den Schiffskörper; und

2. durch die Errichtung zahlreicherer vertikaler wasserdichter Querschotten, die, vom Bug und Stern des Schiffes bis zum Maschinen- und Kesselraum reichend, je nach der Länge des Schiffes 10—14 wasserdichte Räume schaffen.

Nur der Mitteltheil des Schiffes, in welchem sich die Maschinen und Kessel befinden, die je nach der Größe des Dampfers ein Sechstel bis ein Viertel des ganzen Schiffsraumes beanspruchen, kann, um das Fungiren der Maschine sowohl als auch die Funktionen des Maschinenpersonals nicht zu beeinträchtigen, nicht mit diesen Querschotten versehen werden; bei einigen in neuester Zeit erbauten Passagierdampfern, welche zwei separat fungirende Maschinen und Schrauben besitzen, sind allerdings durch die Errichtung eines die ganzen Maschinen- und Kesselräume in zwei Hälften theilenden Längsschotten weitere wasserdichte Abtheilungen geschaffen worden. Wird ein Dampfer nun vorne oder hinten an einer durch die Querschotten abgetheilten Stelle getroffen und durch den Stoß leck gemacht, so füllt sich durch die dort befindlichen Querschotten nur ein verhältnißmäßig kleiner Raum des Schiffskörpers und gestattet, wie es sich in der Praxis bei vielen Kollisionen gezeigt hat, ohne besondere Gefahr einen Nothhafen anzulaufen.

Wird dagegen ein Dampfer, besonders wenn solcher nicht wie beim Doppel-Maschinen- und Schraubensystem mit einer wasserdichten Längsschotte versehen ist, durch Kollision mitschiffs getroffen, so strömen in die dort befindlichen großen Räume in kurzer Zeit solche enorme Wassermassen hinein, daß die Kesselfeuer verlöschen, die Maschinen und hauptsächlich die großen Dampfpumpen außer Betrieb gesetzt werden, das Schiff in Folge der eindringenden Wassermassen tiefer und tiefer sinkt, und durch die Inaktivität der Maschine und Pumpen in kurzer Zeit ein den Wellen hilflos preisgegebenes Wrack wird. Das Opfer eines solchen Unfalles wurde „La Bourgogne." (W.)

Das Schwitzbuden-Uebel.

Von allen amerikanischen Industrien ist es die Kleider-Industrie, in der die Arbeiterverhältnisse durch das sog. „Sweating-System" am schwersten geschädigt worden sind. Der Sekretär der „United Garment Workers of America", Henry White, stellt darüber in einem englischen Arbeiterblatte folgende Betrachtungen an:

„Wo immer ein Gewerbe in vortheilhafter Weise von kleinen Arbeitergruppen in den Wohnungen oder in damit verbundenen Räumlichkeiten im Wettbewerbe mit andern Arbeitsmethoden betrieben werden kann, da wird dieses System zur Verdrängung der anderen führen. Durch Ausnützung der bedürftigsten und hilflosesten Arbeiter, die für einen Bettellohn eine übermäßige Anzahl Stunden schaffen, können gewissenlose Fabrikanten derselben Industrie zum Ergreifen der gleichen Mittel nöthigen. Dies ist das Geheimniß des Ueberhandnehmens der Tenementhaus - Werkstätten. Selbst die neuesten und vollkommensten Einrichtungen der Großfabrikanten können in solchem Falle keine so wohlfeile Produktion ermöglichen, wie sie durch die Wiedereinführung der alten Hausindustrie in unseren Miethskasernen sich erreichen läßt.

„Die gemischte Bevölkerung in den Armenvierteln der Großstädte pflegt sich nach ihrer Abstammung in Gruppen zu sondern und dabei so weit als möglich die Gewohnheiten und Verhältnisse der alten Heimath beizubehalten. Das System der kleinen Kontraktoren entspringt hieraus. Die unternehmenderen unter den Leuten, die vielleicht auch etwas Kapital besitzen, nehmen Kontrakte mit den Großfabrikanten für die Anfertigung von Kleidern, Unterkleidern, Zigarren u. s. w.; sie richten kleine Werkstätten ein und beschäftigen darin ihre armen Landsleute, deren Gesichtskreis, deren Lebens- und Arbeitswelt ohnehin auf ihre nächste Umgebung beschränkt ist. Durch immer mehr zunehmende Konkurrenz, sowohl der Kontraktoren wie der Arbeiter unter einander, wird dann der Arbeitslohn immer weiter herabgedrückt, die Arbeitslast immer mehr erschwert.

„Der Fabrikant erspart unter diesen Umständen die Kosten und Mühen, die mit der Einrichtung und Leitung eigner Werkstätten verbunden sind. Er wälzt auch die moralische Verantwortlichkeit für die Zustände von sich ab, unter denen seine Waaren hergestellt werden, auf den Grund hin, daß er die Arbeit anderen, unabhängigen Arbeitgebern überlassen hat."

Dies ist die richtige Darlegung der Hauptursachen des Uebels. Selbst die größte Arbeitsersparniß, die der fabrikmäßige Großbetrieb ermöglicht, kann nicht aufkommen gegenüber dem Gewinn an Arbeitsleistung, der sich unter solchen Verhältnissen aus der schrankenlosen Ausbeutung der Arbeitskraft ergibt, wenn in den Schwitzbuden nicht nur die Männer, sondern mit ihnen Frauen und Kinder vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein arbeiten, oft 15 bis 16 Stunden den Tag.

Ueber die Mittel und Wege zur Abhilfe hat sich Hr. White in dem uns vorliegenden Aufsatze nicht ausgesprochen. Es ist da auch kaum etwas zu sagen, was nicht schon unzählige Mal gesagt worden wäre.

Ein Universalmittel gibt es leider nicht. Staatshilfe und Selbsthilfe müssen zusammen gehen, wenn dem Uebel von Grund aus gesteuert werden soll. Die Selbsthilfe beruht auf der Organisation der Arbeiter. Durch Vereinigung der Kräfte unter verständiger Führung muß die Besserung der Löhne und der Arbeitsbedingungen durchgesetzt werden, die zu erreichen, den Einzelnen unmöglich ist.

Der Staat muß helfen durch Vervollkommnung und gewissenhaftere Durchführung seiner Arbeiterschutzgesetze; durch strengere Regelung und häufige Inspektion der Arbeitsstätten namentlich in gesundheitlicher Hinsicht und durch scharfe gesetzliche Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit.

Betreffende Gesetze, die bisher nur für die großen Fabrikbetriebe bestanden, müssen auf die kleineren Werkstätten und Haus-„Shops" ausgedehnt oder entsprechend ergänzt und erweitert werden. Auch hierbei werden die Arbeiter-Organisationen helfen, ihren Einfluß auf die Gesetzgebung und die öffentliche Verwaltung zur Geltung bringen müssen.

Die bevorstehenden Legislaturwahlen geben eine gute Gelegenheit, hiermit einen praktischen Anfang zu machen. Mögen die Arbeiter-Organisationen in den verschiedenen Staaten rechtzeitig über ihre bezüglichen Forderungen sich einigen, dieselben bekannt machen und darauf dringen, daß sowohl die Parteien als Ganzes in ihren Konventionen und Platformen, wie auch die einzelnen Kandidaten dazu unzweideutig Stellen nehmen.

(St. Louis Abend-Anzeiger.)

— Aus der Instruktionsstunde. — Was muß ein guter Soldat zum Putzen seines Gewehres gebraucht? — Guts Putzzeug. — Falsch! — Keine Wichse, Bürsten. — Falsch! — Keine scharfen Sachen. — Alles lauter Unsinn! Nun, dann will ich es Euch Dummköpfen sagen: Mindestens eine halbe Stunde muß er dazu gebrauchen?

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Burlington-Linie.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

Chicago & Erie-Eisenbahn.



MONON ROUTE—Dearborn Station.

Chicago & Alton—Union Passenger Station.

Nickel Plate.—Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Baltimore & Ohio.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost.")

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 7. Juli 1898.

Trotz aller amtlicher und halbamtlicher Ableugnung bildet das riesige Anwachsen der sozialistischen Stimmen in Deutschland doch das hauptsächliche, beunruhigende Element des Wahlausfalls. Wenn man die jetzt von Professor Hickmann zusammengestellten Totalziffern überschaut, so sieht man genau, wie alle Beschwichtigungsartikel, die seit der Wahl in der offiziösen und konservativen Presse gestanden haben, nur auf Sand gebaut sind. Sehen wir uns zum Belege meiner Behauptung einige dieser Ziffern an:

Im Jahre 1893 haben 7,700,000 Wähler aus im Ganzen 10,630,000 gestimmt, dieses Mal aber nur 7,600,000 aus 11,200,000, was also zeigt, daß das Interesse der Wähler heuer geringer war als damals, denn die Betheiligung verhielt sich wie 68 zu 72½ Prozent. Diesmal haben gestimmt 2,120,000 Sozialisten, gegen 1,788,000 im Jahre 1893, also ein Zuwachs von 332,000. Die Nationalliberalen haben einen Zuwachs an Stimmen von 163,000 zu verzeichnen, obwohl einen Verlust an Sitzen, und die Antisemiten haben 48,000 und die bairischen Bauernbündler 68,000 Stimmen gewonnen. Alle übrigen Parteien haben verloren, und zwar das Zentrum 163,000 Stimmen, die Deutschkonservativen 138,300, die Reichspartei 218,400, (also beide Flügel der konservativen Partei zusammen 356,700 Stimmen), die Freisinnige Volkspartei 166,400, die Freisinnige Vereinigung 28,500, die süddeutsche Volkspartei 46,800, die Polen 49,500, die Elsäßer Protestler 24,700. Der Bund der Landwirthe erscheint mit im Ganzen 60,000 Stimmen, hat also gründlich Fiasko gemacht. Vergleicht man diesen Ausweis mit den von den verschiedenen Parteien erlangten Stimmen, so wird man sehen, daß, wenn es nach der Stimmenzahl ginge, die Sozialisten ca. 150 Stimmen im Reichstag haben müßten, anstatt 56, das Zentrum ungefähr 80 anstatt 105 (denn seine Stimmenzahl ist auf 1,300,000 herabgegangen), die Konservativen bei der Observanz nur 70 anstatt 90 Stimmen (denn ihre gesammte Wählerzahl betrug diesmal nur 1,120,000), und die Liberalen (Nationalliberalen, beide Flügel des Freisinns und die Süddeutschen Volksparteiler, die zusammen 2,010,000 Stimmen erhielten, sollten einen kleinen Zuwachs von Stimmen haben, etwa 130 im Ganzen. Sodaß die Linke, d. h. die Liberalen und die Sozialisten, die entschiedene Mehrheit im Reichstag hätten. Anstatt dessen stehen die Sozialisten erst an vierter Stelle mit ihren 56 Delegaten im Reichstag, das Zentrum an erster, die Liberalen an zweiter und die Konservativen an dritter Stelle. Wenn also auch praktisch so ziemlich Alles beim Alten bleibt im Reichstag, und die Linke nur unwesentlich stärker geworden ist, so genügt doch die Thatsache, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes gegen die sog. Regierungsparteien gestimmt hat, um zu beweisen, daß man mit der jetzigen Regierung eben nicht zufrieden ist, und in einem wirklich parlamentarisch regierten Lande würde dies Faktum auch ausreichen, um ein anderes Kabinet an's Ruder zu bringen. In Deutschland allerdings nicht, denn Deutschland ist eben kein parlamentarisch regiertes Land wie Frankreich, England etc., sondern der Kaiser entläßt oder behält die Minister, die ihm zusagen, ganz gleich ob sie dem Lande, also der Mehrheit des Volkes, gefallen. Und eine Zeitung hier, die auf diesen Umstand aufmerksam machte, und hinzufügte, daß wenn die Regierung sich bestreben wollte, nach dem Wunsche der Nation zu regieren, ein anderes Ministerium an's Ruder kommen müßte, holte sich von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, dem bekannten Blasrohr der jeweiligen Regierung, den schroffen Verweis, daß derartige Bemerkungen den „Stempel der Frivolität an der Stirn tragen." Nett gesagt, nicht wahr? Aber so ist's nun einmal in Deutschland, wo das „stramme preußische Regiment" noch immer ausschlaggebend bleibt. Von dem Anwachsen des Sozialismus in früher demselben völlig verschlossenen Gegenden sprach ich, glaube ich, neulich schon. Mecklenburg, das in politischer Beziehung am meisten zurückgeblieben ist, zeigt diese Erscheinung in ausgeprägtester Form. Dort wuchsen die sozialistischen Stimmen, obwohl doch Mecklenburg ein ackerbautreibendes Land ist und fast keine Industrie und keine großen Städte hat, von 1893 bis 1898:

Im 1. Wahlkreis	von	4,012	auf	4,818
„ 2. „	„	6,743	„	9,828
„ 3. „	„	3,362	„	5,224
„ 5. „	„	7,304	„	11,388
„ 6. „	„	3,811	„	5,469

In fünf aus diesen sechs Wahlkreisen Mecklenburgs gelangten die Sozialisten in die Stichwahl, waren also entweder die stärkste oder zweitstärkste Partei, und in einem derselben schlugen sie bei der Stichwahl den freisinnigen Führer Theodor Barth. Aus dem Osten, überall da, wo die Polenfrage nicht zum ausschließlichen „Issue" gemacht worden war, verhielt sich's ähnlich. Speziell in der Hochburg des Agrarierthums und des Konservatismus, in Ostpreußen, haben die Sozialisten einen Zuwachs von zirka 48,000 Stimmen erhalten. Daß dagegen die Sozialisten in einer ganzen Reihe von ihren alten "strongholds" im Westen und Südwesten des Reichs unterlegen sind, vor Allem in Solingen, schreibt sich daher, daß dort Uneinigkeit unter den sozialistischen Führern herrschte, und daß sie ihrer Sache dort zu sicher waren, sodaß sie, anstatt gleich beim ersten Wahltag zu siegen, bloß in die Stichwahl kamen, und dann in Folge des Zusammenstehens der übrigen Parteien unterlagen. Auf jeden Fall aber heißt es eine Vogel Strauß-Politik treiben, wenn die Regierung sich gegen die angeführten Beweise blind verhält. Es läßt sich bei alledem nicht abläugnen, daß die Sozialistenpartei heute schon die bei Weitem stärkste im Deutschen Reiche ist, trotz alles Sammelrufs von Seiten Dr. Miquels. Dabei ist es aber ganz sicher, daß wenn die Regierung auf dem beschrittenen Wege der allmähligen Unterdrückung aller Volksrechte fortschreitet, die sozialistische Partei noch weiter und immer weiter anwachsen wird, wenn es wohl auch noch seine guten Wege mit der Bismarckschen Tendenzdrohung haben dürfte, daß erst wenn die ersten 200 sozialistischen Abgeordneten im Reichstag sitzen werden, die Regierung sagen werde: „Wi möt mal kieken, wat da los is." Daß der einzig richtige Weg für die deutsche Regierung der wäre, Reformen auszubauen, die Freiheiten des Volkes nicht zu schmälern, sondern zu erweitern, das sieht man aber eben „höheren Ortes" nicht ein.

* * *

Vor Kurzem hat der Kaiser eine Ansprache an „seine Schauspieler" von den zwei königlichen Theatern in Berlin gehalten, die bedeutendes Aufsehen auch im Auslande gemacht hat, weil er nämlich darin vom Theater und der Kunst als „einer seiner Waffen" sprach im Kampfe des Monarchismus gegen den Umsturzgeist. Also seiner Ansicht nach ist die Kunst nicht um ihrer selbst willen zu pflegen, sondern, um ihm sein Arsenal von Waffen, sein Rüstzeug im Kampfe mit den Feinden der Krone, zu vergrößern. Es ist dies eine Anschauung, die vor Wilhelm II. wohl schon mancher Fürst gehabt haben mag, namentlich vor 250 und 150 Jahren, aber noch keiner dieser früheren Fürsten hat es gewagt, den geheimen Gedanken so kühn auszusprechen. Allerdings, wer so von dem Majestätsbeleidigungs-Paragraphen sich beschützen läßt, wie Wilhelm II., der hat gut reden. Es muß ihm doch Alles ungestraft durchgehen. Aber abgesehen von diesem Gesichtspunkte, war es auch für den Kenner der hiesigen Verhältnisse an den zwei königlichen Theatern erstaunlich zu hören, daß der Kaiser sich einbildet, dieselben würden in ihren Leistungen im „ganzen Auslande" bewundert. Das direkte Gegentheil ist der Fall. Erstens einmal ist es gar nicht zu leugnen, daß in Berlin mehrere andere Theater, die ganz auf eigenen Füßen stehen und keinen Deut aus der königlichen Kasse empfangen, sich weit mehr um die Kunst im wahren Sinne des Wortes verdient machen, als die zwei Hofbühnen, so z. B. das Neue Theater, das mit dem Lessing- und dem Deutschen und Berliner Theater zehnmal mehr neue und darunter sehr tüchtige Stücke aufführt, als die Hofbühnen. Die Meisterwerke der neuen Schule, die Dramen Sudermanns, Hauptmanns, Wildenbruchs, Fuldas, Halbes, Voß' usw. sind fast alle erst auf diesen Privatbühnen aufgeführt worden, und zwar in mustergiltiger Weise. Die besten Schauspieler, die Deutschland heute hat, haben fast sämmtlich ihren Ruf auf diesen Privatinstitutionen erworben, und die "improvements", die im Spiel, in der Inszenirung, in den Kostümen u. s. w. in die neue deutsche Bühne ihren Eingang fanden, stammen ebenfalls nur von letzteren her. Dagegen ist es eine notorische Thatsache, daß gerade auf den Hofbühnen viele Stücke in einer Weise gegeben worden sind, resp. noch gegeben werden, die schmählich war und die allgemeine Verurtheilung fand. Was die Moralität auf den zwei Hofbühnen anbetrifft, so läßt sich auch über diesen Punkt nicht viel Lobenswerthes sagen. Es ist jedenfalls eine Thatsache, die durch die Aussagen der meisten an den zwei Hoftheatern angestellten Leute erhärtet wird, daß nirgendswo in Berlin das Favoritenwesen und namentlich das Favoritinnenwesen so florirt, wie gerade an diesen. Man hört da häufig skandalöse Geschichten, die zum Stadtgespräch in den eingeweihten Kreisen geworden sind. Sollte dem Kaiser, der sich doch sonst um Alles kümmert, nichts von alledem zu Ohren gekommen sein? Wie dem aber auch sei, so wird doch jeder Fremde von einigermaßen gesundem Urtheil, nachdem er die Haupthofbühnen Deutschlands besucht hat, die Ansicht vertreten, daß in München, in Dresden, selbst in Carlsruhe und Darmstadt und Stuttgart, jedes in seiner Art, durchschnittlich Tüchtigeres geleistet wird, als gerade auf den zwei Berliner Hofbühnen.

Die erst vor Kurzem in hiesigen Zeitungen veröffentlichte Statistik der Leistungen der zwei Hofbühnen während der letzten Saison, läßt deutlich ersehen, daß es in Bezug auf Initiative wieder bedenklich ausgesehen hat. Nur wenig Neues, und davon auch wieder gar nichts Gutes, haben die beiden Bühnen geboten, denn auch in Bezug auf die Annahme von neuen Stücken herrscht ein grasser Favoritismus. Nun getraut sich allerdings die Berliner Presse nur selten etwas über dieses ganze Thema zu sagen, aus wohlweislichen Gründen, denn wer hätte Lust, sich einen Beleidigungs-, Verleumdungs- oder ähnlichen Prozeß an den Hals werfen zu lassen? Und wie es dann bei der heutigen Rechtspflege in Deutschland dem durchschnittlichen Journalisten zu gehen pflegt, das hat man ja an vielen neuerlichen Exempeln gesehen. Aber hie und da bringt doch einmal eine Stimme in die Zeitungen, und was da gesagt worden ist, ohne Widerspruch zu finden, das genügt schon allein, um meine obigen Ausführungen zu bestätigen. Kurzum, um es mit wenigen Worten zu sagen, der Kaiser hat mit seinen neuesten Bemerkungen betreffs „seiner Theater" wieder einmal in ein Wespennest gestochen. Und noch Eins. Von den nominell ersten Bühnen Deutschlands, die mit einem großen Zuschuß aus der kaiserlichen Schatulle arbeiten, sollte man doch erwarten, daß sie auch einmal an eine Vorstellung sich getrauten, die in finanzieller Hinsicht etwas riskirt wäre. Aber auch das ist nicht der Fall. Es herrscht vielmehr dort, wie in der preußischen Finanzwirthschaft überhaupt schon seit Jahren die reine Pluswirthschaft. Kassenfüllende Stücke—das ist die Parole. Ignotus.

Vor Santjago.

Aus El Caney schreibt der Spezial-Korrespondent der „N. Y. Stsztg." vom 8. Juli:

Bei meinem ersten Besuche in Caney fand ich eine verlassene Ortschaft, theilweise von unseren Bomben zerstört, in deren Häusern unsere Soldaten nach der Schlacht geruht hatten.

Heute hätte sich das bevölkertste Straßengevierte in New York nicht mit dem Oertchen vergleichen können, das in gewöhnlichen Zeiten kaum 600 Bewohner zählen kann. Tausende und Abertausende von hellgekleideten Männern, Frauen und Kindern (Flüchtlinge aus Sanjago) wimmelten auf dem weiten, an beiden Seiten mit einer der Linde ähnlichen Baume bepflanzten Marktplatze herum; die Verandas waren dicht besetzt mit hellen und dunklen Senoritas und Senoras, die den Amerikanern mit scheuen, neugierigen Augen folgten.

Gleich am Eingange, in dem größten und komfortabelsten Hause, wehte die französische Flagge. Hier hatte der Konsul Frankreichs, unter dessen Schutz sich über 600 angebliche Franzosen befanden, seine Office und Behausung aufgeschlagen. Ein Umkreis von 100 Fuß um die alte, aller Altäre und Heiligenbilder entkleidete Kirche war durch einen Drahtzaun gesperrt und wurde von Wachen, die eines unserer farbigen Regimenter gestellt hatte, bewacht. Den Draht hatte man mit den Mausergewehren, die den verwundeten und todten Spaniern abgenommen waren, gestützt. Die Kirche, ein großer kühler Raum, der schon unseren Feinden als Kaserne gedient hatte, war in ein Hospital umgewandelt worden. Hier lagen die schwerverwundeten Spanier, die nicht nach anderen Feld-Spitälern transportirt werden konnten, ihrer etwa 60 an der Zahl. Sie waren von unseren Leuten nach der Schlacht bei Caney aufgelesen und hierhergebracht worden. Drei unserer Aerzte waren seit einigen Tagen damit beschäftigt, zerschmetterte Beine und Arme abzusägen und andere Operationen, die jenen das Leben retten konnten, vorzunehmen. Man gab ihnen das Beste zu essen, was man hatte herbeischaffen können. Medizin und kühlende Getränke wurden nicht gespart.

Cubanische Offiziere, die überall in der Gegend herumschwärmten, bissen sich auf die Lippen und verschluckten den Grimm, den ihnen diese milde Behandlung ihrer Todfeinde seitens der Amerikaner verursachten. Ihre Leute, die sich einem jetzt überall in der Nachbarschaft von Santjago aufdrängten, suchten sich für das erhoffte Blutbad dadurch zu entschädigen, daß sie den Flüchtlingen die von uns verabreichten Rationen wegschnappten. Das ging eine Weile, bis es endlich die amerikanischen Offiziere müde wurden und die unverschämten Kerle mit Fußtritten aus dem Wege jagten, um für die armen Frauen und Kinder, die nichts Eßbares aus Santjago mitnehmen konnten und durften, Platz zu machen. Die Vertheilung dieser Rationen, die durch den ungeheuren Andrang bedeutend erschwert wurde, nahm fast den ganzen Tag in Anspruch. Es liegt jetzt nur wenig Militär in unmittelbarer Nachbarschaft von Caney und was da ist, genügt nicht, um Ordnung unter den Leuten zu halten, wenn sie Hardtack und Speck sehen.

Es ist selbstverständlich, daß gerade die besten Elemente hungrig und mit leeren Händen hier einkehrten. Gegen ein Uhr Mittags kam eben ein neuer Wagen mit Proviant von Siboney an. Die ganze Masse der Menschen wälzte sich der Hohlgasse zu, welche in den Marktplatz mündet. Irgend Jemand erklärte dem Volke auf spanisch, daß „die Regierung" in ihrer Güte beschlossen habe, sie bis zur Uebergabe von Santjago nach Kräften zu unterstützen.

"Eviva Espanola!" erschallt ein Dankesgebrüll auf fünftausend Kehlen. "Evivant los Americanos!" schrien einige mit voller Kraft dazwischen und erst jetzt merkten die verdutzten Leute, daß sich die Gewohnheit und der Enthusiasmus zu einem recht peinlichen Irrthum verleitet hatten.

"Evivant los Americanos!" donnerte es jetzt ohne Ende, bis die armen Leute auf die finsteren Gesichter der gefürchteten cubanischen Offiziere aufmerksam wurden, die sich auch hier wieder wichtig machten.

"Eviva Cuba libre!" kam es zaghaft von einigen Lippen, und die Menge folgte auch diesmal den Hochrufen, aber ohne Enthusiasmus; es kam nicht von Herzen. Die Hochrufe für Amerika hatten die Begeisterung erschöpft.

Dann folgten wieder jene abscheulichen Szenen, die die Amerikaner in Wuth versetzten, Neger mit Macheten an der Seite, die die Frauen mit den Flintenkolben zurückstießen, um die ersten am Fleischtopfe zu sein, anständige Familienväter, die sich mit nichtswürdigen Vagabunden um ein Paar Stückchen Hardtack balgen mußten, nackende Kinder, die über die Köpfe der Menge hinweggereicht wurden, um den Proviant vertheilenden Offizieren die Händchen bittend entgegenzustrecken.

Offiziere und Aerzte leisteten wirklich heroische Arbeit auf diesem Posten. Hut ab vor diesen Leuten!

Kapitulationen.

Wenn wir in der amerikanischen Geschichte bis zum Revolutionskriege zurückgehen, um Seitenstücke zu finden zur Uebergabe oder „Kapitulation" von Santjago, so stoßen wir auf zwei derartige Uebergaben, welche beide mit großer Feierlichkeit in Szene gesetzt wurden. Die erste fand statt am 17. Oktober 1777, wo der britische General Burgoyne mit 5791 Mann vor dem amerikanischen General Gates kapitulirte. In Gegenwart der beiderseitigen Streitkräfte überreichte der Engländer dem Sieger sein Schwert, allein dieser war ritterlich genug, seine Annahme zu verweigern, ebenso wie neulich Shafter dem spanischen General Toral seinen Degen zurückgab. Die Kapitulation fand bei Saratoga statt. Von dort wurden die britischen Kriegsgefangenen nach Neu-England gebracht, von wo sie nach ihrer Heimath transportirt werden sollten. Der amerikanische Kongreß aber änderte seine Pläne und brachte die Gefangenen in Virginia in einer Art von Kolonie unter, wo sie bis zum Schlusse des Krieges festgehalten wurden. Vier Jahre später, am 19. Oktober 1781, ergab sich der englische General Cornwallis dem Oberbefehlshaber der kontinentalen Armee, George Washington. Mit ihm kapitulirte eine Armee von 7000 Mann. Gleichzeitig ergaben sich die englischen Schiffe, welche die Operationen Cornwallis' unterstützt hatten, dem französischen Marinekommandeur, Grafen de Grasse. 75 Messing- und 160 eiserne Kanonen fielen in die Hände der siegreichen Amerikaner, dazu 8000 Musketen, 28 Feldzeichen und ungefähr $11,000 in baarem Gelde. Abermals wurde die Uebergabe mit feierlichem Zeremoniell in's Werk gesetzt. Washington hielt auf seinem weißen Schlachtroß vor der amerikanischen Armee. Auf der anderen Seite waren die englischen Truppen aufgestellt. General Rochambeau stand an der Spitze der französischen Hilfsarmee. Cornwallis schützte Krankheit vor und ließ dem Sieger sein Schwert durch einen seiner Generäle überreichen.

Im Kriege von 1812 gab es keine Kapitulationen von Bedeutung, wenn man nicht die schmachvolle Uebergabe von Detroit an die Engländer unter General Hull als solche betrachten will. Im mexikanischen Kriege dagegen wurde Vera Cruz gezwungen, dem amerikanischen General Scott seine Schlüssel zu überliefern. Das geschah am 27. März 1847 und mit der Stadt fielen 500 Geschütze, sowie 5000 Kriegsgefangene in die Hände des Siegers. Im September desselben Jahres kapitulirte die Stadt Mexico, nach einem Kampfe, der nur wenige Tage gedauert, den Mexikanern aber schwere Verluste zugefügt hatte. Am 14. September hielt General Scott an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug in die bezwungene Hauptstadt des Feindes.

Was den Bürgerkrieg anbelangt, so fanden in demselben drei große Uebergaben statt und bei allen dreien war es General Grant, welcher sie erzwang. Am 16. Februar 1862 mußte der Rebellengeneral Bolivar Buckner, der nachmalige Vizepräsidentschafts-Kandidat der Golddemokraten, mit Fort Donelson kapituliren. Die Beute des Siegers bestand aus 14,623 Kriegsgefangenen, 3000 Pferden, 48 Feld- und 17 Belagerungs-Geschützen, sowie einer großen Menge Proviant und Munition. Buckner machte damals Grant den Vorwurf, er habe ungroßmüthige Bedingungen von ihm erzwungen. Später aber nahm er diesen Vorwurf zurück und, als Grant auf dem Sterbebette lag, da besuchte ihn Buckner, und die beiden ehemaligen Gegner nahmen rührenden Abschied von einander. Am 4. Juli 1863 fand die berühmte Kapitulation von Vicksburg statt. Auf Seiten der Rebellen war Pemberton der kommandirende General. Er übergab sich Grant mit 31,600 Mann, 172 Geschützen, 60,000 Gewehren und einer großen Quantität Munition. Die größte und wichtigste Kapitulation des Bürgerkrieges aber war die von Appomatox am 9. April 1865, wo General Grant dem besiegten Gegner, General Lee, eine so überaus großmüthige Behandlung zu Theil werden ließ. Die 28,000 Rebellen, welche sich ergeben mußten, durften ungehindert nach ihrer Heimath zurückkehren. Die Offiziere behielten ihre Seitengewehre und Offiziere und Mannschaften ihre Pferde. Aehnliche liberale Bedingungen wurden am 26. desselben Monats durch General Sherman dem General Johnston zugestanden. Unsere Offiziere wissen also ganz genau, wie sie sich bei solchen Gelegenheiten zu verhalten haben. In Folge dessen wurden auch die Präliminarien, welche der Uebergabe von Santiago vorausgingen, sehr schnell erledigt und der spanische General Toral und seine Offiziere wußten später die Großmuth, welche der siegreiche amerikanische General bewiesen habe, gar nicht genug zu rühmen.

Der Thierverstand.

Neue Versuche über Thierverstand veröffentlicht der (amerikanische) Forscher Edward Thorndike. Das Verfahren der Untersuchung, die mit zahlreichen Hunden, Katzen und Hühnchen ausgeführt wurde, bestand darin, daß die hungrigen Thiere in Käfige gesperrt wurden, aus denen sie zur Erlangung von Nahrung nur auskommen konnten, wenn sie irgend eine einfache Vorrichtung in Bewegung setzten, z. B. einen hölzernen Thürknopf umdrehten, an einer Schlinge zogen, die an den Riegel festgebunden war, oder einen Hebel niederdrückten. Nicht nur die Fluchtbestrebungen der Thiere wurden beobachtet, sondern es wurde auch in jedem Falle die bis zur Bewerkstelligung der Flucht verwandte Zeit aufgezeichnet. Das erste Mal, wo z. B. eine Katze in solchen Käfig gesetzt wird, vergehen im Allgemeinen einige Minuten, ehe durch ihre instinktiven Anstrengungen zufällig die richtige Bewegung zu Stande kommt, während sie nach einer längeren Reihe von erfolgreichen Versuchen diese Bewegung sogleich, nachdem sie in den Käfig gesetzt worden ist, ausführt. Die Zeitbestimmungen lassen genau den Gang der Fortschritte von dem früheren zu dem späteren Zustande erkennen. Da der Verlauf dieser Fortschritte ein ganz allmählicher ist, so kann von Ueberlegung nicht die Rede sein; denn wenn eine solche vorhanden wäre, so müßte das Thier, nachdem seine Versuche, die Thüre zu öffnen, Erfolg gehabt haben, bei Wiedereinsetzung in den Käfig die richtige Bewegung sogleich ausführen, es müßte also ein plötzlicher Wechsel von den langen unregelmäßigen Zeiträumen des impulsiven Handelns zu einer regelmäßigen ganz kurzen Zeitspanne eintreten. Das ist aber, wie gesagt, nicht der Fall, sondern der Wechsel ist ganz allmählich. Durch andere Versuche wurde ermittelt, daß die Thiere die Ausführung selbst der einfachsten Handlungen nicht dadurch lernen konnten, daß sie sie von andern thun sahen oder dadurch, daß der Versuchsansteller ihnen dabei half. Sie waren z. B. unfähig zu schließen, daß, da ein anderes Thier durch Ziehen einer Schnur Fische erlangte, sie es auch könnten, oder daß, wenn sie Fische erlangten, weil der Versuchsansteller mit ihren Pfoten einen Riegel wegschob, sie sie auch erlangen könnten, wenn sie den Riegel selbst wegschoben.

Es wurden Versuche über Nachahmung gemacht, indem man den Thieren die Möglichkeit gab zu sehen, wie einer ihrer Gefährten dadurch auskam, daß er eine quer durch den Käfig gespannte Schnur niedertrat, und die Thiere dann allein in denselben Käfig setzte. Es ergab sich, daß sie, ganz gleichgiltig, wie oft sie den Vorgang mit ansahen, dadurch nichts lernen konnten, was sie ihre eigene impulsive Thätigkeit hätte lehren können, und daß sie durchaus nicht schneller lernten, was sie früher oder später durch sich selber gelernt haben würden. Thorndike glaubt, durch diese Ergebnisse einen wesentlichen Unterschied zwischen den wirklich nachahmenden Affen und den anderen Säugethieren festgestellt zu haben. Doch leugnet er nicht ganz die Möglichkeit einer beginnenden Fähigkeit zur Nachahmung auch bei diesen. Man dürfe nur, meint er, eine solche nicht ohne Beweis von vornherein annehmen, und jedenfalls sei sie in einer der menschlichen ähnlichen Form nicht verstanden; auch könnten viele Handlungen, die der Nachahmung zugeschrieben würden, Modifikationen eines einzelnen Instinkts, wie dem des Folgens, sein.

Zu den wichtigsten Ergebnissen seiner Versuche rechnet Thorndike diejenigen, die den Vorgang der „Ideenassoziation" bei den Thieren als ganz verschieden von dem der gewöhnlichen Assoziation „durch Kontiguität" bei den Menschen nachweisen. Die thierischen Assoziationen sind keine Assoziationen von Ideen mit Ideen, sondern von Sinneseindrücken und Ideen mit Impulsen zu Handlungen, Muskel-Innervationen; sie entsprechen dem Geistesprozeß bei einem Menschen, der Billard spielen oder schwimmen lernt. Das Gedächtniß ist bei Thieren nach Thorndike nur eine Fortdauer der Assoziationen, nicht eine bewußte Vorstellung davon, daß ein gewisses Ereigniß in der Vergangenheit statthatte.